

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

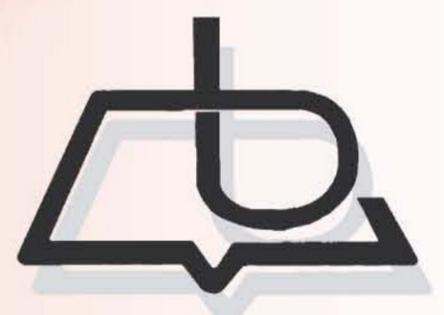
Zeitschrift des
Bibelbundes

110. Jahrgang
April – Juni
2010

2/10



Den Glauben verteidigen
Widersprüche beim Glaubensvater?
Darwins Weg in den Unglauben



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Es ist widersinnig einen Menschen des Mordes anzuklagen, um ihn dann zu zwingen, diesen Mord zu leugnen. Und wenn er die Tat leugnet, spricht man ihn

frei. Aber genau so ist es bei Christenverfolgungen immer wieder geschehen. Schon Tertullian (155-220 n.Chr.), ein bekehrter Rechtsanwalt aus Karthago, hat den damaligen Christenverfolgern dieses Argument vorgehalten:

Ihr wollt uns durch die Folter zwingen ... die Verbrechen abzuleugnen, die ihr doch als vorhanden voraussetzt ... Den Christen hält man für einen Menschen, der sämtlicher Verbrechen schuldig ist, für einen Feind der Götter, des Kaisers, der Gesetze, der Sitten, ja der ganzen Natur. Aber man zwingt ihn abzuleugnen, um ihn dann freizusprechen.

Er wurde einer der besten Verteidiger des christlichen Glaubens.

Aber soll man den Glauben überhaupt verteidigen? Ist die Vernunft im Zusammenhang mit dem Glauben nicht sogar etwas anrühlich?

Der Apostel Petrus schreibt in seinem ersten Brief, dass Christen mit Leiden rechnen müssen, selbst wenn sie den Menschen nur Gutes getan haben und fährt dann fort (3,15-16):

Und wenn man euch nach eurer Hoffnung fragt, seid immer zur Rechenschaft bereit. Doch antwortet

Den Glauben verteidigen

freundlich und mit dem gebotenen Respekt. Bewahrt euch ein reines Gewissen! Wenn die Leute euch dann etwas Böses nachsagen, werden sie beschämt werden, weil euer vorbildliches Leben mit Christus sie Lügen straft.

Seid zur Rechenschaft bereit! Darum geht es. Lesen Sie dazu den Aufsatz auf den Seiten 5-16!

Apologetik ist die Verteidigung des Glaubens mit den Mitteln der Vernunft. Damit ist sie durchaus auch eine Möglichkeit zur Evangelisation. Typisch apologetische Themen sind zum Beispiel:

- ▶ der Zusammenhang von Glauben und Erkennen,
- ▶ die Frage von Schöpfung und Naturwissenschaft,
- ▶ die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Schicksal,
- ▶ die Frage nach Krankheit und Leid,
- ▶ die Frage nach dem Wunder,
- ▶ der Zusammenhang von Christ und Krieg und Politik,
- ▶ die Frage nach der Einzigartigkeit des Christentums,
- ▶ die Frage nach dem Besonderen der Bibel

Heutzutage ist es nicht genug, dass wir wissen, was wir glauben, wir müssen auch wissen, warum wir glauben. Jeder Christ sollte fähig sein, seinen Glauben zu verteidigen.

Ihr

Karl-Heinz Nauhaiden

Aus dem Bibelbund		20 Jahre Bibelbund Ungarn. (Gyula Mikolicz) Regionale Frühjahrstagung für Südwestdeutschland und angrenzendes Elsaß am 26. Juni 2010	2 52
Theologische Aufsätze		Apologetik: Den christlichen Glauben denkerisch bezeugen. (Ron Kubsch/Thomas Schirmmacher) Die Bedeutung der Septuaginta (LXX) für die christliche Gemeinde. (Karl-Heinz Vanheiden) Wie kann Gott das zulassen? Die Frage nach Unglück und Leid in der Welt (Rainer Maier)	5 31 45
Wort & Wissenschaft		Charles Darwins Menschenbild und sein Weg in den Un- glauben (Reinhard Junker) Evolution und Erderwärmung – nur Ideologie? (Johannes Gerloff)	17 23
Biblische Probleme		Widersprüche beim Glaubensvater? Wann Abram geboren und wo er berufen wurde. (Wigant Kummer)	25
Frage & Antwort		Adams Frau und Noahs Sohn (Thomas Jeising)	29
Gemeinde & Mission		Der Beitrag der Südlichen Baptisten zu Gemeindebau und theologischer Ausbildung in Deutschland. (Friedhelm Jung) Bibelkritik im deutschen Baptismus – muss das sein? (Karl-Heinz Vanheiden) Urkoran, Koran und das Alte Testament in ihrer Beziehung zueinander (Eberhard Troeger)	53 62 65
Buch- besprechung		Poole, Michael. <i>Glaube und Wissenschaft - Wissen für Ein- steiger.</i> Linnemann, Eta. <i>Was ist glaubwürdig - Bibel oder Bibelkritik?</i> Junker, Reinhard. <i>Spuren Gottes in der Schöp- fung? Eine kritische Analyse von Design-Argumenten in der Biologie.</i> Khoury, Adel Theodor. <i>Der Hadith. Urkunde der is- lamischen Tradition.</i> Schmidt, Alvin J. <i>Wie das Christentum die Welt veränderte. Menschen. Gesellschaft. Politik. Kunst.</i> Rhodes, Ron. <i>Verstehst du, was du liest? Schwierige Bibelver- se leicht verständlich erklärt.</i> Lennox, John. <i>Hat die Wissen- schaft Gott begraben?</i> Kubsch, Ron (Hrsg.). <i>Wahrheit und Liebe. Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können.</i> Hunt, Dave. <i>Verteidigt den Glauben. Biblische An- worten auf herausfordernde Fragen.</i> Stein, Alexander vom. <i>Was nun, Mr. Darwin? Leben - Lehre - Langzeitwirkung.</i> Lei- ner, Hanns. <i>Der verborgene Schöpfer. Christlicher Glaube und Evolution.</i> Weitere Bücher auf den nachfolgenden Seiten.	24 28 51 70 72 74 80

20 Jahre Bibelbund Ungarn

Der nach-
folgende

Eine Übersicht über seine Tätigkeit von 1989 bis 2009

Bericht wurde zusammengestellt von Dr. Gyula Mikolicz, dem Sekretär des Bibelbundes Ungarn. Der Bibelbund Ungarn ist unter folgender Adresse zu erreichen: H-2119 Pécel, Kálvin tér 2/b. Ungarn, tel/fax: +3628452334, E-Mail: bsz@bibliaszov.hu. d.Red.

Der Bibelbund Ungarn wurde am 1. Mai 1989 durch bibeltreue protestantische Christen gegründet. Nachstehend möchten wir eine kurze Zusammenfassung über unsere Tätigkeit geben.

1./ Zielsetzung unserer Organisation ist die Vertretung des Evangeliums und der christlichen ethischen Normen unter Christen und in der Gesellschaft. Unsere regelmäßigen Programme, die diesem Zweck dienen, sind:

- ▶ Einwöchige Rüstzeiten/Bibelwochen für suchende Menschen, ehrenamtliche christliche Mitarbeiter, Ehepaare, Familien, Pädagogen, Gemeindepfarrer und Ärzte.
- ▶ Betreuung von 30 örtlichen Gruppen in ganz Ungarn, um allen Mitgliedern Gemeinschaft und Hilfe zu bieten.
- ▶ Sechs Tageskonferenzen im Jahr in verschiedenen Großstädten Ungarns, um biblische Lehre weiterzugeben und Gemeinschaft zu pflegen.
- ▶ Jugendfreizeiten für verschiedene Altersgruppen ab 10 Jahren (etwa acht pro Sommer), Jugendkonferenzen zweimal im Jahr, ein christlicher Silvesterabend.
- ▶ Familientage zweimal im Jahr mit Kinderbetreuung bzw. Kinderaktivitäten und Bibelarbeit für die Eltern.

2./ Die Grundregeln des Bibelbundes legen fest, dass er die Erneuerung der Kirche

anstrebt. Das setzt voraus, dass seine Mitglieder nur aktive Gemeindeglieder einer protestantischen Kirche sein können (in Ungarn sind das hauptsächlich reformierte oder lutherische). Ein großer Teil unserer Konferenzen findet in Kirchengemeinden statt. Der Kontakt mit den Kirchen wird auch durch die Mitgliedschaft von über 100 protestantischen Pfarrern gefördert, sowie durch den Dienst mehrerer unserer Mitglieder in kirchlichen Organisationen bzw. Gremien.

3./ Bibelschulunterricht war schon immer ein Schwerpunkt der Bibelbundarbeit.

Schon vor der offiziellen Entstehung gab es Bibelgrundkurse unter Leitung von Pfr. Gyula Pásztor in einem Einfamilienhaus in Pécel, unweit der ungarischen Hauptstadt. Von 1989 bis 1999 gingen diese im Rahmen des Bibelbundes weiter. Diese Grundkurse bestanden aus sechs einwöchigen Einheiten mit Fächern wie Bibelkunde, Dogmatik, Ethik, Kirchengeschichte. Im Laufe der Jahre nahmen insgesamt 750 Personen an diesen Kursen teil.

Nachdem 1997 der Umbau des Gebäudes am Kálvin tér 2/B in Pécel vollendet war, konnten die Bibelschule und die Büros des Bibelbundes dorthin umziehen. Das Gebäude war von der reformierten Kirchengemeinde erworben worden. So konnte der Bibelschulunterricht ab dem Schuljahr 1998 in einer neuen Form beginnen. Die Ausbildung wurde für Jugendli-



che ab 18 Jahren in zwei Semestern (September bis Mai) mit Internat angeboten. Leiter der neuen Bibelschule war bis 2002 Prof. Dr. Ferenc Pálhegyi, danach Pfr. Alpár Szabolcs Sípós. Insgesamt 31 Studenten haben ihre Studien an der Bibelschule in Pécel vollendet. Mehrere von ihnen haben anschließend an theologischen Fakultäten weiterstudiert und sind in haupt- oder nebenberufliche Gemeindedienste eingetreten. Einige von ihnen sind ehrenamtliche Mitarbeiter des Bibelbundes.

2002 wurde wieder mit Grundkursen begonnen, zuerst in der Bibelbundzentrale in Pécel, dann aber auch in mehreren Kirchgemeinden Ungarns. Die Schulungen fanden an zehn Wochenenden statt.

Unterrichtet werden Bibelkunde, biblische Theologie, Hermeneutik, Dogmatik, Ethik.

Bis jetzt haben 610 Personen in 13 verschiedenen Orten Ungarns ihre Studien begonnen.

Für Absolventen der Grundkurse werden Fachkurse für Seelsorge, Jugendarbeit, Krankenbetreuung, Eheberatung, Gemeindeaufbau und Evangelisation angeboten. Bis jetzt haben 300 Personen einen oder mehrere Fachkurse besucht.

2008 wurde in Budapest mit einer neuen Form der Bibelschule angefangen. Die Budapester Bibelschule bietet eine dreijährige Ausbildung (ein Samstag pro Monat zwischen September und Mai). Zur Zeit wird der Unterricht von mehr als 160 Bibelschülern besucht.

4./ Die Arbeit des Bibelbundes wird von der Zentrale in Pécel durch vier vollzeitliche und mehrere ehrenamtliche Mitarbeiter koordiniert. Viele der oben geschilderten Programme finden in Pécel statt, wo unsere Konferenz- und Unterrichtssäle, Speisesaal, Bibliothek, Schlafzimmer auf einem 3/4 Hektar großen Gelände ideale Bedingungen bieten.



5./ In den zurückliegenden 20 Jahren wurden vom Bibelbund 64 Bücher herausgegeben. Seit 1989 erscheint unser Vierteljahresheft Biblia és Gyülekezet (Bibel und Gemeinde). Seit dem Jahr 2000 verfügt der Bibelbund über eine eigene Webseite: www.bibliaszov.hu

6./ Der Bibelbund veröffentlichte mehrere wichtige Stellungnahmen zu gesellschaftlichen bzw. kirchenpolitischen Fragen. Davon fanden jene gegen die gesetzliche Zulassung der Ehe zwischen Personen des gleichen Geschlechts bzw. gegen gesetzliche Zulassung freiwilliger Sterilisation der Frauen ein besonders reges Echo.

Seit 1994 werden in einer zentralgelegenen Budapester Gemeinde monatlich populärwissenschaftliche Vorträge über verschiedene aktuelle dogmatische, ethische und gesellschaftliche Themen angeboten, wo die Fragen aus biblischer Sicht erörtert werden. Die nun schon über 100 Vorträge sind auf Kassetten bzw. CDs erhältlich.

7./ Unsere Organisation nimmt die Verantwortung für Glaubensgeschwister in den benachbarten Ländern wahr, und pflegt Kontakte mit Gemeinschaften und Einzelpersonen vor allem in der Ukraine, in der Slowakei, in Rumänien und Serbien. Zahlreiche Zusammenkünfte wurden in

diesen Ländern veranstaltet, und unsere Zeitschrift wird kostenlos in diese Länder geschickt.

8./ Im Durchschnitt finden außer den eigenen Programmen der örtlichen Kreise bzw. der Bibelkurse jährlich etwa 90 offene Veranstaltungen statt. Im Jahr können wir dadurch mehrere Tausend Menschen erreichen, wobei die Zahl derjenigen, die unsere Publikationen und die Webseite lesen, nicht festzustellen ist. Das alles ist nur durch die aktive Mitarbeit unserer Mitglieder möglich. Für die Mitgliedschaft haben sich in den 20 Jahren 1260 Personen beworben.

Im Rückblick auf die vergangene 20 Jahre können wir unseren gnädigen Gott nur loben und preisen. Wir sind zutiefst dankbar für Seinen Auftrag, dass Er uns trotz unserer menschlichen Unvollkommenheiten und Irrtümer seines Dienstes würdigte. Wir danken für Sein Durchtragen, für die oft erlebte Freude der christlichen Gemeinschaft und der gemeinsamen Arbeit und für das Vorrecht, in der Auferbauung Seiner Kirche tätig zu sein.

Soli Deo Gloria!

Pécel, im Januar 2010



Die Fotos stammen von der Jubiläumskonferenz des Bibelbundes Ungarn aus dem Jahr 2009.





Wir drucken
hier einen
Auszug aus dem gleich-
namigen Aufsatz von
Ron Kubsch und Tho-

mas Schirrmacher ab, der in dem Buch „Wahrheit und Liebe. Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können“ (idea Dokumentation und Verlag für Kultur und Wissenschaft) im Jahr 2007 veröffentlicht wurde. Eine Besprechung dieses Buches finden Sie auf Seite 72f.

Apologetik: Den christlichen Glauben denkerisch bezeugen

Apologetik ist denkerische Rechtfertigung und Verteidigung des christlichen Glaubens. Der Begriff leitet sich ab vom griechischen apologia (Verteidigung, Verteidigungsrede [vor Gericht]), das sich auch in 1Petr 3,15b–16, dem wichtigsten neutestamentlichen Referenztext der christlichen „Verteidigungswissenschaft“, findet. Wir lesen dort:

Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumdten, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen.

Ihren besonderen Charakter gewinnt die Apologetik dadurch, dass sie Fragen (und Klagen) Andersdenkender aufgreift und für diese formal nachvollziehbar zu beantworten sucht. Petrus erwartet von den Christen, dass sie den Grund für ihre Hoffnung vernünftig kommunizieren können. Ein Apologet glaubt nicht nur, er kann auch erklären und begründen, warum und woran er glaubt. **Ein Apologet versucht plausibel darzulegen, warum ein Christ Christ ist und Nicht-Christen Christen werden sollten.**

Apologetik ist keine Disziplin für Spezialisten. Bei allen denkbaren Gelegenheiten und gegenüber jedermann (vgl. 1Petr 3,15) sollen Christen zur Rechenschaft(slegung) bereit sein. Somit ist nicht nur die akademische Auseinandersetzung Forum für die Apologetik, sondern das gesamte Gemeindeleben einschließlich der Katechese, Verkündigung, Seelsorge oder Evangelisation.

Wir können zwischen reflektierender, defensiver und offensiver Apologetik unterscheiden.¹

Die reflektierende Apologetik richtet sich nach innen, also an die Gemeinde der Christusgläubigen. Diese Form der Apologetik liefert den Gläubigen einsichtige und prüfbare Gründe für ihren Glauben. Auch Gläubige haben Zweifel, werden durch leere und verführerische Gedankengebäu-

Ron Kubsch



Ron Kubsch (MTh),
Jg. 1965, verh.,
3 Kinder, ist Dozent
am Martin Bucer
Seminar und
unterrichtet
evangelische
Seelsorgelehre sowie
Neuere Theologie-
geschichte

Anschrift:
Talsstr. 26
57610 Gieleroth
Ron.Kubsch@bucer.de

1 In der Literatur findet sich manchmal die Unterscheidung zwischen negativer und positiver Apologetik. Wir ziehen defensive und offensive Apologetik dieser traditionellen Bezeichnung vor, da sie sprachlich zutreffender sind.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

de angefochten (vgl. Kol 2,8). Jesus und die Apostel haben bei den Jüngern keinen grundlosen Glauben eingefordert. Sie haben den Gläubigen im

Th. Schirmmacher



Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, Jg. 1960, verh., zwei Kinder, ist Rektor des Martin Bucer Seminars, hat Professuren an verschiedenen internationalen Universitäten und Hochschulen.

Anschrift:
Friedrichstr. 38
53111 Bonn
DrThSchirmmacher@
bucer.de

Gegenteil überzeugende und tragfähige Gründe für ihre Nachfolge gezeigt (vgl. z.B. Joh 20,24-31; 1Kor 15,1-11). Reflektierende Apologetik beschäftigt sich mit Unglauben und nicht Christus gemäßen Ideen im Herzen von Gläubigen. Sie hilft ihnen dabei, Vernunftschlüsse, die sich gegen die Erkenntnis Gottes richten, aufzudecken und alles Denken in den Gehorsam gegenüber Christus zu führen (vgl. 2Kor 10,5). Reflektierende Apologetik klärt also Fragen des Glaubens und Unglaubens im Lager der Gläubigen.

Während sich diese Form der Apologetik an Christen wendet, richten sich defensive und offensive Apologetik an den Kreis der Nichtchristen.

Defensive Apologetik liefert Belege und Argumente für die Verteidigung des christlichen Glaubens gegenüber Einwänden und Angriffen. Sie ist defensiv, reagiert auf Argumentationen, die von außen an die Kirche herangetragen werden. Zahlreiche Reden und Schriften des Apostels Paulus gehören zu dieser Form der Apologetik, da er das Evangelium gegenüber Anklagen von Juden und Griechen ver-

teidigte. Ebenso wurden viele Reden von Jesus durch verbale Angriffe der Pharisäer und Schriftgelehrten provoziert.

Offensive Apologetik präsentiert dagegen Argumente für die Wahrheit des christlichen Glaubens mit dem Ziel, die weltliche Weisheit als Torheit zu überführen (vgl. Spr 9,6; Ps 53,2; 1Kor 1,18–21). Offensive Apologetik ist also nach vorn gerichtet, sie attackiert die nichtchristlichen Denksysteme und Lebensentwürfe mit der Offenbarung Gottes. Nichtchristliches Denken ist einem Wahn verfallen (Röm 1,21). Offensive Apologetik will dieses fehlgeleitete Denken aufdecken und überzeugende Denkalternativen entfalten. Apologetik in diesem Sinn zeigt, dass das Christentum wahr ist und nichtchristliche Weltbilder falsch sind.

Die Apologien der Gegenwart sind überwiegend defensiv ausgerichtet. Theologen bemerken, dass die Gläubigen in den Gemeinden durch populäre Geistesströmungen verunsichert werden und bei ihren evangelistischen Bemühungen an Überzeugungskraft verlieren. Um Zweifel auszuräumen und die Gemeinden intellektuell und ethisch zu stärken, verteidigen sie das historische Christentum durch eigene Schriften.

Apologetik im Neuen Testament

Zum Begriff der Apologetik

Wie in 1Petr 3,15b–16 überwiegt auch bei anderen Verwendungen des Begriffs im Neuen Testament (NT) der Anklang an die Gerichtssprache. Das griechische Verb *apologeomai* bedeutet so viel wie „sich vor Gericht verteidigen“². In einer klassischen

2 Baltz, Horst und Gerhard Schneider: *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament* hrsg. von Horst Balz. Bd. 1–3. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer 1992. Bd. 1: Sp. 329.



Gerichtsverhandlung wurde der Angeklagte zuerst seiner Vergehen beschuldigt. Anschließend bekam er Gelegenheit, zu den Anklagepunkten Stellung zu nehmen. Den Versuch, die Anschuldigungen abzuweisen, nannte man *apologia*.³ Das älteste uns überlieferte Beispiel für eine Verteidigung dieser Art ist die Rede des Philosophen Sokrates (469–399 v. Chr.) vor dem Gericht in Athen. Sokrates wurde 399 v. Chr. Gotteslästerung (Einführung neuer Götter) und Verführung der athenischen Jugend vorgeworfen. Da wir keine Schriften von Sokrates besitzen, kennen wir die Verteidigungsrede nur aus einem Dialog seines berühmten Schülers Platon, der sie einfach *Apolo-gia* nannte.⁴

Der Begriff erscheint im Neuen Testament (NT) als Verb oder Substantiv insgesamt 18-mal, 10-mal allein bei Lukas im Evangelium bzw. in der Apostelgeschichte.⁵ Gegenüber Anklägern und Andersdenkenden wird der hoffnungsvolle Christusglaube gerechtfertigt. Anfeindungen oder Inhaftierung um des Bekenntnisses willen werden dabei in der Regel mit einkalkuliert.

So benutzt Lukas den Begriff, um eine Verteidigungsrede des Paulus in Jerusalem wiederzugeben. Der Apostel wurde durch die Juden der Volksverhetzung bezichtigt (Apg 21,27–28). Als sie versuchten, ihn zu töten, wurde er durch die Römer festge-

nommen und stand damit unter ihrer Schutzmacht. Paulus bekam die Erlaubnis, mit dem Volk Hebräisch zu sprechen und rief ihnen zu: „Ihr Männer, Brüder und Väter! Hört, was ich euch zu meiner Verteidigung [*apologias*] zu sagen habe“ (Apg 22,1).

Paulus selbst benutzt das Wort auf vielerlei Weise. In 1Kor 9,3 hält er es für angebracht, sich gegenüber seinen Kritikern als autorisierter Apostel zu verteidigen (griech. *apologia*). In Röm 2 spricht er über die Ungerechtigkeit aller Menschen vor Gott: alle Menschen sind vor dem gerechten Gott schuldig. Maßstab der Gerechtigkeit ist für die Juden unter dem Gesetz das Gesetz. Die Heiden ohne Gesetz sind sich selbst ein Gesetz, da das moralische Gesetz in ihre Herzen eingeschrieben ist und durch das Gewissen gespiegelt wird. Ihre Gedanken klagen einander an oder „verteidigen“ (griech. *apologoumenon*) sich (Röm 2,15).

Bisweilen erwächst aus einer ursprünglichen Verteidigungsrede Verkündigung (vgl. bes. 2Tim 4,16–17; a. a. Apg 22,1ff; Phil 1,7). Der Apostel Paulus verstand sich selbst als jemand, der durch Gott zur Verteidigung des Evangeliums

**Anfeindungen
oder Inhaftierung
um des Bekennt-
nisses willen
werden mit
einkalkuliert**

- 3 Die griech. Präposition *apo* bedeutet „von“, der Begriff *logion* „Wort“ oder „Spruch“. Es geht also um ein „Wegsprechen der Anschuldigung“.
- 4 Sokrates wurde nach dem Bericht von Platon mit knapper Mehrheit für schuldig befunden und bot daraufhin an, eine kleine Geldbuße zu zahlen, die dem Wert des Philosophen für den Staat entspräche. Das Gericht reagierte empört und beschloss fast einstimmig die Todesstrafe. Freunde wollten Sokrates entführen, doch dieser wollte lieber dem Gesetz gehorchen und für sein Anliegen sterben. Er tötete sich selbst mithilfe eine Giftbechers.
- 5 Das Verb kommt im NT 10-mal vor (Lk 12,11; 21,14; Apg 19,33; 24,10; 25,8; 26,1f.24; Röm 2,15; 2Kor 12,19), das Substantiv 8-mal (Apg 22,1; 25,16; 1Kor 9,3; 2Kor 7,11; Phil 1,7.16; 2Tim 4,16; 1Petr 3,15).



Bibel und
Gemeinde
2/2010

eingesetzt worden ist. In 2Tim 4,16–17 schreibt er:

Bei meinem ersten Verhör [*apologia*] stand mir niemand bei, sondern sie verließen mich alle. Es sei ihnen nicht zugerechnet. Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Botschaft ausgebreitet würde und alle Heiden sie hörten, so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen.

Und schon früher machte der Apostel deutlich, dass er zum apologetischen Dienst berufen war (Phil 1,16):

Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums [*apologian tou euaggelion*] hier liege; ...

**Auch das
argumentierende
Reden gehört
zu den
apologetischen
Handlungsweisen**

Es gibt noch weitere Begriffe für die Bezeichnung apologetischer Handlungsweisen. In Thessalonich, Athen, Korinth und Ephesus versuchte Paulus, die Juden da-

von zu überzeugen, dass durch Jesus Christus alttestamentliche Verheißungen in Erfüllung gegangen sind. Lukas benutzte zur Beschreibung dieser Vorgänge den Begriff *dialogomai*, was gut mit „argumentierend reden“ oder „einen Wortwechsel haben“ übersetzt werden kann (vgl. Apg 17,2.17; 18,4; 19,8.9 u. 20,7.9). Bei Sokrates, Plato, Aristoteles bezeichnet *dialogomai* die Kunst der Unterredung und Beweisführung, die in Frage und Antwort erfolgt. Der Begriff hatte bei den griechischen Philosophen und Logikern eine zen-

trale Stellung, weil für sie die dialogisierende Rede „die einzige Möglichkeit ist, zum *logos*, zur Idee vorzudringen“⁶. Um die evangelistischen Bemühungen in Korinth (Apg 18,4) und Ephesus (Apg 19,8.26) zu beschreiben, benutzt Lukas das Wort *peitho*, das positiv mit „überreden“ oder „überzeugen“ übersetzt werden kann. Im negativen Sinn trägt es die Bedeutung von „bereden“ und „beschwatzen“.⁷ So lässt sich beispielsweise Paulus von seinen Mitarbeitern und den Menschen in Cäcarea nicht dazu überreden (im Sinne von „durch Beschwatzen davon abhalten lassen“), nach Jerusalem zu reisen, obwohl er weiß, dass ihn dort schwierigste Herausforderungen erwarten (Apg 21,14).

Adressen neutestamentlicher Apologetik

Apologetik des Evangeliums begegnet uns bereits im NT auf vielfältige Weise. Sie wendet sich (a) an einige Vertreter des Judentums, (b) an die Heiden und (c) an Irrlehrer am Rande der Urkirche sowie (d) an Zweifler.

(a) Judentum. Weite Teile der uns durch das Markusevangelium überlieferten Predigten haben einen kontroversen Charakter (z. B. Mk 2,1–12). Jesus kontert Angriffe der Pharisäer und Schriftgelehrten oder greift selbst ihre falschen Vorstellungen an (z. B. Mk 7 par; Mt 23). Zentrum der Auseinandersetzungen ist dabei seine göttliche Sendung (z. B. Mk 12,35–37 par u. Lk 20,41–44). Jesus verteidigt seinen messianischen Auftrag durch atl. Schriftworte oder durch den Nachweis göttlicher Vollmacht (Krankenheilungen; Geister-

6 *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* begr. von Gerhard Kittel. Hrsg. von Gerhard Friedrich. Bd. 2 Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer. Bd. 2: 93.

7 Baltz und Schneider a.a.O. Bd. 3: Sp. 148.



austreibungen; Sündenvergebung, vgl. Mk 2,5–12 par). Von Schriftbeweisen und Zeichen, besonders durch Verweis auf Jesu Auferstehung von den Toten, macht auch die Urgemeinde unter Leitung der Apostel reichlich Gebrauch (z.B. Apg 2,22-36 u. 1Kor 15).

(b) Heiden. Eine qualitative Entfaltung erfährt die Rechenschaftslegung des mesianischen Glaubens durch ihre Begegnung mit der heidnischen Welt, besonders natürlich im Aufeinandertreffen mit dem Hellenismus. Dies präsentieren deutlich das Johannesevangelium und die Petrusbriefe. Als herausragender Verteidiger der christlichen Botschaft tritt dabei Paulus hervor. Der Apostel konfrontiert die selbstherrliche *sophia* (Weisheit) der Griechen und die Zeichenforderungen der Juden mit dem Kerygma⁸ vom Kreuz (1Kor 2,1-16; vgl. Kol 2,8), das den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit ist (1Kor 1,23).

Während Paulus seine Einsprüche gegen die Juden weitgehend mit Schriftworten begründet (z.B. Apg 13,26-41; Röm 2), greift er bei der Heidenmission auf vernünftige – an der Weisheit der Griechen Anleihen machende – Argumentationsverfahren zurück. Er kann an das Urteilsvermögen seiner Hörer appellieren (1Kor 10,15), an Ideen der Stoiker und Epikürer (Apg 17,16-34) oder an römische Gottesvorstellungen (Apg 14,8-18) anknüpfen oder auch von der Natur abgeleitete Schlüsse nutzen (Röm 1,18–32). Paulus instrumentalisiert die *sophia* der Griechen, nimmt sie aber nicht als Grundlage.

Die Weisheit der Welt kann Gott nicht erkennen (1Kor 1,21). Sie ist durch Hochmut und Sünde korrumpiert. Grundlage und Fokus der Heidenmission bleibt bei Paulus das Kerygma vom gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Aus diesem Grund konnte Paulus die Existenz des Schöpfers in Athen anhand von Zitaten griechischer Philosophen belegen, ohne ausdrücklich auf das biblische Zeugnis zurückzugreifen. Die beste Untersuchung zur Areopagrede des Paulus vor den griechischen Philosophen in Apg 17,16–34 stammt von Heinz Külling.⁹ Külling kommt zu dem Ergebnis, dass die ganze Ansprache des Paulus nicht von griechischem, sondern von alttestamentlichem Denken

durchdrungen ist und Paulus zwar teilweise griechische Formulierungen benutzt, diese aber durch alttestamentliche Formulierungen ergänzt und im Sinne des Alten Testaments erläutert. Paulus will damit nach Külling den Griechen nicht deutlich machen, dass sie schon einen Teil der Wahrheit erkannt haben und nun lediglich die Vervollständigung ihres Wissens erhalten, sondern gerade umgekehrt deutlich machen, dass ihnen alles Wesentliche ‚unbekannt‘ ist und sie in die Irre gehen. Die Rede des Paulus wird zum Musterbeispiel der Missionspredigt schlecht-

Paulus will nicht deutlich machen, dass sie schon einen Teil der Wahrheit erkannt haben, sondern dass ihnen alles Wesentliche ‚unbekannt‘ ist

8 Botschaft, die von einem Herold ausgerufen wird, Verkündigung. (d.Red.)

9 Heinz Külling. *Geoffenbartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17, 16–34*. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 79. Theologischer Verlag: Zürich, 1993.



hin, die auch dem Missionar heute nicht nur inhaltlich, sondern auch im Vorgehen viel zu sagen hat.

(c) Irrlehrer. Neben der Verteidigung der Christusbotschaft gegenüber Juden und Heiden kristallisiert sich schon im NT eine dritte Stoßrichtung apologetischen Handelns heraus, die aus urgemeindlichen Kreisen stammenden oder in sie einzudringen drohenden Irrlehrer. Gegenstand dieser Abwehrmaßnahmen können gnostische Lehren (2Tim 2,18 u. 1Kor 15,12–14), falsche Propheten (1Joh 4,1), antichristlich inspirierte Leugner der Gottessohnschaft von Jesus (1Joh 2,20 u. 2Joh 7ff), Prediger einer Werkgerechtigkeit (Gal 3,1 u. 5,12) oder auch die Parusie von Jesus betreffende Häresien¹⁰ (2Thess 2,1–6) sein.

Der Hebräerbrief war die erste Apologie für das Christentum

(d) Zweifler. Alexander B. Bruce nannte den Hebräerbrief „die erste Apologie für das Christentum“¹¹. Der Brief wurde höchstwahrscheinlich an jüdenchristliche Empfänger in der Diaspora geschrieben, die verunsichert und verwirrt in das Judentum zurückzufallen drohten. Der Autor richtet ein „Wort der Ermahnung“ (Hebr 13,22) an sie und baut dabei

– seine Zielgruppe im Blick habend – auf alttestamentliche Schriftstellen auf. Er zeigt, dass in dem vollkommenen Hohepriester Jesus Christus die Ordnungen des ATs erfüllt und überholt sind. Der Glaube ist ein Überzeugtsein von Tatsachen, die gut bezeugt sind (Hebr 11,1–2). Es ist ihm ein Anliegen, dass sich die Angefochtenen nicht von vielfältigen und fremden Lehren umhertreiben lassen, sondern ihr Herz durch die Gnade fest wird (Hebr 13,4). Während die an Irrlehrer gerichteten „apologetischen Schriften“ eher polemischer und teilweise sogar aggressiver Natur sind, möchte der Autor des Hebräerbriefes – Grundvertrauen und Offenheit voraussetzend –, seine Adressaten überzeugen und gewinnen. Trotz der teilweise kategorischen Aussagen behält der Brief seinen seelsorgerlichen Charakter.

Apologetik in der Kirchengeschichte

Wie die Schriften des NTs, so befasst sich auch der Großteil der nichtkanonischen christlichen Literatur ab ca. 125 n. Chr. mit der Verkündigung des Glaubens und der Festigung einer neutestamentlichen Ethik. Die Briefe der Apostolischen Väter¹² klären vor allem zahlreiche Fragen der praktischen Theologie.¹³ Ab dem er-

10 Irrlehren, die mit der Wiederkunft des Herrn zusammenhängen. (d.Red.)

11 Alexander B. Bruce, *The Epistle to the Hebrews*, Edinburgh, 1899, hier zitiert nach Dulles, Avery Robert: *A history of apologetics*. 2nd. Modern apologetics library. San Francisco, CA: Ignatius Press 2005: 15

12 Als Apostolische Väter bezeichnet man die Schriftsteller der nachapostolischen Zeit, die zur Kirche des 1. und 2. Jhs. gehören. Die Schriften dieser Autoren wurden nicht in den ntl. Kanon aufgenommen, stehen aber in der Tradition der Schriften der Apostel und gelten als wertvolle Quelle für die Anfänge der Kirchengeschichte. Zu den apostolischen Vätern zählen allg. Clemens I. von Rom, Ignatius von Antiochia und Polykarp von Smyrna. Auch die bedeutende Apostellehre oder Didache wird den Apostolischen Vätern zugeschrieben.

13 So behandelt z.B. die Didache u.a. Beichte (4,12–5,1), Taufe (7,1–4), Fasten (8,1–3), Herrenmahl (9,1–10,4), den Umgang mit Propheten (11,7–13,7).



sten Drittel des 2. Jahrhunderts kommt es jedoch zu einer Verschiebung weg von der innerkirchlichen Literatur hin zu den Menschen außerhalb der Gemeinden. Die meisten der so genannten patristischen Schriften wenden sich an vier Gruppen.¹⁴

(a) Neubekehrte. Zu den Konvertiten zählten wissenschaftlich gebildete Männer und Frauen, die Begründungen für ihren Glaubenswechsel verlangten und brauchten. Einige von ihnen waren tief beeinflusst von griechischer Philosophie und mussten sich nun nach und nach von ihren verinnerlichten Weltbildern befreien. Auch suchten sie Argumente, um ihren Familienangehörigen und Freunden erklären zu können, was sie so radikal verändert hatte.

(b) Philosophen. Die Angriffe gegen das Christentum kamen jetzt nicht mehr nur aus dem einfachen Volk, sondern auch von Vertretern des Bürgertums und den Philosophen. Diese bezichtigten die Christen des Atheismus, der Unmoral und sogar des Kannibalismus. Einige philosophisch geschulte Christen sahen sich nun herausgefordert, diese Unterstellungen auf eine seriöse und gebildete Weise zu widerlegen.

(c) Kaiser. Einige der Kaiser, die letztlich die Diskriminierung der Christen zu verantworten hatten, waren faire Politiker, die den Betroffenen zumindest eine Möglichkeit zur Verteidigung einräumen wollten. Das gab christlichen Schriftstellern die Möglichkeit, ihren Glauben zu erklären und deutlich zu machen, dass die in Um-

lauf gebrachten Gerüchte nicht zutreffend sind und Christen durchaus die weltliche Obrigkeit achten. Mehrere apologetische Schriften richteten sich direkt an den Kaiser. Die Autoren hofften, dadurch zumindest toleriert zu werden oder sogar gewisse Rechte zu bekommen.

(d) Juden. Einige Juden außerhalb der Kirche waren außerordentlich zornig auf die Christen und denunzierten sie vor weltlichen Autoritäten. Diesen aufgebrachten Juden versuchten einige Apologeten zu erklären, dass es eine Kontinuität zwischen Judentum und Christentum gibt, aber durch Jesus Christus der alte Bund in einen uneinholbar neuen überführt worden ist.

Aktuelle Kontroversen um die Apologetik

Wie der geschichtliche Rückblick¹⁵ andeutet, ringt die Kirche unentwegt um apologetische Positionen, die sowohl dem Zeugnis der Bibel und der Bekenntnisschriften als auch dem missionarischen Anliegen angemessen sind. Drei für die evangelikale Apologetik der Gegenwart relevante Kontroversen sollen hier kurz skizziert werden.

Dialogisierende oder konfrontierende Apologetik?

Wie tolerant darf Apologetik gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen sein? Sind nicht die Zeiten, in denen über Absolutheitsansprüche von „großen Erzählungen“ (François Lyotard) gestritten wurde,

14 Diese Gruppen stammen von Dulles, *A history of apologetics*: 27–28.

15 Zur weiteren Darstellung der Apologetik in der Kirchengeschichte siehe Kubsch: *Wahrheit und Liebe*. S. 189-202.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

ein für allemal vorbei? Sollte nicht die Apologetik des Christentums durch eine „Apologetik des Glaubens als einer menschlichen Grundhaltung“¹⁶ ersetzt werden?

Dialog im Sinne einer friedlichen Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend. Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, dass Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben sprechen („Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung“, 1Petr 3,15-16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder

***Dialog im Sinn
einer Aufgabe
des christlichen Wahrheitsanspruchs
oder einer
Aufgabe der
Weltmission ist
undenkbar***

neu in Frage stellen zu lassen.

Dialog im Sinne einer Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder einer Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen. Wenn unter Dialog verstanden wird, dass der innerste Wahrheitsanspruch von Jesus Christus (Joh 14,6), vom Evangelium (Röm 1,16–17 u. 2,16) und dem Wort Gottes (2Tim 3,16–17 u. Hebr 4,12–13 u. Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die

biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist ‚Dialog‘ weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren. Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1–2 spricht von der „Totenauferstehung und dem ewigen Gericht“ als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran hat die Kirche in allen Zeiten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: „...von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“.

Anknüpfende Apologetik oder Hören auf das Wort Gottes?

Wie bereits weiter oben gezeigt¹⁵, lehnt Karl Barth jede natürliche Theologie scharf ab. Gotteserkenntnis vor und außerhalb von Jesus Christus wird von ihm mit einer bis dahin ungekannten Radikalität bekämpft. Die Rede von Gott knüpft nicht ‚apologetisch‘ an die religiösen Bedürfnisse der Menschen an, sie ist die „Aufhebung der Religion“¹⁷. Dieser Offenbarungsmonismus wird von E. Brunner und P. Althaus zurückgewiesen. Unter Berufung auf die Heilige Schrift spricht Althaus davon, dass es neben der Wortoffenbarung noch eine „Ur-Offenbarung“ gibt. Er sieht eine theologische Notwendigkeit „Ur-Offenbarung zu lehren“, da „die heilsgeschichtliche Offenbarung sich überall auf Ur-Offenbarung bezieht“¹⁸.

16 Ott, Heinrich: *Apologetik des Glaubens: Grundprobleme einer dialogischen Fundamentaltheologie*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1994. IX.

17 Barth, Karl. *Die kirchliche Dogmatik*. Studienausg. Zürich: Theol. Verl. 1/2: 304

18 Althaus, Paul: *Grundriss der Dogmatik*. Bd. 1. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1951. I: 19



Auch Brunner erklärt gegenüber Barth, dass dieser sich gerade nicht auf die Bibel und die Reformatoren berufen könne. Eine Theologie, „die dem biblischen Offenbarungszeugnis gehorsam sein will“, hätte „die Realität einer Schöpfungsoffenbarung“¹⁹ nie in Abrede stellen sollen. „Alle Versuche, die biblische Bezeugung einer solchen zu bestreiten, müssen zu Willkür und Vergewaltigung des Bibelwortes führen“²⁰, schreibt Brunner.

Althaus und Brunner berufen sich dabei auf solche Bibeltexte, die immer wieder zur Begründung einer natürlichen Theologie herangezogen wurden (Röm 1,18–20; 2,14f; Apg 14,15–17 u. 17,23). Aber sie betonen unaufhörlich, dass zwischen Ur-Offenbarung oder Schöpfungsoffenbarung und natürlicher Theologie unterschieden werden müsse. Althaus grenzt sich scharf ab gegenüber der Vorstellung, dass eine natürliche Theologie zur wahren Erkenntnis Gottes führen könne:

Die Ur-Offenbarung wird von der sündigen Menschheit empfangen und überall verkannt und entstellt. Erst im Lichte des biblischen Zeugnisses von Gott wird sie wieder klar und rein erkannt.²¹

Auch Brunner stellt klar, dass eine natürliche Theologie die noetischen Folgen der Sünde verniedlicht:

Wer also eine „theologia naturalis“ im Sinn richtiger, gültiger Erkenntnis behauptet, leugnet eben damit die Realität der Sünde, mindestens ihre Aus-

wirkung im Bereich der Gotteserkenntnis. Es ist also einerseits die Realität der Schöpfungsoffenbarung anzuerkennen, andererseits aber die Möglichkeit einer – richtigen, gültigen – natürlichen Gotteserkenntnis zu bestreiten.²²

Die Position von Althaus und Brunner, die der orthodoxen bzw. reformierten Sichtweise zur allgemeinen Gottesoffenbarung sehr nah kommt, erlaubt es, in der Natur des Menschen nach „Anknüpfungspunkten“ für die Verkündigung des Evangeliums zu suchen. Die Berufung des Theologen besteht damit nicht mehr nur darin, selbstgefällig Dogmatik zu treiben, sondern er hat sein konkretes geschichtliches Gegenüber ernst zu nehmen, muss sich den Fragen, Wunden und Schutzschichten Andersdenkender stellen. Das ist Apologetik.

Barth stellt gegenüber dem liberalen Kulturprotestantismus zu Recht die Einzigartigkeit und Allgenügsamkeit der Christusoffenbarung heraus, in seinem Kampf gegen die allgemeine Offenbarung schießt er über das Ziel hinaus.²³

Apologetik von oben oder von unten?

Vornehmlich im englischsprachigen Raum wird seit Jahren kontrovers über die apologetische Methodologie gestritten.

**Die Berufung
des Theologen
besteht nicht
mehr nur darin,
selbstgefällig
Dogmatik zu
treiben**

19 Brunner, Emil. *Dogmatik*. Bd. 1. Zürich: Theolog. Verl. 1972. I: 137.

20 *Dogmatik I*: 137–138.

21 Althaus, *Grundriss der Dogmatik I*: 23.

22 Brunner, *Dogmatik I*: 138.

23 Heute wissen wir natürlich, wie sehr das „Nein!“ Barths mitbestimmt war durch den Kirchenkampf und die naturrechtlichen Argumentationen der Nationalsozialisten. Eine komprimierte Darstellung dazu findet sich bei Fischer, *Grundkurs Theologie*: 90–96.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Auf der einen Seite finden wir Vertreter einer stark transzendenten²⁴ Apologetik, zu denen vor allem Cornelius Van Til (1895–1987), Greg Bahnsen (1948–1995) und John Frame gehören. Ihre Methodologie wird engl. „presuppositionalism“ genannt, was man treffend mit „voraussetzungsbewusste Apologetik“ übersetzen kann. Der Begriff soll veranschaulichen, dass Christen grundsätzlich andere Denkvoraussetzungen als Nichtchristen besitzen. In der Be-

gegnung mit anderen denken und argumentieren sie von oben nach unten. Ähnlich wie bei Karl Barth wird durch sie verneint, dass Christen und Nichtchristen auf neutralen Boden stehen, um über die Wahrheit oder den Sinn des christlichen Glaubens zu diskutieren.

Das Weltbild des Christen fußt auf der Denkvoraussetzung, dass Gott die Welt geschaffen hat und sich durch Jesus Christus sowie die Heilige Schrift offenbart. Die Weltanschauung eines Nichtchristen basiert auf der Annahme, dass der Mensch selbst Bestandteil einer sich ständig verändernden Natur ist. Es gibt keine Brücke, die diese beiden Positionen miteinander verbindet. Ein System, das mit Gott beginnt, kann objektive Werte und Prinzipien enthalten, da ein Schöpfer sie garantiert. Da, wo alles im Fluss ist, kann es dagegen keine ein für allemal verbindlichen Normen geben, sondern nur ‚Interimswerte‘.

Anhänger einer immanenten²⁵ Apologetik behaupten dagegen, dass sie genau

dort anknüpfen können und sollen, wo es Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Nichtchristen gibt. Ihre Apologetik wird gern Evidentialismus, klassische Apologetik oder thomistische Apologetik genannt. Herausragende Vertreter dieser Position sind C. S. Lewis, John Gerstner (1914-1996), Josh McDowell oder – mehr rechtswissenschaftlich argumentierend – J. Warwick Montgomery. Während in der voraussetzungsbewussten Apologetik deduktive²⁶ Argumente bevorzugt

Man kann und soll dort anknüpfen, wo es Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Nichtchristen gibt

werden und es möglich ist, im Rahmen von Argumentationsverfahren gewisse Aussagen zu machen, bevorzugt die immanente Apologetik induktive²⁷ Argumente, knüpft an sie mit Ungläubigen verbindende Erfahrungen an. Da sie nicht for-

mal deduktiv argumentiert, sondern vornehmlich empirisch induktiv, gewinnt sie keine „Gewissheiten“, nur Wahrscheinlichkeiten (z. B. „Es ist wahrscheinlicher, dass es einen Gott gibt, als dass es keinen gibt“).

Die immanente Apologetik führt ihre Argumente vom Besonderen zum Allgemeinen bzw. von unten nach oben (was eine Verwandtschaft mit aristotelischem Denken signalisiert). Apologeten einer transzendenten Apologetik beginnen dagegen im Allgemeinen, um dann die Konsequenzen für das Besondere zu erläutern (was eine gewisse Affinität mit platonischem Denken andeutet). Van Til spricht beispielsweise gern davon, dass es so etwas wie reine Fakten (engl. „brute

24 Überweltlich, jenseitig. (d.Red.)

25 Innerweltlich. (d.Red.)

26 Aus dem Allgemeinen abgeleitete. (d.Red.)

27 Aus der Beobachtung von Einzelfällen, empirisch, abgeleitet. (d.Red.)



facts“) nicht gibt. Was eine Blume ist, hängt von den Denkvoraussetzungen ab, mit denen ein Betrachter die Blume sieht. Es gibt keine reine Blume. Um Erkenntnis zu rechtfertigen, startet der transzendental argumentierende Apologet immer „im Kopf“, versucht, Fakten aus der Sicht Gottes zu interpretieren. Die klassischen Apologeten setzen dagegen methodisch genau am anderen Ende an, sie starten bei sich selbst auslegenden (evidenten) Fakten (z.B. einer Blume), die dem Interpreten bestimmte Schlüsse „aufzwingen“ (vgl. Mt 6,28-30).

Francis Schaeffer (1912-1984) kombinierte in seiner Arbeit immanente und transzendente Apologetik. In einem ersten Schritt zeigte er Andersdenkenden, dass sie nicht ihren Denkvoraussetzungen entsprechend leben können, um dann in einem zweiten Schritt transzendental argumentierend zu zeigen, dass die christlichen Denkvoraussetzungen besser geeignet sind, um die Wirklichkeit zu interpretieren, was sich dann wiederum empirisch bestätigen lässt.²⁸

Die transzendente Apologetik allein ist für das Begründen der eigenen Sicht der Dinge (verifizierende Apologetik) nur begrenzt einsetzbar. Begründet man nämlich den bei einem Andersdenkenden provozierten Glaubenswechsel von einer Anschauung zur anderen nur mit Denkvor-

aussetzungen, kommt dies einem fideistischen²⁹ Sprung sehr nah. Wenn die immanente Apologetik behauptet, dass Fakten sich selbst auslegen, verkennt sie den hohen Stellenwert, den unsere Denkvoraussetzungen beim Interpretationsvorgang innehaben.³⁰ Es gibt also Gründe anzunehmen, dass die allgemeine Offenbarung (Natur, Geschichte, Gewissen usw.) und die besondere Offenbarung Gottes (Jesus Christus und Heilige Schrift) doch Anknüpfungspunkte für sinnvolle apologetische Gespräche liefern. Eine Tatsache, der „Presuppositiona- listen“ gern durch die Betonung der „vorauslaufenden Gnade“ gerecht zu werden versuchen.

Apologetik als Herausforderung für die Gemeinde heute

Wir sollten Apologetik als eine Funktion der Systematischen Theologie verstehen. Ihren besonderen Charakter gewinnt sie dadurch, dass sie Fragen (und Klagen) Andersdenkender aufgreift und für diese formal nachvollziehbar zu beantworten sucht. Bei dem ‚sich Einlassen‘ auf philosophische Denkvoraussetzungen widersteht Apologetik der Gefahr, christliche Positionen inhaltlich mit jeweils prominenten zeitgeistlichen Strömungen zu versöhnen, sondern bezeugt und begründet gerade die Wahrheit des Evangeliums

28 Siehe z. B. Francis Schaeffer, *Gott ist keine Illusion*, Wuppertal: Brockhaus, 1974, S. 140–146.

29 Glauben ist Vertrauen auf die Offenbarung und wird nicht durchreguliert. Siehe *Wahrheit und Liebe* S. 149. (d.Red.)

30 Es ist bemerkenswert, dass Adam bereits vor dem Sündenfall auf Gottes verbale Instruktionen angewiesen war. Schon damals konnte er die Welt der Dinge allein durch Forschungsarbeit nicht erschöpfend verstehen. So wies Gott Adam darauf hin, dass die Früchte der Bäume zur Nahrungsaufnahme gedacht sind (Gen 1,29). Sicher wäre Adam irgendwann auch selbst darauf gekommen. Aber das hätte eben tödlich enden können. Wie viel mehr sind wir heute in einer gefallenen Welt auf Gottes letztgültige Interpretation angewiesen. Vgl. Frame, John M., *Apologetics to the glory of God*. Phillipsburg, N.J.: P&R Pub. 1994: 22.



gegenüber anderen Wahrheitsansprüchen.

Rechtfertigung des Glaubens beginnt im Herzen des Apologeten und ist insofern voraussetzungsbehaftet. Sie kann angemessen nur betrieben werden, wenn die Apologeten Gott in ihrem Inneren heiligen (vgl. 1Petr 3,15a) und alle Gedanken unter den Gehorsam Christus bringen (vgl. 2Kor 10,5).

Auch wenn Apologetik denkerische Rechtfertigung ist, soll sie durch einen überzeugenden Lebensstil gedeckt sein (1Petr 3,16). Skeptiker und Kritiker sollen

Auch wenn Apologetik denkerische Rechtfertigung ist, soll sie durch einen überzeugenden Lebensstil gedeckt sein

erkennen können, dass Christen ihren Überzeugungen gemäß leben (Authentizität), auch wenn sie dadurch Nachteile in Kauf nehmen müssen (1Petr 3,17). Apologetik tritt nicht rechthaberisch oder aggressiv auf, sondern „sanftmütig“ und „ehrerbietend“ (1Petr 3,15c). Sie ist Liebesdienst. Das Verstehen Andersdenkender erfordert neben echtem Interesse und viel Zeit auch Demut, daher die Bereitschaft, sich, um einen anderen zu verstehen, unter ihn zu stellen.³¹

So sehr wir Rechenschaft von unserem Glauben ablegen müssen, so sehr spielen dabei 1. der Stil und 2. unser eigenes Vorbild eine Rolle. Die Sanftmut ist nicht nur eine zwingende Folge davon, dass wir den Gott der Liebe verkündigen und unseren Nächsten lieben sollen und wollen, sondern auch eine Folge des Wissens, dass wir selbst nur begnadigte Sünder und nicht Gott sind. Unser Gegenüber muss nicht mit

uns, sondern mit seinem Schöpfer versöhnt werden. Deswegen können wir immer wieder demütig zurücktreten, unsere eigene Begrenztheit und Unzulänglichkeit zugeben und deutlich darauf verweisen, dass wir dem anderen gegenüber nur insofern Autorität beanspruchen können, als wir unverfälscht und für ihn verständlich die Frohe Botschaft verkündigt haben. Die Ehrerbietung ist eine Folge davon, dass wir Menschen mit Gottes Augen sehen, also als seine Geschöpfe, als Ebenbilder Gottes.

Ein Christ hat nicht auf alle Fragen eine Antwort, sondern kann nur dort Gottes Botschaft vertreten, wo Gott sich in seinem Wort geoffenbart hat. Gottes Gebot und die Menschengebote der jeweiligen religiösen Tradition und Kultur werden von Jesus und Paulus strikt auseinandergelassen (z. B. Mk 7,1–15 u. 1Kor 9,19–23). Der Apologet und Missionar darf nicht mit dem Anspruch auftreten, in allem die Wahrheit zu kennen und zu vertreten, sondern kann als fehlbarer Mensch nur dort von einem Ausschließlichkeitsanspruch sprechen, wo Gott ihm dies in seinem Wort geboten hat. Deswegen kann ein Christ in vielen Bereichen von seinem Gesprächspartner lernen, ohne deswegen in den zentralen Glaubensfragen Abstriche machen zu müssen.

Schließlich gilt es zu bedenken, dass Apologetik Schwächen und Irrtümer anderer Denksysteme aufdecken und Denkblockaden gegenüber dem christlichen Glauben beseitigen helfen kann, nicht aber selbst Glauben schafft. Glaube ist Gabe Gottes, weshalb unsere apologetischen Bemühungen durch eine fröhliche Gelassenheit gekennzeichnet sein sollten. ■

31 „Understanding“, das engl. Wort für „verstehen“, bringt diesen Sachverhalt gut zum Ausdruck.



Charles Darwins Menschenbild und sein Weg in den Unglauben

Darwin wurde seit der Veröffentlichung seines Buches über den Ursprung der Arten (*Origin of Species*) auch mit der „Affenabstammung“ des Menschen in Verbindung gebracht. In *Origin* äußerte er sich über den Menschen allerdings noch sehr zurückhaltend: „Licht wird fallen auf den Ursprung des Menschen und seine Geschichte“ schrieb er gegen Ende des Buches. Die Schlussfolgerung, dass auch der Mensch Produkt der Evolution ist, war nur konsequent. Aber erst 1871 veröffentlichte er ein Buch, das sich eigens der evolutiven Geschichte des Menschen widmete: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*. Der Titel spielt schon darauf an, dass es nicht nur um die Abstammung des Menschen geht, sondern auch um „sexuelle Selektion“, die in der Evolution des Menschen eine besondere Rolle gespielt haben soll.

„Der Teufel in Gestalt des Pavians“

Wie begründete Darwin die Abstammung des Menschen aus dem Tierreich? Es waren Argumente, die er auch in *Origin of Species* allgemein als Indizien für Evolution nannte, z. B. homologe Strukturen (Bauplanähnlichkeiten) zwischen Mensch und Tier, Befunde aus der Embryonalentwicklung oder rudimentäre Organe (vgl. den dritten Teil der Darwin-Artikel-Serie in „Bibel und Gemeinde“ 4/2009). Eine wichtige Rolle für seine Argumentation spielten auch Vergleiche verschiedener

Menschen. Die von ihm als primitivste Menschen angesehenen Menschengruppen standen für Darwin den Affen näher als den „edelsten“ Menschen.

Auch wenn *Descent of Man* erst spät erschien – in Darwins wissenschaftlichen Notizbüchern ging es von Anfang an (d. h. seit 1837) auch um den Menschen. In seiner Autobiographie schreibt Darwin: „Sobald ich die Überzeugung gewonnen hatte – also 1837 oder 1838 –, daß die Arten veränderlich sind, konnte ich mich auch der Überzeugung nicht mehr entziehen, daß die Menschen unter dasselbe Gesetz fallen.“¹ Die Biographen Desmond & Moore zeichnen seine Gedanken nach:

„‘*Der Mensch, der wunderbare Mensch*’, müsse sich in den großen Kessel der Natur werfen lassen. Der Mensch *‘mit seinem zum Himmel erhobenen göttlichen Gesicht*’ sei *‘keine Gottheit, sein Ende in der gegenwärtigen Form wird kommen. ... Er ist keine Ausnahme. Er besitzt einige der gleichen allgemeinen Instinkte und Gefühle wie die Tiere*’“² (kursiv gesetzte Passagen sind direkte Zitate Darwins).

Reinhard Junker



Dr. Reinhard Junker
ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter der
Studiengemeinschaft
Wort + Wissen e.V.

Anschrift:
Rosenbergweg 29,
D-72270 Baiersbronn
Reinhard.Junker@
web.de

1 Charles Darwin, *Mein Leben* (Autobiographie), Insel-Verlag, 2008, S. 141

2 Desmond A & Moore J (1992) *Darwin*. München, S. 287.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Mit der konsequenten Einbeziehung des Menschen war Darwins Theorie keine rein zoologische Angelegenheit mehr. Sie erstreckte sich ebenso auf alle Aspekte des menschlichen Lebens. Die Ähnlichkeiten von Affen und Menschen, insbesondere in ihren Verhaltensweisen oder Gemütsbewegungen hinterließen einen tiefen Eindruck bei ihm. Ein Orang Utan-Baby studierte Darwin intensiv und verglich sein Verhalten mit den Regungen seines ersten Kindes. Der Evolutionsgedanke wurde von Darwin bereits sehr früh auf alle Bereiche des menschlichen Lebens

Der Evolutionsgedanke wurde von Darwin auch auf religiöse Vorstellungen ausgedehnt

ausgedehnt, auch auf religiöse Vorstellungen. Die oft geäußerte Meinung, Darwin hätte gar nichts zu theologischen Fragen sagen wollen, ist unhaltbar. Die Biographen Desmond & Moore kommentieren:

„Im Zusammenhang mit der Werbung um Emma [seine Frau] richtete er seine Aufmerksamkeit auf die mit ... Küssen verbundene sexuelle Erregung und verfolgte sie bis zu unseren animalischen Vorfahren zurück.“³

Und an anderer Stelle:

„Der Mensch sollte sich den domestizierten Orang-Utan anschauen, seine ausdrucksvollen Klanglaute anhören, seine Intelligenz erleben, wenn man [mit ihm] spricht, so, als verstünde er jedes Wort, das man zu ihm sagt. Er sollte seine [= des Affen] Zuneigung gegenüber den ihm vertrauten Perso-

nen sehen, seine Leidenschaft und seine Wut, sein Schmollen und seine Verzweiflungshandlungen. Und er sollte sich einen Wilden anschauen, der seine Eltern brät, nackt und ungesittet, der keine Fortschritte macht, obwohl er dazu fähig ist. Und dann soll er noch einmal wagen, sich stolz als Krone der Schöpfung zu bezeichnen.“⁴

In seinem letzten Lebensabschnitt verfasste Darwin ein Buch zum Thema „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Mensch und Tier“, in dem er schrieb,

„selbst das menschliche Wutverhalten habe sich entwickelt. Wir hätten Emotionen wie *'Rache und Zorn'*..., weil sie unseren äffischen Vorfahren genützt hatten. Die Wurzel *'all unserer bösen Leidenschaften'* sei *'somit unsere Abstammung'*, notierte Darwin. Gut und böse seien weniger moralische Absoluta als vielmehr äffische Attribute. Oder, um es plastischer auszudrücken: *'Der Teufel in Gestalt des Pavians ist unser Großvater!'*“⁵

Nach Darwins Auffassung erklärte die Evolution jede geistige Eigenheit, jede körperliche Haltung, nicht nur Wirbelsäule und Milz, sondern auch die Lebensweise des Menschen, seine Instinkte, seine Gedanken, Gefühle, sein Gewissen und seine Moral.

„Jeder Trieb, jedes Verlangen ... seien ... doch alle evolutionäre Erbgüter – selbst die Anbetung Gottes. *'Liebe zur Gottheit [ist] Folge von [geistiger] Organisation, o du Materialist!'*“⁶ flüsterte er sich zu.“

3 ebd. S. 312.

4 ebd. S. 279f.

5 ebd. S. 301.

6 ebd. S. 286.



„Auch die christlichen Gebote *‘Tu anderen wie dir selbst‘* und *‘Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘* hätten sich ganz natürlich aus den *‘sexuellen, elterlichen und sozialen Instinkten‘* unserer Vorfahren entwickelt.“⁷

„Unsere *‘angeborene Kenntnis des Schöpfers‘* habe sich infolge *‘seiner erhabensten Gesetze‘* entwickelt. Sie sei ein großartiger Instinkt, der wegen seiner sozialen Nützlichkeit entstanden sei.“⁸

Es ist klar, dass Vergleiche des Verhaltens von Menschen und Tier keine Beweise für eine Abstammung des Menschen aus dem Tierreich sind, weil Ähnlichkeiten auch Ausdruck für eine „Schöpfungsverwandtschaft“ sein können. Vielmehr sind die zitierten Ansichten Darwins logische Folgerungen aus einer vorausgesetzten evolutionären Weltansicht. Darwins Mutmaßung, dass Gottesglaube entstanden sei, weil er sozial nützlich sei, ist bis heute eine der Spuren, die verfolgt werden, um eine Evolution der Religion plausibel machen zu können. Anlässlich des Darwin-Jahrs 2009 wurden in einem Überblicksartikel der Zeitschrift *Science* verschiedene Hypothesen zur evolutionären Entstehung des Gottesglaubens vorgestellt, die jedoch kaum prüfbar und ziemlich vage sind und bestenfalls Begleiterscheinungen von Religiosität darstellen, aber nicht als nachgewiesene Ursachen gelten können.⁹

Fossile Belege für eine Affenabstammung des Menschen gab es damals praktisch noch nicht. 1856 war im Neandertal bei Düsseldorf das erste menschliche Fossil entdeckt worden, das sich deutlich von

heutigen Formen unterscheidet. Daraus wurde der berühmte Neandertaler rekonstruiert. Darwin erwähnt in *Descent of Man*, dass dessen Schädel „gut entwickelt und groß“ gewesen sei, und stellt ausdrücklich fest, dass keine Bindeglieder gefunden worden seien. Er vermutete, dass die Geologen noch nicht in den richtigen Gebieten gesucht hätten, in denen Übergangsformen zwischen Menschenaffen und Menschen zu finden seien.

Mit dieser Vermutung hatte Darwin durchaus Recht. Vor allem ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche fossile Arten gefunden, die in eine Vorfahrenstellung zum Menschen gestellt wurden.

Besonders zu nennen ist die Gattung *Australopithecus* („Südaffe“), deren Arten in populären Darstellungen zu Unrecht oft auch als „Urmenschen“ bezeichnet werden. Die sehr kontroverse Diskussion dieser und ähnlicher fossiler Gattungen hat gezeigt, dass keine Abstammungsverbindung zum Menschen nachweisbar ist. Die Vielfalt der *Australopithecus*-Artigen lässt sich auch im Sinne eines abgegrenzten, sehr vielfältigen geschaffenen Grundtyps deuten. Der Grundtyp besitzt ein Repertoire an Merkmalsausprägungen, das sich durch Spezialisierungen in verschiedene Richtungen entfaltet (Mikroevolution, Radiation; vgl. die erste Folge der Darwin-Artikel-Serie in „Bibel und Gemeinde“ 2/2009). Beim Versuch, Stammbäume mit diesen vielen For-

Bis heute versucht man, eine Evolution der Religionen plausibel zu machen

7 ebd. S. 300.

8 ebd. S. 308.

9 Culotta E (2009) On the origin of religion. *Science* 326, 784-787; kritischer Kommentar dazu unter http://www.genesisnet.info/schoepfung_evolution/n138



Bibel und
Gemeinde
2/2010

men zu entwerfen, äußert sich das in Merkmalswidersprüchen. Das heißt: Je nach Gewichtung der verschiedenen Merkmale ergeben sich unterschiedliche Stammbäume.

Es wurden mittlerweile auch zahlreiche Fossilien gefunden, die eindeutig der Gattung *Homo* (Mensch) zuzuordnen sind. Manche von ihnen sollen Kennzeichen primitiver Urmenschen besessen haben, doch auch diese Deutung ist nicht gesichert. So wurde ein oft zitiertes Bindeglied, der *Homo habilis*, von namhaften Forschern aus der Gattung *Homo* heraus-

**Zweifelsfreie
Nachweise
für primitive
Menschen-
Vorstufen
gibt es nicht**

genommen, weil kein eindeutig menschentypisches Merkmal nachweisbar ist. Zweifelsfreie Nachweise für primitive Menschen-Vorstufen gibt es nicht, auch wenn es eine

große Vielfalt menschlicher Formen gibt.¹⁰ Der Mensch ist bei aller Vielfalt jedoch nur als geistig-kulturell voll entwickeltes Geschöpf bekannt.

Darwins Weg in den Unglauben

Nach einer frommen Legende soll sich Darwin am Ende seines Lebens von seinen Theorien losgesagt haben und Christ geworden sei. Anhaltspunkte dafür sind aus seinem Schriftverkehr und seinen Publikationen jedoch nicht zu finden – im Gegenteil: Darwins Korrespondenz spricht durchweg dafür, dass er als Agnostiker gestorben ist, dass er also die Frage, ob es ei-

nen Gott gibt, offen ließ. Den *christlichen* Glauben hatte er aber schon früh verworfen. Doch er dachte nicht immer so.

Darwin war unter widersprüchlichen religiösen Einflüssen aufgewachsen. Sein Vater und Großvater waren Freidenker, die nicht viel von Religion hielten. Seine Mutter, die er schon als Achtjähriger verlor, seine Schwestern und Cousinen (darunter seine spätere Frau Emma Wedgwood) dagegen bewahrten das christliche Erbe ihrer Vorfahren – mehr noch: nach allem, was von ihnen bekannt ist, hatten einige von ihnen einen lebendigen, persönlichen Glauben an Jesus Christus, wahrscheinlich auch Charles' Frau Emma.

Aber nicht nur im Elternhaus war Charles mit verschiedenen Einflüssen konfrontiert. Bevor er Theologie studierte, hatte er ein Medizinstudium in Edinburgh begonnen – und bald abgebrochen, weil er kein Blut sehen konnte. Während dieser Zeit war er „jeder vorstellbaren Art von Unorthodoxie ausgesetzt gewesen“¹¹, denn er hatte sich den Pliniern angeschlossen, einer Debattiergesellschaft an der Universität Edinburgh, in der revolutionäre Gedanken diskutiert wurden. Desmond & Moore schreiben dazu:

„Als Darwin 1826 den Pliniern beitrat, waren sie von radikalen Studenten unterwandert – leidenschaftlichen, freidenkerischen Demokraten, die forderten, die Wissenschaft müsse sich auf physikalische Ursachen, sie dürfe sich nicht auf übernatürliche Kräfte berufen. Ihnen traten die religiösen Dogmatiker entgegen, und für viele Zuhö-

10 Detaillierte Begründungen: Junker R & Scherer S (2006) *Evolution – ein kritisches Lehrbuch*. Gießen, Kap. VI.15; Brandt M (1995) *Der Ursprung des aufrechten Ganges*. Holzgerlingen; Brandt M (2000) *Gehirn – Sprache – Artefakte*. Holzgerlingen.

11 Desmond & Moore, a. a. O., S.63f.



rer wie Darwin hatten die daraus resultierenden Auseinandersetzungen jene Faszination, die den akademischen Vorlesungen fehlte.“¹²

Die auch heute im Zusammenhang mit „Intelligent Design“ diskutierte Frage, ob und ggf. wie Gottes Wirken durch wissenschaftliche Forschung plausibel gemacht werden kann, war offenbar auch damals ein heißes Eisen. Erheblichen Einfluss auf Darwin hatte auch einer seiner Edinburger Mentoren, der Privatgelehrte Robert Grant.

„Grant war nichts heilig. Als Freidenker sah er keine spirituelle Macht hinter dem Thron der Natur. Entstehung und Entwicklung des Lebens waren für ihn einfach auf physikalische und chemische Kräfte zurückzuführen, die alleamt Naturgesetzen gehorchten.“¹³

Genau dies behauptete Darwin später mit seiner Selektionstheorie nachgewiesen zu haben – die Entstehung der Lebewesen folgte bloßen Naturgesetzen (vgl. die erste Folge der Darwin-Artikel-Serie).

Zur Zeit seines darauffolgenden Theologiestudiums und in der Zeit davor setzte er sich dann aber ernsthaft mit der Glaubwürdigkeit der Evangelien auseinander und versuchte, Belege dafür zu finden. Die Evangelien, so erschien es ihm,

„offenbarten einen Mann, dessen Wunder Ungläubige überzeugten; *wir haben kein Recht, die Möglichkeit solcher Ereignisse zu leugnen*“, merkte Charles an. Die Religion Jesu bleibe *wunderbar geeignet ... für unsere Vorstellungen von Glück von dieser und der nächsten Welt*. ... Es gebe *keinen anderen Weg*

als die Göttlichkeit (Jesu), schloß Darwin, *‘um die Kette von Evidenz und Wahrscheinlichkeit zu erklären’*.“¹⁴

Durch die Bücher des Christen und Naturforschers William Paley lernte Darwin scheinbar überzeugende Argumente für die Schöpfungslehre kennen und war von seinen Werken beeindruckt. Die Geschöpfe seien komplexe Mechanismen aus der göttlichen Werkstatt und fabelhaft an ihre Plätze in der Welt angepasst. So seien sie offensichtlich entworfen, es müsse einen Urheber geben.

Doch so klar die Schöpfung auf den Schöpfer verweist – sie genügt nicht, um den Schöpfer als persönlichen Herrn kennenzulernen. Darwin lernte von Paley nur die Sonnenseite der Schöpfung kennen.

Ein Mangel, der Folgen haben sollte. Denn seine Naturforschung zeigte ihm eindrücklich ganz andere Seiten der Schöpfung: grausame und gemeine. 1860 schreibt er an den gläubigen Botaniker Asa Gray:

„Ich gestehe, dass ich Beweise von Planung und Wohlwollen um uns herum nicht so klar sehen kann wie andere und nicht so klar, wie ich es gerne sehen würde. Mir scheint, es gibt in der Welt zu viel Elend. Ich kann mich nicht recht damit befreunden, dass ein gütiger und allmächtiger Gott bewusst die Ichneumoniden [Schlupfwespen] mit der aus-

So klar die Schöpfung auf den Schöpfer verweist – sie genügt nicht, um den Schöpfer als persönlichen Herrn kennenzulernen

12 ebd. S. 45

13 ebd. S. 48

14 ebd. S. 64.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

drücklichen Absicht erzeugt haben soll, dass sie sich in den lebenden Körpern von Raupen ernähren sollen ...“

Darwin brachte diese Seite der Schöpfung offenbar nicht mit dem christlichen Glauben zusammen. Kann es sein, dass ihm niemand erklärt hat, dass die heutige Schöpfung durch den Sündenfall des Menschen unter der „Knechtschaft der Vergänglichkeit“ seufzt (Röm 8,19-22) und einen Retter braucht, so wie auch jeder Mensch persönlich? Die christliche Lehre von der Schöpfung darf diese Seite unter keinen Umständen übergehen.

Darwin brachte die grausame Seite der Schöpfung nicht mit dem christlichen Glauben zusammen

Der Unglaube beschlich Darwin schon sehr bald nach dem Theologiestudium, das er 1831 erfolgreich abgeschlossen hatte. In seiner Autobiographie beschreibt er seine Einstellung zur Bibel zur

Zeit seiner Ende 1831 begonnenen Reise auf der „Beagle“:

„An Bord der Beagle war ich ganz orthodox. ... Aber zu diesem Zeitpunkt war mir allmählich klar, daß das Alte Testament wegen seiner offenkundig falschen Weltgeschichte ... und auch deshalb, weil es Gott die Gefühle eines rachsüchtigen Tyrannen zuschreibt, um nichts glaubwürdiger ist als die heiligen Bücher der Hindus oder irgendeiner Barbaren-Religion. ... Je mehr wir von den feststehenden Gesetzen der Natur wissen, umso unglaubhafter werden Wunder – die Menschen da-

mals waren unwissend und gutgläubig in einem für uns unfäßlichen Maß ... Reflexionen dieser Art ... waren der Grund dafür, daß ich allmählich nicht mehr glauben konnte, das Christentum sei eine Offenbarung Gottes.“¹⁵

Die Bibelkritik, mit der Darwin auch konfrontiert war, hat hier deutlich ihre Spuren hinterlassen.

Zu den intellektuellen Zweifeln kam im Sommer 1851 der vielleicht schwerste Schicksalsschlag seines Lebens hinzu. Seine Lieblingstochter Annie, die er wegen ihrer sanften Art geradezu vergötterte, wurde im Laufe des Jahres 1850 kränklich. Die Krankheit wurde trotz intensiver ärztlicher Bemühungen immer schlimmer. Annie starb kurz nach Ostern im Alter von 10 Jahren. Charles war so erschüttert, dass er nicht in der Lage war, am Begräbnis seiner Tochter teilzunehmen.

„Annies grausamer Tod zerstörte den letzten Rest von Darwins Glauben an ein moralisches, gerechtes Universum. Später sollte er sagen, diese Periode habe die Totenglocke für sein Christentum geläutet, selbst wenn dies ein sich lange hinziehender Erosionsprozeß gewesen sei.“¹⁶

Gegen Ende seines Lebens schrieb er an seine Nachkommen, sein Glaube an das *‘Christentum als eine göttliche Offenbarung’* sei allmählich verwelkt. Es habe keine Umkehr für ihn gegeben, nachdem er dieser Vorstellung den Todesstoß versetzt hatte.“¹⁷ Schließlich hatte er sich so weit vom christlichen Glauben entfernt, dass er „nicht begreifen (konnte), warum irgend

15 Autobiographie, S. 94-95.

16 Desmond & Moore, a. a. O., S. 439.

17 ebd. S. 700.

18 Autobiographie, S. 96



jemand wünschen sollte, daß das Christentum wahr ist".¹⁸

Darwin kannte das Evangelium, sowohl durch eigene intellektuelle Auseinandersetzung als auch durch das Leben seiner Frau, die die Schicksalsschläge durch ihre Beziehung zu Jesus Christus bewältigen konnte und die ihre Aufgabe darin sah, den Schwachen das Leben erträglicher zu machen. Zu den Schwachen gehörte auch Charles, der fast sein ganzes Leben lang unter einer mysteriösen Krankheit litt. Darwin kannte beides, den Glauben und den intellektuellen und existenziellen Zweifel und entschied sich gegen den Glauben an Jesus Christus.

Literatur

Für eine detaillierte Argumentation: R. Junker & S. Scherer: *Evolution - ein kritisches Lehrbuch*. Gießen, 6., aktualisierte und erweiterte Auflage 2006.

Für Einsteiger ein leicht lesbarer Überblick: R. Junker: *Leben - woher? Das Spannungsfeld Schöpfung / Evolution leicht verständlich dargestellt*. Dillenburg, 3. Auflage 2005.

Buch zum Darwinjahr: R. Junker & H. Ullrich: *Darwins Rätsel. Schöpfung ohne Schöpfer?* Holzgerlingen, 2009. (sehr gut als Verteilbuch geeignet!)

www.genesisnet.info
www.wort-und-wissen.de

Ein Sturm der Empörung hat der leitende Wissenschaftler des israelischen Erziehungsministeriums ausgelöst, als er die Wissenschaftlichkeit von Evolution und Erderwärmung hinterfragte. Mehrere Umweltaktivisten und Wissenschaftler forderten daraufhin seine Entlassung. Nicht zuletzt durch seine führende Position im israelischen Bildungswesen sehen sie die Freiheit der Forschung in Gefahr.

„Wenn Lehrbücher ausdrücklich behaupten, der Mensch stamme vom Affen ab, dann hätte ich gerne, dass unsere Studenten sich auch mit anderen Ansichten befassen“,

erklärte Dr. Gavriel „Gabi“ Avital, „Es gibt viele Leute, die der Evolutionstheorie keinen Glauben schenken.“ Gleichzeitig beklagte er, dass es Leute gebe, „für die Evolution eine Religion ist“, und die deshalb „nicht bereit sind, irgendetwas anderes zu hören“.

Evolution und Erderwärmung nur Ideologie?

Eine weitere heilige Kuh des modernen Zeitgeistes tastete der 51-jährige Luftfahrtexperte aus Rechovot an, als er meinte: „Wenn in unseren Schulbüchern steht, dass die Erde wärmer wird wegen des Kohlenstoffdioxid-Ausstoßes, bestehe ich darauf, dass dies nicht der Fall ist.“

In einem Artikel vom 29. Oktober 2009 hatte Avital unter der Überschrift „Die Religion der Grünen“ beklagt, dass es einen „grünen Kreuzzug“

Johannes Gerloff



Johannes Gerloff, Jg. 63, verh. drei Kinder, arbeitet als Korrespondent des christlichen Medienverbundes KEP in Jerusalem.

Anschrift:
c/o KEP
Postfach 1869
35528 Wetzlar
www.israelnetz.com



Bibel und
Gemeinde
2/2010

gebe, der die Wissenschaft in den Dienst von Politik und Ideologie stelle. Die Behauptung, dass es keinen Zusammenhang zwischen CO₂-Ausstoß und Erderwärmung gebe, belegt er anhand von Messbeispielen der vergangenen Jahre. In einem Videointerview mit dem national-religiösen Meir-Institut behauptete Gabi Avital genau eine Woche nach seiner Ernennung zum leitenden Wissenschaftler im Erziehungsministerium, die Grünen hätten alle Merkmale einer radikalen religiösen Bewegung, und: „Wenn der Glaube an Gott fehlt, drängt sich etwas anderes in die Leere“.

„Wenn der Glaube an Gott fehlt, drängt sich etwas anderes in die Leere“

Als problematisch sieht er dabei, dass Darwins

Theorie auf sehr wackeligen Füßen stehe, weil sie davon ausgeht, dass es keinen Gott gebe.

Gavriel Avital war am 23. Novem-

ber 2009 zum leitenden Wissenschaftler des Bildungsministeriums ernannt worden und ist damit für die Formulierung der Bildungspolitik und den Beziehungen zur Wissenschaft zuständig. Zu seiner Aufgabe gehört die Überprüfung von Lehrbüchern und Lehrplänen.

Nach seiner Promotion am Technion war Dr. Avital in Zusammenarbeit mit dem israelischen Verteidigungsministerium an der Entwicklung von Raketenprojekten beteiligt, wofür er 1988 den Preis der israelischen Rüstungsindustrie erhielt. Zuletzt war er Direktor der aeromechanischen Abteilung der israelischen Rüstungsfirma Elbit und Dozent für Aerodynamik am Technion in Haifa.

Orthodoxe Juden glauben genau wie bibelgläubige Christen, dass die Erde nicht durch Zufall entstanden ist, sondern als Schöpfungswerk Gottes. ■

Poole, Michael. *Glaube und Wissenschaft* - Wissen für Einsteiger. Witten: Brockhaus 2008. 128 S. Paperback: 9,95 €. ISBN 978-3-417-26242-1

Das sehr schön gestaltete Büchlein hat eigentlich alles, was man braucht: vierfarbige Bilder, Grafiken, Tabellen, ein günstiger Preis. Es ist übersichtlich gesetzt und bietet viele „Blickfänge“. Man kann auch eine Menge daraus lernen, z.B. wie das wirklich mit Galileo und der angeblichen Affäre damals war. Der Autor geht auf die „zwei Bücher“ Gottes ein, definiert Überzeugung, Glaube und Beweis, spricht über Wunder und natürlich Schöpfung und Evolution.

Bedenklich ist allerdings, dass er „die Schöpfungserzählungen“ in der babyloni-

sehen Gefangenschaft ansiedelt (S. 15ff). Er ist sich auch nicht sicher, ob man Adam als Individuum ansehen muss oder als Repräsentanten für die Menschheit. Poole glaubt offenbar an eine theistische Evolution, er hat jedenfalls entschieden etwas gegen einen „junge-Erde-Kreationismus“, wie er das nennt. Auch die „Intelligent-Design-Bewegung ist ihm ziemlich suspekt. Bei allem drückt Poole sich sehr vorsichtig aus und zitiert meist andere. Allerdings nicht hier: „Am Anfang gab es einen Urknall, eine Singularität ...“



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Die
Ge-

burts- und Be-
rufungsge-

schichte Abrams, des nachmaligen Abrahams, gibt gläubigen Exegeten und aufmerksamen Bibellesern, die keine unauflösbaren Widersprüche in der Bibel anerkennen, manches Rätsel auf: Wie alt war sein Vater, als er geboren wurde? Wann wurde er erstmals berufen? Welches ist das Vaterland, aus dem er ausziehen musste? Über all das scheint die Bibel, wenn man die Auslegung von Stephanus in Apostelgeschichte 7 mitzählt, widersprüchliche Angaben zu machen. Die vermeintlichen Widersprüche lassen sich aber durchaus auflösen.

Widersprüche beim Glaubensvater?

Wann Abram geboren und wo er berufen wurde

Um mit Abrams Geburt zu beginnen: In Genesis 11,26 finden wir die Angabe: Terach war 70 Jahre alt und zeugte Abraham, Nahor und Haran. Daraus scheint klar hervorzugehen, dass Terach bei Abrahams Geburt 70 Jahre alt war. Wenn wir aber damit die biblischen Angaben über den Altersunterschied zwischen Terach und Abram bei Terachs Tod vergleichen, dann finden wir dort einen wesentlich größeren Zeitabstand. Laut Apostelgeschichte 7,4b verließ Abram Haran nach dem Tod seines Vaters und war damals nach Genesis 12,4 erst 75 Jahre alt, während sein Vater nach 11,32 bei seinem Tod bereits 205 Lebensjahre zählte. Daraus ergibt sich ein Altersunterschied von 130 Jahren. Karl Friedrich Keil, ein wissenschaftlicher Exeget, der sich sonst in seiner Arbeit streng bibelgläubig zeigt, bemerkt nun zwar dazu in seinem Genesiskommentar:

„Wenn daher Stephanus in Act. 7,4 den Wegzug Abrams von Haran *meta to apothanein ton patera autu* (dh. nach dem Tod seines Vaters) ansetzt, so hat er dies nur daraus gefolgert, dass Abrahams Berufung c. 12 erst nach dem Tode Therahs erzählt ist, also die Folge der

Erzählung ohne weiteres für die Folge der Begebenheiten angesehen, während der Tod Therahs dem Plane der Genesis gemäß schon hier berichtet ist, weil Abram nach seinem Auszug aus Haran nicht mehr mit seinem Vater zusammengekommen ist.“¹

Ist es aber denkbar, dass der „Mann voll Gnade und Kraft“ (Apg 6,8), dessen Feinde „der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete“, nicht zu widerstehen vermochten, dass ein solcher Mann den Genesis text unrichtig ausgelegt und damit seinen Feinden eine erkennbare BlöÙe gezeigt hat? Man kann der Auslegung des Diakons durchaus Recht geben, ohne dabei einen Widerspruch in den Angaben der Genesis konz edieren zu müssen. Die Lösung besteht darin, dass Abram, Nahor und Haran nicht alle im 70. Lebensjahr Terachs geboren wurden, son-

Wigant Kummer



Wigant Kummer, Jg. 1936, verh., drei erw. Kinder, ist Pfarrer der Württ. Landeskirche im Ruhestand

Anschrift:
Lilienweg 3, 75334
Straubenhardt, Tel.:
07082-943309

1 Carl Friedrich Keil, *Genesis und Exodus*, 4. Aufl., Gießen, Basel 1983 (Nachdruck von 1878), S. 154 f.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

dern nur der Älteste von ihnen, und das muss nicht Abram gewesen sein, auch wenn er als erster erwähnt wird. Bei der Erwähnung der Zeugung von Noachs Söhnen Sem, Ham und Japhet in 5,32 wird ebenfalls nur ein Zeugungsjahr genannt, obwohl sie in verschiedenen Jahren geboren und folglich auch in verschiedenen Jahren gezeugt wurden. In 9,24 und 10,21 werden ausdrücklich Altersunterschiede der Söhne Noachs konstatiert, wobei Luther die letztgenannte Stelle m.E. noch richtig übersetzt hat mit „Japheths, des Älteren, Bruder“.

Abram muss nicht der älteste Sohn Terachs gewesen sein, aber er war der bedeutendste

Schon allein daraus ergibt sich aber, dass die Reihenfolge der Namen nicht nach dem Alter geordnet sein muss, dass vielmehr jeweils die wichtigsten Personen, nämlich die – durchaus nicht immer erstgeborenen – Ahnen des Gottesvolkes bzw. des Messias zuerst genannt werden, und das sind in diesem Fall Sem und Abram. Da Nahor Harans Tochter Milka heiratete, spricht alles dafür, dass der noch vor seinem Vater verstorbene Haran der Älteste gewesen ist. Dass Isaak eine Enkelin Nahors heiratete, hängt dagegen wohl weniger mit dem Alter Nahors als mit der späten Geburt Isaaks zusammen.

Wann und wo aber wurde Abram nun erstmals berufen? Der Text scheint zunächst sagen zu wollen, dass er unmittelbar nach dem Tod seines Vaters in Haran berufen wurde. Dafür spricht die Reihenfolge des Textes, der den Berufungsbericht unmittelbar anschließt an den Bericht über den Tod Terachs. Gegen diese Auffassung spricht nun aber die klare Aussage von Stephanus Apg 7,2:

Der Gott unserer Väter erschien unserm Vater Abram, als er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnte in Haran.

Fast wörtlich, nur mit einer kleinen Auslassung zitiert Stephanus anschließend den in Genesis 12,1 formulierten Auftrag an Abram zum Wegzug nach Kanaan. Er soll sein Land und seine Verwandtschaft verlassen.

Es gibt nun aber gleich zwei Möglichkeiten, diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen. Die erste Möglichkeit wäre die, dass man Genesis 12,1 plusquamperfektisch, also in der Vorvergangenheit übersetzt (der Herr hatte zu Abram gesprochen). Dass dies grammatisch möglich ist, zeigen u.a. die Beispiele aus Genesis 2,8-9, die davon berichten, wie Gott einen Garten pflanzte und daraus Gewächse hervorsprossen ließ. Diese Verse sind genau so konstruiert wie Genesis 12,1 und müssen selbstverständlich auch im Plusquamperfekt übersetzt werden, denn ehe Gott den Menschen in den Garten hineinsetzen konnte, musste er gepflanzt sein. Unter dieser Voraussetzung löst sich übrigens auch ein permanent behaupteter Widerspruch zwischen Genesis 1 und 2 auf.

Die zweite Möglichkeit wäre die, dass Gott den Befehl zuerst in Ur gegeben und ihn in Haran eventuell mit ergänzender Abwandlung wiederholt hat. Fest steht auf jeden Fall, dass Gott schon in Ur dem Abram erschienen ist und ihn von dort nach Kanaan gerufen hat. Das geht nicht nur aus Apg 7,2 hervor, sondern auch aus Genesis 15,7, wo Gott ausdrücklich sagt, dass er Abram aus Ur geführt hat und Haran als Zwischenstation überhaupt nicht erwähnt, ferner aus Josua 24,2-3, wo Josua zu den Israeliten sagt:



„Eure Väter wohnten vor Zeiten jenseits des Euphratstromes, Terach, Abrahams und Nahors Vater, und dienten anderen Göttern. Da nahm ich euren Vater Abraham von jenseits des Stroms und ließ ihn umherziehen im ganzen Land Kanaan.“

Diese beiden Verse sind in mehrfacher Hinsicht sehr aufschlussreich. Nicht nur dass auch in ihnen Haran gänzlich unerwähnt bleibt, sie sagen auch, dass der Ort der Berufung, nämlich Ur, jenseits des Euphratstromes lag, während er in unseren Bibelkarten und -atlanten westlich vom Euphrat, also von Israel aus gesehen diesseits des Stromes, verzeichnet wird. Dort hat Gott offensichtlich schon die Worte Genesis 12,1 bzw. Apg 7,3 zu Abraham gesagt. Denn sein Vaterland ist nun einmal Chaldäa, das viel weiter südlich lag als die Umgebung von Haran. Dort in Chaldäa bzw. in Ur stand auch sein Vaterhaus und dort lebte, als er fortzog, auch noch seine Verwandtschaft. Das entsprechende hebräische Wort *molädät* ist übrigens eine Substantivierung von *jalad*, was zu deutsch gebären heißt. Wenn man es schon nicht mit Geburt übersetzt, was m. E. in vielen Fällen passen würde, dann sind zumindest die am Geburtsort lebenden Verwandten gemeint.

Es muss übrigens auffallen, dass der Vater laut Genesis 11,31 sofort das Land Kanaan als Ziel seiner Auswanderung wählt. Dies lässt darauf schließen, dass Gott dem Abraham schon offenbart hatte, dass er ihn dort haben will. Der Aufbruch erfolgt aber bemerkenswerter Weise erst nach dem Tod des ältesten Sohnes (11,28), und der Tod hat Terach offenbar nicht nur den ersten Sohn, sondern auch die erste Frau genommen; denn Sarah hatte eine andere Mutter als ihr Bruder Abram (20,12). Harans Frau muss ebenfalls vor-

her gestorben sein, denn seine Kinder werden auf die Familie verteilt (11,31). Hinzukommt, dass der Auszug berichtet wird im Zusammenhang mit der Kinderlosigkeit Abrahams (Vers 30). Terachs Haus wurde also von schweren Gerichten heimgesucht. Liegt hier vielleicht eine Parallele zu Gottes Handeln am Pharao von Ägypten vor? Hat sich Terach womöglich geweigert, Abram nach Kanaan ziehen zu lassen? Warum ist er denn in Haran geblieben, wenn er doch mit Abram nach Kanaan ziehen wollte bzw. sollte? Da er in Haran viel Gewinn machte (12,5), sieht es fast so aus, als hätte ihn die gute Weide dort genau so gefesselt wie vordem in Ur und als hätte er seinen Sohn hier genauso festgehalten wie dort.

Dass Abram dem Vater scheinbar mehr gehorchte als Gott, ließe sich insofern entschuldigen, als er den schon gealterten Vater nicht allein lassen und die Einwanderung in Kanaan nicht unterlassen, sondern nur aufschieben wollte. Denn nach dessen Tod ist Abram sofort nach Kanaan aufgebrochen, sei es nun, dass er die in Ur an ihn ergangene Aufforderung nun erst in die Tat umgesetzt hat und sie eben darum erst in diesem Zusammenhang berichtet wird, oder dass ihn Gott noch einmal zum Aufbruch ermuntert hat. Welche dieser Alternativen die richtige ist, kann dahingestellt bleiben.

Aber näher liegt es wohl, dass Gott die frühere Aufforderung noch einmal wiederholt und ihn dabei zum Gehorsam ermuntert hat mit der herrlichen Verheißung, dass er ein gesegneter Segen werden soll für alle, die ihn segnen, und dass durch ihn, d.h. durch den von ihm kommenden Erlöser alle Geschlechter auf Erden geseg-

***Hat sich Terach
womöglich
geweigert,
Abram nach
Kanaan ziehen
zu lassen?***



Bibel und
Gemeinde
2/2010

net werden sollen. Diese herrliche Verheißung hat Gott auch später mit etwas veränderten Worten oft (15,6; 17,2; 22,16-18) wiederholt, auch bei Isaak (26,3-4.22) und Jakob (28,14), und sie hat sich wunderbar erfüllt durch

das Kommen von Christus und unsere Aufnahme in sein weltweites neutestamentliches Gottesvolk, das sich aus allen Geschlechtern auf Erden zusammensetzt.

■

Linnemann, Eta *Was ist glaubwürdig - Bibel oder Bibelkritik?* Nürnberg: VTR 2007 175 S. Paperback: 13,80 € ISBN 978-3-937965-86-4 ISBN 3-937965-86-4

Die Neutestamentlerin Eta Linnemann legt mit diesem Buch ihr letztes Plädoyer für die Wahrhaftigkeit, Echtheit, Historizität, Inspiration und Zuverlässigkeit der Bibel als Wort Gottes dar. Und wie schon in ihren früheren Werken erteilt sie der historisch-kritischen Methode (HKM) eine klare Absage.

Im ersten Teil skizziert sie den geschichtlichen Werdegang der historisch-kritischen Methode (S. 10-72). Vehement tritt sie der Auffassung Spinozas entgegen, dass der Glaube vom Denken geschieden werden müsse. Der Fehler liegt ihrerseits woanders, nämlich:

„Der Gegensatz liegt nicht zwischen Denken und Glauben, sondern allein bei den Voraussetzungen des Denkens. Die Philosophie und die historisch-kritische Theologie haben den Antitheismus zur Voraussetzung, eine bibeltreue Theologie den Glauben an Gott.“ (S. 20)

Und weiter:

„Die Waffen des Atheismus wurden in der Philosophie geschmiedet. In Gebrauch genommen hat man sie vor allem in der bibelkritischen Theologie und in der Literatur.“ (S. 21)

Das ist der Grund, weshalb die Autorin keine Kompromisse mit der historisch-

kritischen Methode in der Bibelexegese eingehen will.

Im zweiten Teil (S. 73-105) stellt sie die verschiedenen Ansätze der HKM wie Literarkritik, Formgeschichte und Redaktionsgeschichte dar und nimmt dazu Stellung.

Natürlich weiß sie als Exegetin, dass man in der Auslegung die historische Frage nicht ausschließen kann, aber sie plädiert dafür, historische Methoden innerhalb enger Grenzen einzusetzen (S. 112).

Der letzte Teil (S. 125-164) schließt mit einer Reihe von brisanten Exkursen. Sie sind deshalb brisant, weil sie sich kritisch mit Ansätzen evangelikaler Hermeneutik auseinandersetzt: *Das Studium des Neuen Testaments*, hg. v. H.-W. Neudorfer u. E. Schnabel, Bd. 1, Wuppertal u. Giessen, 1999, sowie: H. Hempelmann: *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr*, Lahr, 2000.

Am Ende eines jeden Artikels schlagen die Verfasser in dem Werk „Das Studium des Neuen Testaments“ Übungen vor z. B. für die Traditionsgeschichte, für die Formgeschichte, für die Redaktionsgeschichte. Eta Linnemann lehnt von vornherein jeglichen Gebrauch solcher Methoden ab. Eine abschließende Diskussion kann nach dem Heimgang von Eta Linnemann (2009) leider nicht mehr erfolgen.

Siegfried F. Weber, 26532 Großheide





Adams Frau und Noahs Sohn

Wann entstand Eva?

Wenn Gott am sechsten Tag den Menschen als Mann und Frau erschuf, wie kann man dann die Erschaffung Evas aus der Seite des Adam chronologisch einordnen. Soll man sich die Sache so vorstellen, dass Adam nach seiner Erschaffung mit der umfangreichen Benennung der Tiere begann, dann das Defizit der Hilfe erkannte, schlief und nachmittags Eva bekommen hat? (Sebastian Schreiter per E-Mail)

Unter der Voraussetzung, dass es sich in 1Mose 1 und 1Mose 2 nicht um zwei sich widersprechende Schöpfungsberichte handelt, die aus unterschiedlichen Quellen stammen, sondern um sich ergänzende Berichte, wobei der zweite einen besonderen Fokus auf die Erschaffung des Menschen und seines direkten Umfeldes mit Haustieren und Ackerpflanzen richtet, dann kann es sich dort nur um die Ereignisse am 6. Schöpfungstag handeln. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau (1Mo 1,27) und er schuf sie so, dass er zuerst Adam machte und dann aus einem Teil von ihm Eva als Ergänzung für ihn (1,21+22). So las es offenbar auch Paulus, als er davon schrieb, dass Adam vor Eva (1Tim 2,13) und Eva von ihm abstammend für ihn (1Kor 11,8+9) geschaffen wurden.

Da auch die gesamte Menschheit von diesem Paar abstammt (1Mo 5; Apg 17,26), kann man auch nicht davon ausgehen, dass es erst eine allgemeine Erschaffung des Menschen gab und dann noch die besondere von Adam und Eva. Aus all dem folgt, dass die Erschaffung Adams, die Benennung der Tiere (es scheinen allerdings

nicht sämtliche Tiere gewesen zu sein), die seine Sehnsucht nach einem wirklichen Gegenüber verstärkten, der Schlaf und die erste Eheschließung an einem einzigen Tag geschahen, dem 6. Schöpfungstag.

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

Warum wird Ham nicht verflucht?

Die folgenden Verse werfen gleich drei Fragen auf. 1 Mose 9, 22. 25:

Als nun HAM, Kanaans Vater, seines Vaters Blöße sah, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen. 25... sprach (Noah): Verflucht sei KANAAN und sei seinen Brüdern ein Knecht aller Knechte!

1 Mose 10, 6-10:

Die Söhne Hams sind diese: KUSCH, Mizrajim, Put und Kanaan. Kusch aber zeugte den NIMROD. Der war der erste, der Macht gewann auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN. Daher spricht man: Das ist ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN wie Nimrod. Und der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Schinar (Zahn des Gegners).

1. *Weshalb wird nicht direkt Ham verflucht?*
2. *Weshalb werden nicht alle Nachkommen Hams, sondern allein Kanaan verflucht?*



3. *Wie kann der Ur-Rebell Nimrod aus der Kusch-Linie kommen, die nicht verflucht wurde?* (Siegfried Fritsch per E-Mail)

Weder der Text selber noch die Bibel an anderer Stelle geben eine Erklärung, warum scheinbar nur Kanaan verflucht wird. Ich meine, hier liegt eine Sprachfigur vor, die man *pars pro toto* nennt: ein Teil steht für das Ganze. Selbstverständlich ist Ham selber auch verflucht, aber der Fluch trifft ihn so, dass er an der folgenden Generation wirksam wird. Darum wird einer seiner Söhne verflucht.

Da der Inhalt des Fluchs heißt: Er soll Diener der Diener für seine Brüder werden, ist auch deutlich, dass Ham verflucht ist. Denn Kanaan soll ja nicht seinen eigenen Brüdern, sondern den Brüdern seines Vaters, also Sem und Jafet und ihren Nachkommen dienen.

Warum gerade Kanaan als Teil für den ganzen Fluch ausgewählt wird, liegt wohl an seinem Namen. Einerseits bedeutet sein Name so viel wie „der Unterworfenene“ oder „der Unterwürfige“.

So wird der Fluch zu einem Merkspruch, der in den folgenden Versen wiederholt wird

Fluch zu einem Merkspruch, der in den folgenden Versen wiederholt wird. Entscheidend aber, warum hier Kanaan statt Ham oder einer seiner anderen Nachkommen als Teil für das Ganze genannt

wird, ist sicher, dass das Land Kanaan das verheißene Land für die Nachkommen Sems werden wird. Bereits in Kapitel 12

beginnt die Abrahamsgeschichte, sodass die Geschichte hier auch Vorspann dazu ist. Weil das Land Gottes, das seinen Namen von Kanaan hat, einmal den Semiten gehören soll, und weil die Völker, die als Nachkommen Kanaans zusammenfassend Kanaaniter heißen, dieses Land einmal räumen müssen, ist der Fluch so formuliert, wie er formuliert ist.

Am besten nehmen wir an, dass Noah hier prophetisch redet, wahrscheinlich ohne selber zu wissen, wie sich die Prophezie erfüllen würde. Die Völkertafel macht dann deutlich, dass die Nachkommen Hams zwar zu mächtigen und bedeutenden Völkern werden (darum ist auch Nimrod herausgehoben), aber das erwählte Volk Gottes ist doch ein anderes. Darum gilt zu Recht (5Mose 7,6-8a):

„Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat ...“

Neue Frage:

Welche Art von „weltlicher“ Weisheit meint Paulus in 1Kor 1,18-31 und 2,5-6? Ist es Bildungsweisheit, Lebensweisheit oder religiöse Weisheit aus dem Judentum und wo soll man diese Weisheit heute einordnen?

Wilhelm Prost, per E-Mail



Die Bedeutung der Septuaginta (LXX) für die christliche Gemeinde

Die Septuaginta war die erste uns bekannte Übersetzung des hebräischen Alten Testaments in eine andere Sprache. Es gibt in der Weltgeschichte kein literarisches Werk von vergleichbarem Umfang, das früher übersetzt worden wäre.¹ Schon dadurch setzte sie einen Meilenstein in der menschlichen Kultur. Aber noch viel wichtiger ist, dass die Botschaft des Alten Testaments durch die Septuaginta in eine neue, ganz andersartige Sprach-, Denk- und Lebenswelt eindringen konnte. Für das Judentum in der Diaspora wurde es damit nicht nur leichter, Proselyten zu gewinnen, sondern auch den eigenen Glauben zu verstehen. Entscheidende Bedeutung aber gewann die Septuaginta im Christentum. Im ersten Jahrhundert war sie die Bibel für die Christen schlechthin, die dann durch die Schriften der Apostel ergänzt wurde.

1. Wie es zur Septuaginta kam

Die Originale des Alten Testaments wurden in hebräischer Sprache, der Sprache des Volkes Israel, verfasst. Nur einige kurze Abschnitte sind auf Aramäisch² niedergeschrieben worden, das sich schon in der Zeit Jesajas³ um 700 v.Chr. zur Sprache

der Händler und Diplomaten entwickelt hatte und später Reichssprache im Perserreich wurde. Beide Sprachen sind als semitische Sprachen eng miteinander verwandt.

Seit der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar (586 v.Chr.) lebten viele Juden in Babylon⁴ und in Ägypten⁵. Nachdem Alexander der Große den ganzen Nahen Osten erobert hatte, kamen nach 332 v.Chr. auch Judäa und Ägypten unter den Einfluss der hellenistischen Sprache und Kultur. Im Jahr 331 v.Chr. gründete Alexander die Hafenstadt Alexandria im Nildelta. Die Stadt entwickelte sich rasch zur größten und einer der berühmtesten Städte der ganzen griechischen Welt. In ihrer Blütezeit hatte Alexandria in Ägypten 700 000 Einwohner, 100 000 davon sollen Juden gewesen sein.⁶ Der nach 21-jäh-

K.-H. Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, verh., zwei erw. Kinder, ist seit 1975 Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, seit 1994 Verlagsleiter des Bibelbundes-Verlags, seit 1998 Schriftleiter.

Anschrift:
Ahornweg 3
07926 Gefell
E-Mail: vanheiden@
bibelbund.de

- 1 Jobs, Karen H./Silva, Moisés: *Invitation to the Septuagint*. Grand Rapids: Baker Publishing Group 2005.
- 2 Esra 4,8 – 6,18; 7,12-26; Dan 2,4b – 7,28; Jer 10,11 und zwei Worte in 1Mo 31,47.
- 3 Vgl. Jes 36,11-14.
- 4 Nur ein Teil von ihnen (etwa 50.000) kehrte nach dem Exil nach Judäa zurück, vgl. Esra 2,64-68.
- 5 Siehe Jeremia 42,1-43,7.
- 6 Nach anderen sogar 300.000.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

riger Bauzeit 279 v.Chr. fertiggestellte Leuchtturm zählte zu den sieben Weltwundern der Antike. Die Bibliothek der Stadt war mit einem Schatz von 900.000 Schriftrollen die größte der Welt. Die jüdische Synagoge in Alexandria soll so riesig gewesen sein, dass man das „Amen!“ mit Fahnen signalisieren musste. Die Stadt war das intellektuelle und literarische Zentrum der jüdischen Diaspora.⁷

Nach dem Tod Alexanders des Großen 323 v.Chr. hatten seine vier Generäle das Riesenreich unter sich aufgeteilt. Ptolemaios erhielt Ägypten, Antigonos Syrien. Damit wurde Israel schon durch seine geografische Lage zum Schlachtfeld und zur Beute dieser beiden Generäle bzw. ihrer Nachkommen. Um das Machtgleichgewicht zu erhalten, suchten aber sowohl die syrischen als auch die ägyptischen Herrscher die Gunst der Juden, sobald sie Israel wieder einmal erobert hatten. Das hatte

Die Muttersprache der Diaspora-Juden wurde das Griechische

zur Folge, dass diejenigen Juden, die sich auf die Seite des Gegners geschlagen hatten, aus Israel in dessen Gebiet abwanderten. Für die Juden in Ägypten waren die Arbeitsbedingungen und Handelsmöglichkeiten so gut, dass in wenigen Jahren eine große Kolonie entstand. Offenbar waren die Juden mit ihrer Tatkraft und ihrem Fleiß in den neu gegründeten griechischen Städten gern gesehen.⁸

So ergab sich die Notwendigkeit einer Übersetzung des Alten Testaments in die griechische Sprache, denn die Muttersprache dieser Diaspora-Juden wurde das

Griechische. Es handelte sich dabei nicht mehr um das klassische Griechisch der Philosophen aus dem Athen des fünften Jahrhunderts vor Christus, sondern um die sogenannte Koine, die aus einer Vermischung der griechischen Dialekte entstanden war und sich nach den Feldzügen Alexanders des Großen im ganzen Mittelmeerraum ausgebreitet hatte.

2. Der Name Septuaginta

Der Name der Septuaginta hängt mit dem Bericht eines gewissen Aristeas über ihre Entstehung zusammen. Aristeas war ein jüdischer Autor aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus. Er gibt vor, bei den Ereignissen dabei gewesen zu sein und berichtet in legendarischer Weise von der Entstehung einer griechischen Übersetzung der fünf Bücher Mose zur Zeit des ägyptischen Königs Ptolemaios II. Philadelphos (282-246 v.Chr.). Heute ist man sich einig, dass die fünf Bücher des Pentateuch tatsächlich schon im 3. Jh. v.Chr. übersetzt wurden.

Zweiundsiebzig gelehrte Übersetzer (aus jedem Stamm Israels sechs) seien Aristeas von Jerusalem aus nach Alexandria gefolgt und dort vom König festlich empfangen worden. Für ihre Arbeit seien sie in einem geräumigen Gebäude auf der Insel Pharos einquartiert worden, die unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria liegt. Dort hätten sie in 72 Tagen ihre Übersetzung vollendet und seien durch Vergleich zu einem einheitlichen Text gekommen, der dann von einem gewissen Demetrios

7 Grünzweig/Laubach/Maier (Hrsg.). *Das große Bibellexikon*. Wuppertal/Gießen: 1987 Band 1 S. 44. Die Synagoge in Alexandria war das größte jüdische Bauwerk des antiken Judentums nach dem Tempel.

8 Merrill C. Tenney. *Die Welt des Neuen Testaments*. Marburg: 1994⁴.



aufgezeichnet wurde. Der jüdischen Gemeinde zu Alexandria wird die Übersetzung vorgelesen; sie billigt sie und erklärt sie für unveränderlich.

Dieser Bericht des Aristeasbriefes wird zuerst von dem jüdischen Historiker Flavius Josephus (38 n.Chr. bis nach 100 n.Chr.) in seinem Werk *Jüdische Altertümer* verwendet. Philo von Alexandria (15 v.Chr. bis etwa 50 n.Chr.) behauptet in seinem Werk *Leben des Mose* die völlige Gleichheit jeder einzelnen Übersetzung durch „göttliche Eingebung“ wie durch ein „unsichtbares Diktat“. Spätere christliche Autoren nennen außerdem noch 70 Zellen, in denen die Übersetzer in strenger Klausur gearbeitet hätten. Die Übersetzungen seien nicht in einem einzigen Wort voneinander abgewichen. Damit sollte die göttliche Inspiriertheit der griechischen Fassung zum Ausdruck gebracht werden, so dass die Septuaginta der hebräischen Bibel in nichts nachsteht.

Die gerundete Zahl der 72 Übersetzer führte zur Bezeichnung „Septuaginta“ = Siebzig (LXX). Der christliche Apologet Justin, der 165 n.Chr. den Märtyrertod starb, verwendete den Begriff *Septuaginta* das erste Mal in seinem Werk „Dialog mit Trypho“. Trypho war ein gebildeter Jude, der den Christen vorwarf, das Gesetz zu brechen und einen Menschen zu verehren. Justin antwortet mit Respekt und Höflichkeit und argumentiert von der Schrift aus, die beide anerkannten. Dabei gebraucht er

den Begriff *Septuaginta* für die gesamte Übersetzung von Tora und Propheten.⁹

3. Die Übersetzung der Septuaginta

Die Übersetzer waren grundsätzlich bestrebt, jüdische Dinge auf Griechisch so zum Ausdruck zu bringen, dass sie jüdisch bleiben und dennoch von Griechen verstanden werden. Oftmals mussten sie vom Wortlaut abweichen, weil das Hebräische grammatische Konstruktionen hat, die es im Griechischen überhaupt nicht gibt, zum Beispiel ein ganz anderes Tempussystem.

Manchmal geben sie aber auch den gleichen hebräischen Begriff, zum Beispiel¹⁰ *dabar*, mit ganz verschiedenen Begriffen wieder: mit „Botschaft“ (Spr 12,25), „Brief“ (Est 4,3), „Werk“ (1Kö 18,36), „Rechtsentscheid“ (Ex 18,22), „Wort“ (Gen 34,18), „Tat“ (Ex 1,18), mit „Brauch“ (Num 18,7) oder „Stimme“ (Gen 15,4). Die Übersetzer wollten den Begriff je nach Zusammenhang präzisieren.

Andererseits konnte ein Übersetzer verschiedene Arten von Sünde, die mit unterschiedlichen hebräischen Wörtern bezeichnet werden, allesamt durch den gleichen Begriff *Gesetzlosigkeit* wiedergeben, zum Beispiel: „Falschheit“ (Ps 5,6), „Nichtsnützigkeit“ (Ps 18,5), „Sünde der Unzucht“ (Ps 26,10), „Kränkung“

Die göttliche Inspiriertheit der Übersetzung sei dadurch zum Ausdruck gekommen, dass die 70 Übersetzungen nicht in einem einzigen Wort voneinander abgewichen wären

9 Die jüdischen Legenden zur Entstehung dieses Werks bezogen den Begriff *hoi heptomêkonta* (die Siebzig), lateinisch: *Septuaginta* allerdings immer nur auf die Übersetzung der Tora, der fünf Bücher Mose.

10 Michael Tilly, *Einführung in die Septuaginta*, Darmstadt 2005, S. 71.



Bibel und
Gemeinde (Ps 139,24), „Gewalttat“ (Ps
2/2010 55,10), „Verkehrtheit“ (Ps
49,6), „Ungerechtigkeit“ (Ps 37,1),
„Frechheit“ (Ps 31,19), „Lüge“ (Ps 7,15).
Er verstand sämtliche Sünden als Verstoß
gegen das Gesetz Gottes, die Tora.

Die Unterschiede zum hebräischen
Text hängen also einerseits von der Über-
setzungsmethode ab, wobei auch die ein-
zelnen Übersetzer sich nicht konsequent
an eine einzige Methode halten. So gibt es
schon im ersten Buch Mose Passagen, die
sehr wörtlich ihrer hebräischen Vorlage
folgen und andere mit einer weitaus frei-

**Heutige Überset-
zungen halten
sich meist
an den MT, nur in
Ausnahmefällen
richten sie sich
nach der LXX**

eren Beziehung zwi-
schen Vorlage und
Übersetzung. Auch
das zweite Buch Mose
ist deutlich freier und
sprachlich eleganter
übersetzt als etwa das
vierte Buch Mose.¹¹
Als nach Fertigstel-

lung der fünf Bücher
Mose die Übersetzung der anderen Bücher
began, hielten sich die Übersetzer im All-
gemeinen enger an ihre Vorlagen.

Andererseits kann man viele Unter-
schiede zwischen der LXX und dem Ma-
soretischen Text¹² (MT) nicht ausrei-
chend mit verschiedenen Übersetzungs-
methoden erklären. Sie gehen offenbar
auf hebräische Vorlagen zurück, die uns

heute aber nicht
mehr zugänglich
sind. Dazu kam, dass diese Vorlagen wie
alle hebräischen und aramäischen Texte
aus früh- und vorchristlicher Zeit ohne
Vokalzeichen waren, sodass auch von da-
her Verständnisdifferenzen möglich wa-
ren. So kann der zweite Satzteil aus 1Mo
15,11: „Da stießen die Raubvögel auf die
toten Tiere herab; aber Abram *ver-
scheuchte sie*“ bei anderer Vokalisation
verstanden werden: „*aber Abram setzte
sich neben sie*“. Ähnlich ist es mit 1Mo
47,31: „Dann verneigte sich Israel ehr-
fürchtig zum Kopfende seines Bettes
hin.“ Die hebräischen Konsonanten *mt*
können als *matteh* = „Stab“ oder als *mit-
tah* = „Bett“ verstanden werden. Der
Übersetzer der LXX verstand das Wort
als „Stab“ und so übernahm es auch der
Hebräerbrief (11,21).

Die Tatsache, dass die LXX teilweise
von hebräischen Texten übersetzt wurde,
die nicht mit dem MT identisch sind, den
wir heute verwenden, könnte zu Versu-
chen führen, den früheren hebräischen
Text zu rekonstruieren, was in der Praxis
aber mit erheblichen Schwierigkeiten und
Unsicherheiten verbunden ist. Deshalb
halten sich heutige Übersetzungen meist
an den Masoretischen Text und verwen-
den den Wortlaut der LXX nur in Ausnah-
mefällen.

11 Wolfgang Kraus/Martin Karrer (Hrsg.) *Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung*. Stuttgart 2009.

12 Besonders nach der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 wuchs das Bedürfnis nach einem autoritativen Text des Alten Testaments. Bereits um 100 n. Chr. muss der Konsonantentext mithilfe der in Gebrauch befindlichen Bibelhandschriften fixiert worden sein. Einige Jahrhunderte später begannen jüdische Gelehrte, die Masoreten („Überlieferer“) diesen Standardtext mit Vokalzeichen und anderen Lesezeichen zu versehen, um die überlieferte Aussprache und den Textvortrag möglichst präzise festzulegen. Zugleich trafen sie pedantische Vorkehrungen gegen neue Abschreibfehler: Verse, Worte, ja selbst Buchstaben wurden gezählt. Das Ergebnis ihrer Arbeit ist der sogenannte „Masoretische Text“ (MT), der etwa im 9. Jh. n. Chr. fertig vorlag und seitdem nicht mehr verändert wurde.



4. Der Umfang der Septuaginta

Üblicherweise werden alle Bücher des hebräischen Alten Testaments zur LXX gerechnet und dazu die Schriften, die Martin Luther „Apokrypha“, die „Verborgenen“, nannte und von denen er sagte: „Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind“. Dazu gehören die Bücher Judit, die Weisheit Salomos, Tobit, Sirach, Baruch, der Brief des Jeremias, 1.+2. Makkabäer, Stücke zu Ester und Zusätze zu Daniel.

Luther fügte in seiner Übersetzung von 1545 noch das Gebet Manasses bei, das er als Muster eines Buß- und Beichtgebets besonders schätzte, das aber nur in wenigen griechischen Bibelhandschriften überliefert ist.

Der Umfang der LXX ist aber nicht einheitlich gewesen. Schon die drei großen Majuskelhandschriften, die uns erhalten geblieben sind, enthalten außer den Büchern des hebräischen und des neutestamentlichen Kanon (wobei in den uns vorliegenden Exemplaren nicht alle biblischen Bücher erhalten geblieben sind) verschiedene apokryphe Schriften.

Der *Codex Sinaiticus* überliefert zum Beispiel das zweite Buch Esra, die Bücher Tobit und Judith, das erste und vierte Buch der Makkabäer, die „Weisheit Salomos“ und „Jesus Sirach“. Im Zusammenhang mit dem Neuen Testament überliefert er auch den Barnabasbrief und den „Hirt des Hermas“.

Der *Codex Alexandrinus* enthält den katholischen Kanon einschließlich der deuterokanonischen Bücher und darüber hinaus das dritte und vierte Makkabäerbuch. Zum Neuen Testament sind der Klemensbrief und der sogenannte zweite Klemensbrief (übrigens die einzige be-

kannte Kopie davon) beige-fügt.

Der *Codex Vaticanus* enthält die Bücher Judit und Tobit, das Buch Baruch, den Brief des Jeremia, allerdings nicht das Gebet des Manasse oder die Makkabäerbücher. Es ist möglich, dass der erste Klemensbrief einmal dazugehörte.

5. Die apokryphen Schriften in der Septuaginta

Die apokryphen Schriften in der LXX sind für unser Thema deshalb wichtig, weil diese Schriften zusammen mit denen des Alten und des Neuen Testaments von Christen überliefert und zumindest eine Zeitlang für kanonisch gehalten wurden.

Einige der folgenden apokryphen Schriften wurden seit dem Jahr 1442 und endgültig 1546 von der Katholischen Kirche als deuterokanonische Bücher, also als Heilige Schriften zweiter Ordnung, anerkannt (K+). Auch die griechisch-orthodoxe Kirche erkennt einige apokryphe Schriften seit dem Jahr 1672 offiziell als kanonisch an (G+).

Judit (K+, G+)

Das Buch erzählt von einer jüdischen Witwe, die den assyrischen Feldherrn Holofernes verführt, um ihn dann zu töten. Sie war jung, reich, schön und gottesfürchtig. Damit rettet sie die Stadt Bethulia (Jerusalem) vor dem assyrischen Heer. Das Buch enthält eine ganze Reihe grober historischer Fehler. Es geht auf ein hebräisches Original zurück und entstand vielleicht schon am Ende der Perserzeit (350 v.Chr.), wahrscheinlicher aber erst Ende des 2. Jh. v.Chr. Man sollte es eher als lehrhaften Roman verstehen.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Weisheit Salomos (K+, G+)

Das Buch will als Lobrede Salomos auf die Weisheit gelten und zu einem frommen, von der Tora als göttlicher Weisheit bestimmten Leben anleiten. Es verarbeitete sehr viel griechisches Gedankengut und wollte die jüdische Weisheitslehre mit der griechischen Tugendlehre verbinden. Das Buch entstand im 1. Jahrhundert v.Chr. in griechischer Sprache in Alexandria.

Tobit (K+, G+)

In dem Buch wird erzählt, wie ein gerechter, aber leidgeprüfter Jude von seiner Blindheit geheilt und sein Sohn aus Todesgefahr gerettet wurde. Den Lesern soll ein vorbildliches jüdisches Leben vor Augen geführt werden. Das ursprünglich aramäisch verfasste Buch wird um 200 v.Chr. entstanden sein und trägt zum Teil märchenhafte Züge. Es war in der frühen Christenheit sehr beliebt und wurde außer ins Griechische und Lateinische auch ins Armenische, Syrische und Äthiopische übersetzt.

Jesus Sirach (K+, G+)

Jesus Sirach ist ein Sprichwörterbuch mit Ratschlägen zu einem gottgefälligen Leben in Beruf, Familie und Gottesdienst. Die Weisheit Israels soll allen lernbereiten Menschen weitergegeben werden. Das Buch wurde etwa um 190 v.Chr. in Hebräisch geschrieben. Es war in der Alten Kirche sehr beliebt. Im Vorwort des Übersetzers ins Griechische werden alle drei Teile des Alten Testaments erwähnt: Tora, Propheten, Schriften. Das lässt im Zusammenhang mit den in Sir 44-49 erwähnten Namen im Lob der Väter darauf schließen, dass der Kanon der hebräischen Bibel zu dieser Zeit bereits abgeschlossen war.

Baruch (K+, G+)

Das Buch Baruch wird wie die Weisheit Salomos einer bekannten alttestamentlichen Gestalt zugeschrieben, hier dem Sekretär des Propheten Jeremia (Jer 36). Es enthält ein Bußgebet, ein Loblied auf die Weisheit und verschiedene tröstende Lieder. Der erste Teil war ursprünglich in Hebräisch geschrieben und könnte aus vormakkabäischer Zeit stammen, für den Rest nimmt man eher eine griechische Urschrift aus dem 1. Jh. v.Chr. an.

Brief Jeremias (K+, G+)

Die Schrift ist eine Warnung vor dem törichten und sinnlosen Götzendienst, die als Brief an die Gefangenen im Exil verfasst ist. Das hebräische Original könnte aus dem 2. Jh. v.Chr. stammen.

Das erste Buch der Makkabäer (K+, G+)

Der Bericht umfasst die Ereignisse zwischen 175 und 134 v.Chr. Er schildert den heldenhaften Kampf der jüdischen Juden gegen die hellenistischen Herrscher und den Aufstieg des hasmonäischen Königtums bis zum Tod des Makkabäerbruders Simon. Der Bericht ist im Wesentlichen zuverlässig und wurde um 100 v.Chr. in Hebräisch geschrieben.

Das zweite Buch der Makkabäer (K+, G+)

Das Buch berichtet über dieselben Ereignisse wie das erste Makkabäerbuch, ist aber keine so zuverlässige Quelle. Die ursprünglich griechische Schrift enthält zwei Briefe der Jerusalemer Juden und einen Auszug aus einem fünfbandigen Werk. Es ist wohl Mitte des 2. Jahrhundert v.Chr. entstanden. 2Makk 2,13-15 scheint anzudeuten, dass der Kanon der hebräischen Bibel zu seiner Zeit bereits abgeschlossen war.



Das dritte Buch der Makkabäer (G+)

Es erzählt die wunderbare Errettung der Juden in Alexandrien vor einem ptolemäischen König und wurde vermutlich im 1. Jahrhundert v.Chr. von einem orthodoxen Juden in Alexandria auf Griechisch verfasst. Seine historische Glaubwürdigkeit wird bezweifelt.

Das vierte Buch der Makkabäer

Das Buch ist als philosophisch-ethische Rede von der Herrschaft der Vernunft konzipiert und hat die religiöse Erziehung zum Ziel. Es will zeigen, wie die fromme Vernunft Affekte und Triebe beherrscht. Es wurde auf Griechisch zwischen 90 und 100 n.Chr. verfasst und ist nur als Anhang in orthodoxen Bibeln abgedruckt.

Das erste Buch Esdras¹³

In der Vulgata wird es 3. Buch Esra genannt. Es ist eine eigenständige Erzählung auf der Basis des hebräischen Textes von 2. Chr 35-36, Esra und Nehemia mit Zusätzen (und Weglassungen), die den Wert der Weisheit betont.

Die Zusätze zu Ester (K+, G+)

Es handelt sich um volkstümliche Ausschmückungen der biblischen Geschichte. Ihr Sinn besteht wohl darin, dem Buch eine stärkere religiöse Färbung zu geben.¹⁴ Die Zusätze kommen vermutlich aus einer Bearbeitung der griechischen Übersetzung des Esterbuches. Man nimmt ihre Entstehung zwischen 130 und 77 v.Chr. an.

Die Zusätze zu Daniel (K+ ; G+)

Gebet des Asarja

Das Klagelied ist an Dan 3,23 angeschlossen und entstammt einem hebräischen Original.

Gebet der drei Männer im Feuerofen

Dieser Hymnus schließt sich an das Gebet Asarjas an und entstammt ebenfalls einem hebräischen Original.

Susanna

Die Legende erzählt von der schönen und frommen Susanna, die von zwei Ältesten verführt werden soll. Als sie sich weigert, wird sie des Ehebruchs angeklagt. Daniel als weiser Richter überführt die Ältesten.

Bel und der Drache

Die Erzählung hat das Ziel, den Götzendienst lächerlich zu machen. Die Speisen, die dem Gott Bel dargebracht werden, wurden von den Priestern verzehrt, was wiederum von Daniel nachgewiesen wird.

6. Die Septuaginta und das Neue Testament

Lukas berichtet von der Arbeit des Paulus und Silas in Beröa:

Als die beiden dort angekommen waren, suchten sie als Erstes wieder die Synagoge auf. Die Juden in Beröa aber waren unvoreingenommener als die in Thessalonich. Sie nahmen die Botschaft bereitwillig auf und studierten täglich die Heiligen Schriften, um zu sehen, ob das, was Paulus lehrte, wirklich

¹³ Das zweite Buch Esdras entspricht den biblischen Büchern Esra und Nehemia.

¹⁴ Im griechischen Esterbuch wird im Gegensatz zum hebräischen, wo sich nur ein indirekter Gottesbezug in 4,14 nachweisen lässt (*passivum divinum*) direkt von Gott gesprochen.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

zutraf. Viele von ihnen kamen daraufhin zum Glauben, auch nicht wenige prominente griechische Frauen und Männer. (Apg 17,10-12)

Die Juden in Beröa untersuchten also die Heiligen Schriften, um die Botschaft des Paulus zu überprüfen. Dazu mussten sie in die Synagoge kommen, weil nur dort die Schriftrollen aufbewahrt wurden. Ob die Synagoge dort eine hebräisch geschriebene Torarolle besaß, ist nicht sicher. Auf jeden Fall aber besaß sie Schriftrollen mit der griechischen Übersetzung der einzelnen alttestamentlichen Bücher, die auch von Proselyten verstanden werden konnten, die sich der Synagoge angeschlossen hatten.

In allen Synagogen der Diaspora gab es in neutestamentlicher Zeit eine aus mehreren Schriftrollen bestehende Septuaginta, an deren Kenntnis die Apostel in ihrer Mission anknüpfen konnten. Viele ihrer alttestamentlichen Zitate stammten direkt aus der LXX, was sich auch in ihren Schriften niederschlägt und manchmal sogar zu kleinen Bedeutungsunterschieden in Bezug auf den hebräischen Text führen kann, wie er uns von den Masoreten überliefert wurde.

Jes 1,9 MT: Hätte Jahwe Zebaoth uns nicht einen ganz kleinen Rest gelassen, wie Sodom wären wir, Gomorra wären wir gleich.

Jes 1,9 LXX: Und wenn der Herr Sabaoth uns nicht einen Samen (= Nachkommenschaft) übrig gelassen hätte, wären wir wie Sodom und wären wir Gomorra gleich geworden.

Röm 9,29: Und wie Jesaja vorher gesagt hat: „Wenn nicht der Herr Zebaoth uns Nachkommenschaft (= Samen) übrig gelassen hätte, so wären wir wie Sodom geworden und Gomorra gleich geworden.“

Das „ganz klein“ ist in der LXX und dem NT weggelassen. Aus dem „Rest“ wird Same (Nachkommenschaft). Der Sinn wurde dadurch nicht geändert, denn der Same ist durchaus ein Bild für etwas sehr Kleines. Der Text aus dem Römerbrief beweist aber, dass Paulus aus der LXX zitierte. Auch Jakobus und Petrus zitieren aus der LXX:

Spr 3,34 MT: Den Spöttern gegenüber spottet er, den Demütigen aber gibt er Gnade.

Spr 3,34 LXX: Der Herr widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.

Jak 4,6: Deshalb spricht er: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“

1Pet 5,5: „Denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“

Nicht immer ist es in unseren Übersetzungen so deutlich zu erkennen, wo die Apostel aus der LXX zitieren. Das liegt einmal daran, dass die Übersetzung der Septuaginta sich manchmal sehr eng an den Wortlaut des Hebräischen hält. Höchstens die Wortreihenfolge und einige unwesentliche Dinge sind verändert, was man aber nur durch exakten Vergleich der griechischen Handschriften mit dem hebräischen Text erkennen kann. Daraus ergibt sich nach Archer/Chirichigno¹⁵ Folgendes:

In allen Synagogen der Diaspora gab es in neutestamentlicher Zeit eine Septuaginta

15 Gleason L. Archer/Gregory Chirichigno, *Old Testament Quotations in the New Testament*. Eugene, Oregon 1983.



268 Zitate im Neuen Testament geben uns einen LXX-Text wieder, der sich sehr eng an den Wortlaut des Hebräischen hält.

50 Zitate zeigen einen Text, bei denen sich die Autoren sehr eng den Wortlaut der LXX halten, die LXX jedoch vom überlieferten hebräischen Wortlaut abweicht, d.h. wo sie ziemlich frei übersetzt. Diese freie Übersetzung ist also an 50 Stellen als inspirierter Text ins Neue Testament hineingekommen.

33 Zitate geben einen Text wieder, bei denen sich die Autoren des Neuen Testaments enger an den MT des AT halten als an die LXX.

22 Zitate zeigen einen Text, bei denen sich die Autoren ziemlich eng an die Lesart der LXX halten, obwohl diese vom MT abweicht.

13 Zitate machen den Eindruck, sich große Freiheiten gegenüber dem alttestamentlichen Text herauszunehmen, wenn man sie in ihrem ursprünglichen Zusammenhang betrachtet. Dennoch kann man in jedem Fall zeigen, dass der jeweilige Autor unter der Leitung des Geistes Gottes einen verbindlichen Kommentar zur Botschaft und Lehre des Alten Testaments abgibt, und zwar ohne den Originaltext auseinanderzureißen oder zu verdrehen.

Fazit:

Es gibt nur 33 Zitate im Neuen Testament, bei denen sich die Autoren auf den hebräischen Wortlaut gestützt haben. Fast immer also zitierten alle Autoren des Neuen Testaments unter der Leitung des Heiligen Geistes aus den Schriftrollen der Septuaginta, und zwar auch dann, wenn

diese nahezu wörtlich mit dem Masoretischen Text übereinstimmte. Und sie zitierten die Septuaginta als Heilige Schrift mit den üblichen Zitationsformeln wie zum Beispiel: die Schriften (Mt 21,42), dass die Schrift erfüllt würde (Jo 19,24), die Schrift sagt (Rö 10,11), der Heilige Geist sagte durch den Mund Davids (Apg 1,16-20) o.ä.

Alle inspirierten Autoren verwendeten die Septuaginta also genauso wie wir heute, wenn wir einen Schriftbeweis führen und dazu etwa die Elberfelder Übersetzung benutzen. Die meisten – wenn nicht sogar alle – Autoren des Neuen Testaments konnten zwar die hebräische Bibel lesen und Aramäisch sprechen, aber eben auch das Griechisch der Septuaginta.

Auffällig ist allerdings, dass das Matthäusevangelium und der Hebräerbrief, die das Alte Testament besonders häufig zitieren, dies oft (aber nicht immer) in einer Form tun, die enger am hebräischen Wortlaut ist als die Septuaginta. Das ist verständlich, denn ihre ursprünglichen Leser hatten ja Zugang zum hebräischen Alten Testament.

Die meisten Menschen in der jüdischen Diaspora konnten das Griechisch des Neuen Testaments ohne Weiteres verstehen. Durch die Predigten der Apostel, die sich auf die Septuaginta als Heilige Schrift stützten, wurden auch die bekehrten Nichtjuden an diese Schrift als Autorität verwiesen.

Bemerkenswert ist allerdings, dass keiner der neutestamentlichen Autoren etwas aus den oben erwähnten apokryphen Texten der Septuaginta zitiert, denn dass sie diese kannten, steht außer Frage.¹⁶

¹⁶ Es wird immer wieder behauptet, dass sich zahlreiche Zitate aus den Apokryphen im Neuen Testament finden würden. Tilly (S. 23) gibt als Beispiele für Zitate und Bezugnahmen an: Mk ▶



Bibel und
Gemeinde
2/2010

7. Die Bedeutung der Septuaginta für die Christen

Keine Bibelübersetzung hat die Christenheit so beeinflusst wie die Septuaginta. So heißen in allen europäischen Sprachen die ersten Menschen nicht *Adâm* und *Chawwâ*, sondern Adam und Eva. Der Nachfolger Moses heißt nicht *Jehoschua*, sondern Josua, und die Propheten heißen nicht *Jeschajahu* und *Jirmejahu*, sondern Jesaja und Jeremia. Alle diese Namen sind also in der griechischen Form auf uns gekommen.

Die neutestamentlichen Verfasser übernahmen aus der Septuaginta auch Begriffe, die in der griechischen Sprache sonst nicht üblich waren, wie *sabbatôn* (Sabbat) oder *pasa sarx* (alles Fleisch). Solche Begriffe, die sonst nur von griechisch sprechenden Juden im Israel des 1. Jahrhunderts gebraucht wurden, sollten die Leser bewusst an alttestamentliche Formulierungen erinnern, die sie schon aus der Septuaginta kannten.

Die Christen überließen es nicht mehr nur den Juden, die Septuaginta zu überliefern

7.1 Die Abschriften der Septuaginta

In den ersten Jahrzehnten der Gemeinde waren also die Schriftrollen der Septuaginta die einzige Bibel der nichtjüdischen Christen. Wegen dieser altertümlichen Überlieferungsmethode durch Schriftrollen ist nicht sicher, welche der apokryphen

Schriften des Alten Testaments eine Gemeinde (oder Synagoge) besaß. Es gab ja keine Instanz, die den Umfang der Septuaginta festlegte.

Die Schriften, die wir heute zum Neuen Testament zählen, waren zunächst nur an bestimmte Gemeindegruppen, einzelne Gemeinden oder sogar Einzelpersonen gerichtet. Doch schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts entstanden Schriftsammlungen mit den Paulusbriefen und den Evangelien. Spätestens in dieser Zeit¹⁷ begann die Gemeinde, ihre Schriften auf einzelnen Blättern zu überliefern, die wie die heutigen Bücher an einer Seite zu Kodizes zusammengeheftet wurden. Diese moderne Form verwendeten die Christen auch, als sie es nicht mehr den Juden überließen, sondern selbst begannen, das Alte Testament der Septuaginta zu überliefern.

Die christlichen Abschriften der Septuaginta waren also einerseits durch die Verwendung des Kodex anstelle von Schriftrollen gekennzeichnet, andererseits, so wird angenommen, durch die Wiedergabe des Gottesnamens mit KYRIOS (Herr), während in den Rollen der Septuaginta, die Juden benutzten, der Gottesname mit JHWH (Jahwe) wiedergegeben wurde. Die christliche Septuaginta war besonders in Ägypten stark verbreitet.¹⁸

Die ältesten, heute noch vorhandenen Kodizes, die zumindest teilweise das Alte und das Neue Testament enthalten, sind der *Vaticanus*, der vielleicht schon zu den

10,19 vgl. Sirach 4,1; Mt 9,36 vgl. Judit 11,19; 2Tim 2,19 vgl. Sirach 17,26. Wenn man aber die Texte vergleicht, findet man kein einziges Zitat, sondern allenfalls Anklänge, die höchstens zeigen würden, dass die neutestamentlichen Verfasser die Apokryphen kannten. Es ist nicht einmal eindeutig beweisbar, dass sie ihre Formulierungen aus den apokryphen Schriften genommen hätten. Im Gegensatz zu den Kirchenvätern haben sie die Apokryphen nie direkt oder gar als Heilige Schrift zitiert.

17 Nach C.P. Thiede begann das schon nach dem Tod des Jakobus 62 n.Chr.

18 Martin Hegel, *Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum*. Tübingen 1994.



50 Bibeln gehörte, die Kaiser Konstantin im Jahr 330 n.Chr. bei Eusebius von Cäsarea in Auftrag gab, der *Sinaiticus* aus dem 4. Jahrhundert, der *Alexandrinus* und der *Codex Ephraemi*, die beide aus dem 5. Jahrhundert stammen.

Vom griechischen Alten Testament sind uns mehr Manuskripte erhalten als von jedem anderen antiken griechischen Text, außer dem Neuen Testament. Wenn man die vollständig erhaltenen Abschriften und die Fragmente zusammenzählt, kommt man etwa auf 2000 Handschriften.¹⁹

7.2 Die Kirchenväter und die Septuaginta

Im Gegensatz zum Neuen Testament finden wir bei den Kirchenvätern die Septuaginta mit den Apokryphen im allgemeinen Gebrauch. Erst allmählich verbreitete sich unter den Christen das Verständnis für den hebräischen Kanon, von dem doch die Septuaginta erst abstammt.

Als Beispiel für selbstlose Hingabe und weiblichen Heldenmut führt Klemens von Rom (um 96 n.Chr.) als geschichtliche Beispiele neben Ester auch Judit an.²⁰ Eine Aussage des Barnabasbriefs (um 130 n.Chr.) scheint auf Sirach zurückzugehen: „Sei nicht so, dass du deine Hand zum Nehmen ausstreckst, zum Geben sie aber zuhältst!“²¹ Polykarp schreibt um 135 n.Chr. an die Gemeinde Philippi: „Wenn ihr Gutes tun könnt, schiebt es nicht auf, weil Almosen vom Tod befreit!“²² Er nimmt also als Tatsache an, was das Buch

Tobit behauptet: „Denn Almosen rettet vom Tod und lässt nicht in die Finsternis eingehen.“²³

Irenäus (135-202 n.Chr.) zitiert „Worte des Propheten Daniel“ aus der Geschichte von Susanna.²⁴ Klemens von Alexandria (150-215 n.Chr.) zitiert häufig aus Sirach und zwar mit Formeln wie zum Beispiel: „Die Schrift, die göttliche Schrift, die Weisheit sagt.“ Hyppolyts (170-235 n.Chr.) Kommentar zu Daniel behandelt die Zusätze des griechischen Textes ebenso wie die des hebräischen Kanons. Offenbar haben die Christen der ersten Jahrhunderte keinen wesentlichen Unterschied zwischen apokryphen und kanonischen Schriften gemacht.²⁵

Erst allmählich verbreitete sich unter den Christen das Verständnis für den hebräischen Kanon, von dem doch die LXX erst abstammt

Vereinzelt allerdings begegnet uns schon die Beschränkung auf den hebräischen Kanon, was im Lauf der Zeit immer deutlicher wird. So reist Bischof Melito von Sardes um 170 n.Chr. extra nach Palästina, um den Inhalt des hebräischen Alten Testaments zu untersuchen. Als kanonisch zählt der nur die Bücher des hebräischen Alten Testaments auf. Origenes (185-254 n.Chr.) vertrat und besaß einen Kanon ohne Apokryphen. Julius Afrikanus (170 bis nach 240 n.Chr.) übte deutlich Kritik an den griechischen Zusätzen zu dem Buch

19 Jobes/Silva a.a.O. S. 20.

20 1. Klemens 55,4-6.

21 Barnabas 19,9 = Sirach 4,31.

22 Polykarp an die Philipper 10,2.

23 Tobit 4,10; ähnlich 12,9.

24 Justin gegen die Häresien IV 26,3; vgl. Susanna V. 52 (in anderen Bibeln Dan 13,52).

25 *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, Leipzig 1896, Bd. 1 S. 626.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Daniel und wollte sie als unecht beseitigen.

Im vierten Jahrhundert haben wir dann eine ganze Reihe von Kanonverzeichnissen, die sich auf den Inhalt des hebräischen Kanon beschränken oder die Apokryphen als Schriften zweiter Ordnung einstufen. Das Konzil von Laodizea (um 360 n.Chr.) schließlich bestimmte den Kanon ohne die Apokryphen als den maßgeblichen Kanon des Alten Testaments. Ganz deutlich gegen die Apokryphen trat Hieronymus (347-419 n.Chr.) auf und nahm sie nicht in seine lateinische Übersetzung auf, die seit dem 13.

Hieronymus weigerte sich, die Apokryphen in seine lateinische Übersetzung aufzunehmen

Jahrhundert den Namen Vulgata, d.h. die allgemein verbreitete, erhielt. Erst nach Hieronymus wurden die griechischen apokryphen Texte als lateinische Übersetzung der Vulgata beigefügt.

7.3 Revisionen und Neuübersetzungen

Seit die Christen die Septuaginta verwendeten, entfremdeten sich die Juden immer mehr von ihr. Denn die Christen beriefen sich in ihren Disputationen mit den Juden immer auf Stellen in der Septuaginta, was die Juden aber nicht als beweiskräftig anerkennen konnten. Deshalb gab es auf Seiten der Juden eine neue griechische Übersetzung des Alten Testaments von einem gewissen Aquila und auf Seiten der Christen Revisionen der Septuaginta, die sich mehr dem hebräischen Text annähernten.

Um das Jahr 220 n. Chr. hielt

Origenes (185-253 n. Chr.) es für nötig, eine Riesenarbeit in Angriff zu nehmen, die zuletzt 50 Bände mit 6000 Blättern umfasst haben soll. Er wollte den gebräuchlichen griechischen Text des Alten Testaments mit der von den Juden verwendeten hebräischen Textform in Übereinstimmung bringen. Dazu fertigte er in Caesarea am Meer die sogenannte Hexapla an. In sechs parallelen Spalten wurde der Text des Alten Testaments in verschiedenen Übersetzungen neben dem hebräischen Text niedergeschrieben.

Spalte 1: Der hebräische Konsonantentext.²⁶

Spalte 2: Der hebräische Text in griechischer Umschrift einschließlich der auszusprechenden Vokale (wahrscheinlich, um die Aussprache zu sichern).

Spalte 3: Die sehr wörtliche (konkordante) Übersetzung des Juden Aquila. Streckenweise kaum lesbar (ähnlich wie die Dabhar-Übersetzung heute). Aquila schreckte vor den ärgsten Verstößen gegen die griechische Sprache nicht zurück. Trotzdem fand seine Übersetzung in den Synagogen der Juden bis ins 6. Jahrhundert eine breite Verwendung, weil sie einerseits nicht mehr Hebräisch konnten und andererseits die Septuaginta nicht mehr verwenden wollten, weil dies die Bibel der Christen geworden war.

Spalte 4: Die Übersetzung des Juden²⁷ Symmachus, die sich um ein akzeptables Griechisch bemüht.

Spalte 5: Die sorgfältigen Verbesserungen des Origenes an der Septuaginta,

26 Erst 600 Jahre später (um 800 n.Chr.) haben die so genannten Masoreten angefangen, diesen Text mit Vokalzeichen zu versehen.

27 Manche nehmen an, es sei ein ebionitischer Judenchrist gewesen, der diese Übersetzung um das Jahr 170 n.Chr. schuf.



die er aber nur als Anmerkungen einfügte. Den ursprünglichen Text selbst tastete er nicht an. Dieser Text, aber mit den eingearbeiteten Anmerkungen, entwickelte sich bald zum autoritativen Standardtext der Kirchen des Ostens.

Spalte 6: Die Version des Theodotion, der im späten zweiten Jahrhundert in Ephesus lebte und zum Judentum übertreten sei, war eine Überarbeitung eines älteren griechischen Bibeltextes.

Von dem Riesenwerk, an dem Origenes 30 Jahre gearbeitet hat, sind heute nur noch Fragmente erhalten.

7.4 Die Septuaginta als „einzig inspirierte Übersetzung“ des AT

Schon der jüdische Philosoph Philo von Alexandria (15 v.Chr. bis 40 n.Chr.) glaubte, dass die griechische Übersetzung genauso göttlich inspiriert war wie das hebräische Alte Testament selbst.²⁸

Aber auch viele Christen der ersten drei Jahrhunderte waren damals überzeugt, die Übersetzer der Septuaginta hätten „die heilbringende Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus als künftig eintretend vorausgesehen“²⁹ Manche Christen meinten sogar, die Wörtlichkeit des hebräischen Bibeltextes verberge das Evangelium von Jesus Christus. Also nur die Septuaginta sei das wahre Alte Testament.³⁰

Origenes war von der Inspiration der Septuaginta überzeugt. Die Autorität der

Kirche würde dafür bürgen, dass sich keine unechten Schriften eindrängen. Was in den Gemeinden unbezweifelt als Heilige Schrift in Gebrauch ist, hat göttliche Autorität.³¹

Bis ins 3. Jahrhundert war die Kirchensprache in Rom Griechisch.³² Man konnte die Abschriften der biblischen Texte also noch lesen. Doch vor allem in den westlichen Teilen des Römischen Reiches entstanden schon seit dem 2. Jahrhundert altlateinischen Übersetzungen. In der wachsenden Christenheit des Westens in Südgallien und Nordafrika, wo zum größten Teil Latein gesprochen wurde, war das Bedürfnis entstanden, Übersetzungen der Septuaginta in Latein für den Gottesdienst und das persönliche Bibellesen zu besitzen. 40 solcher Handschriften sind uns bis heute überliefert.

Doch wegen der großen Verschiedenheit der umlaufenden Texte beauftragte Papst Damasus im Jahr 382 den sprachkundigsten Bibelgelehrten des Abendlands, Hieronymus, mit der Herstellung eines einheitlichen Textes. Im 13. Jahrhundert erhielt dieser dann den Namen Vulgata, d.h. die allgemein verbreitete.

Hieronymus begann mit den Evangelien, wo er an 3500 Stellen die ihm vorliegenden Texte verbesserte. Von 386 n.Chr. an lebte er in Bethlehem. Er hatte in Cae-

*Origenes war
von der
Inspiration der
Septuaginta
überzeugt*

28 Jobes/Silva a.a.O. S. 36.

29 Tilly a.a.O. S. 114.

30 Ähnliche Argumente kennen wir für die Verteidigung der nichtrevidierten Elberfelder Übersetzung.

31 Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte. Band 1. Holzgerlingen 2000. S. 178.

32 In Nordafrika war Griechisch noch bis ins 5. Jahrhundert Kirchensprache und in Byzanz blieb sie es.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

sarea die Hexapla des Origenes eingesehen und für seine Arbeit verwendet. Zunächst bearbeitete er die neutestamentlichen Bücher. Ab 390 arbeitete er dann am Alten Testament. Zunächst vereinheitlichte er die Psalmen nach einem griechischen Text, ging dann aber dazu über, alle Texte neu direkt aus dem Hebräischen zu übersetzen. 23 Jahre bis 405 arbeitet er an der Übersetzung. Sie setzte sich aber erst seit dem 9. Jahrhundert durch.

So, wie es Hieronymus am Anfang seiner Arbeit machte, taten es damals und noch Jahrhunderte später viele: Sie übersetzten das Alte Testament in andere Sprachen.

Viele benutzten die LXX als Quelle für ihre Übersetzung des Alten Testaments in andere Sprachen

Als Quelle benutzten sie aber nicht das hebräische Alte Testament, sondern die Septuaginta. So war Syrisch Jahrhunderte lang die Sprache für einen großen Teil der Christenheit. Zwischen 613 und 617 n.Chr. wurde die fünfte Spalte der Hexapla des Origenes, die sogenannte Quinta, ins Syrische übersetzt (Syro-Hexapla).³³ Übersetzungen der Septuaginta ins Koptische sind im sahidischen und bohairischen Dialekt erhalten geblieben.³⁴ Weiterhin wurde die Septuaginta ins Arabische, Äthiopische, Armenische, Slawische, Georgische und Gotische übersetzt.³⁵

Augustinus
(354-430 n.Chr.)

stellte sich gegen die Vulgata und forderte den ausschließlichen Gebrauch der Septuaginta. Er sah sie als einzig inspirierte Bibelübersetzung an. Sie würde ja seit der Zeit der Apostel tradiert.³⁶ Darum nahm er die Übersetzungslegende der griechischen Bibel auf und modifizierte sie. Er wollte ihre unbedingte Autorität als göttliche Schrift begründen.³⁷ Er zählte auch die Apokryphen mitten unter den Schriften des hebräischen Kanon als kanonisch auf.³⁸

Die Septuaginta und nicht der hebräische Text war die Bibel, die von den frühen Kirchenvätern und den Konzilien verwendet wurden. Gerade als es um die Lehre der Trinität und die Natur unseres Herrn ging, verwendete man das griechische Alte Testament. So nahm zum Beispiel Sprüche 8,22-31 einen wichtigen Platz in den Diskussionen um die Natur unseres Herrn und seine Stellung in der Trinität ein. So argumentierte Arius (260-336 n.Chr.) auf der Grundlage der griechischen Übersetzung von Sprüche 8, dass der Sohn geschaffen sein musste und nicht ewig neben dem Vater existierte. Bestimmte Unterschiede zwischen dem Hebräischen und Griechischen stützten die Argumentation des Arius.

Der Text der Septuaginta war das Wort Gottes für die Kirche in den ersten drei Jahrhunderten. Die griechisch-orthodoxe Kirche, die russisch-orthodoxe und die syrisch-orthodoxe betrachten den griechi-

33 Das sollte nicht verwechselt werden mit der sogenannten *Peschitta* (syrisch: die Einfache), die schon im zweiten Jahrhundert aus dem Hebräischen ins Syrische übersetzt wurde.

34 Das sind wichtige Zeugen für den frühen griechischen Text, der in Ägypten verwendet wurde.

35 Jobes/Silva a.a.O. S. 67.

36 Tilly a.a.O. S. 98.

37 Tilly a.a.O. S. 110.

38 Realencyklopädie S. 627.



schen Text als ihre Bibel und ziehen sie in Bezug auf das Alte Testament bis heute dem hebräischen Text vor, obwohl das derzeit von ihren Gelehrten diskutiert wird.

Gewiss bleibt das hebräische Alte Testament die beste Grundlage für unsere modernen Übersetzungen, doch sollten wir nicht vergessen, dass die Septuaginta

die Bibel der frühen Christen in den ersten drei Jahrhunderten, ja dass sie sogar die Bibel der Apostel war.

■ Für wertvolle sprachliche und sachliche Hinweise bedanke ich mich herzlich bei Peter Streitenberger aus Ingolstadt, Carsten Ziegert aus dem Tschad, Dr. Heinrich von Siebenthal von der FTH Gießen.

Wie kann Gott das zulassen?

Die Frage nach Unglück und Leid in der Welt

1. Viele Fragen – unterschiedliche Antworten

Als die Tsunami-Welle in Südostasien beim drittstärksten aufgezeichneten Erdbeben am zweiten Weihnachtstag des Jahres 2004 über 230.000 Menschen in den Tod riss, erhob sich die große Frage: „Wie kann Gott zulassen, dass so viele unschuldige Menschen sterben?“ Ein besonderer Grund war zweifellos, dass sich auch viele westliche Touristen unter den Toten befanden.

Nun ist die Frage nach Gottes Zulassung nicht neu. Insbesondere bei großen Unfällen und Katastrophen, die von den Massenmedien bis in unsere Wohnzimmer hinein anschaulich präsentiert werden, wird auch in einer ansonsten gegen Gott gleichgültigen Öffentlichkeit die Frage nach Gottes Handeln laut. Auffallend war nun allerdings bei der von der Tsunami-Welle ausgelösten Diskussion, dass viele Kirchenführer und andere Theologen sich beeilten zu versichern, solche Katastrophen hätten mit Gott ganz und gar nichts zu tun. Naturabläufe seien eben

von den Naturgesetzen abhängige Ereignisse. Die Bedeutsamkeit Gottes wurde auf drei Gebiete reduziert: Trostspendung für die Betroffenen; Aufforderung zur Hilfeleistung für die in Not Geratenen; Anstoß zum Krisenmanagement zwecks Vorsorge gegen Katastrophen durch wissenschaftlich-technischen Fortschritt, z.B. durch die Installierung von Frühwarnsystemen. – Solche Antworten sind gewiss nicht falsch; allerdings können sie auch ohne Gott gegeben werden. Wer als Theologe so redet, reduziert Gottes Bedeutung auf von Menschen zu leistende Mitmenschlichkeit und

Rainer Mayer



Prof. Dr. Rainer Mayer, geb. 1941, verh., drei erw. Kinder, war vor seinem Ruhestand als Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Mannheim tätig.

Anschrift:
Malachitweg 3
70619 Stuttgart
dr.r.mayer@web.de

Der Aufsatz wurde zuerst im Informationsbrief der Bekenntnisbewegung vom April 2009 Nr. 253 abgedruckt.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Moral. Solch ein Gott hat mit Natur und Geschichte nichts zu tun; ja, er ist letztlich belanglos, da menschliches Krisenmanagement das Entscheidende ist und bleibt. So merkten diese Theologen nicht, dass sie Gott und sich selbst für überflüssig erklärten.

Grund für diese Antworten ist das Ausweichen vor der Theodizeefrage, der Frage, wie Gottes Allmacht und Liebe angesichts von Unglück und Leid miteinander vereinbar sind. – Der Begriff „Theodizee“ wurde von dem Juristen und Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) aufgrund von Römer 3,4f. geprägt: Das Wort setzt sich zusammen aus dem griechischen *theos* = „Gott“ und *dike* = „Gerechtigkeit“. Leibniz war von der Gerechtigkeit Gottes überzeugt. – Nicht der Begriff, aber die Frage selbst ist viel älter. Sie wurde erstmals im kritischen Sinn präzise

Im Islam stellt die Theodizeefrage letztlich kein Problem dar, denn der Mensch hat sich den Ratschlüssen Allahs fraglos zu unterwerfen

formuliert von dem atheistischen griechischen Philosophen Epikur (ca. 341–270 v.Chr.): „Will Gott Übel beseitigen, kann es aber nicht, so ist er nicht allmächtig; kann er, aber will er nicht, so ist er nicht gut; wenn er jedoch kann und will, warum gibt es Übel?“

Epikurs Fragestellung hat mehrere Voraussetzungen: Sie geht von der allgemein menschlichen Erfahrung des Unglücks und Leides aus, richtet die Anfrage an eine vom menschlichen Einfluss verschiedene Instanz und bringt die moralischen Kategorien „gut“ und „böse“ ins Spiel, wobei Unglück und Leid dem Bösen zugerechnet werden, während von Gott erwartet wird, dass er gut ist und sein Handeln verstehbar bleibt.

Die Theodizeefrage in der kritischen Form, wie Epikur sie formuliert hat, ist typisch für das abendländische Denken geworden. Sie wird heutzutage vom Neuen Atheismus freudig aufgegriffen (vgl. z.B. das Buch des Bestsellerautors Richard Dawkins „Der Gotteswahn“). – Zunächst sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich die Theodizeefrage in dieser Art gar nicht stellt, wenn eine oder mehrere der genannten Voraussetzungen fehlen: Denn im Dämonenglauben und in polytheistischen Religionen lassen sich Unglück und Leid aus dem Kampf guter und böser Geister oder Götter gegeneinander erklären. Unglück und Leid rühren dann von jenen negativen Mächten her, die bei der Auseinandersetzung die Oberhand gewonnen haben. – Es gibt auch dumpfen Schicksalsglauben. Nach altem griechischen Mythos, wie wir z.B. beim Dichter Homer lesen können, sind selbst die Götter dem undurchsichtigen, willkürlichen Schicksal unterworfen, das griechisch *moira*, lateinisch *fatum* genannt wird (vgl. das deutsche Lehnwort „fatal“). – In hinduistischen und buddhistischen Wiederverkörperungslehren können Unglück und Leid mit der Schuld erklärt werden, die in früheren Lebensläufen vom Einzelnen angesammelt wurde, und die nun abzutragen ist (Karma-Lehre). – Im Islam schließlich wird Allah zwar prinzipiell als gnädig angesehen, doch er steht so hoch über allem menschlichen Erkennen und Verstehen, dass die Theodizeefrage letztlich kein Problem darstellt, denn der Mensch hat sich den unergründlich hohen Ratschlüssen Allahs fraglos zu unterwerfen (so auch die Grundbedeutung des Wortes „Islam“). In islamischer Tradition wird oft noch ein Schicksalsglaube damit verknüpft. „Das ist Kismet“, heißt es dann.



Auf biblisch-christlichem Hintergrund aber gewinnt die Theodizeefrage große Schärfe. Wird nicht in der Bibel bezeugt, dass Gott allmächtig ist, und gleichfalls, dass sein Handeln durch Güte und Liebe geleitet wird?

2. Antwortversuche in Kirchen- und Theologiegeschichte

Einige der dargestellten Antwortversuche auf die Theodizeefrage tauchen auch in der Kirchengeschichte auf: Man kann verbieten, die Frage überhaupt zu stellen, weil es dem Menschen nicht ansteht, Gottes Weisheit zu bezweifeln. Dies Verbot ist aber nur dann berechtigt, wenn die Frage hochmütig und nicht aus der Anfechtung heraus gestellt wird (vgl. Jesaja 45,9; Römer 9,20 f.). – Oder man nimmt zwei Götter an. So geschah es in der frühkirchlichen Richtung der Gnosis. Ein hervorragender Vertreter dieser Auffassung war Marcion. Der reiche Reeder und Kaufmann Marcion hatte eine eigene Gemeinde gegründet, die sich rasch ausbreitete. Marcion lehrte, der Gott des Alten Testaments sei nicht der Gott und Vater von Jesus Christus. Alles Böse sei auf den Gott des Alten Testaments, den Erschaffer der Materie, zurückzuführen, während der Gott von Jesus ein Gott des Lichtes und der Liebe sei. Marcion wurde im Jahr 144 in Rom exkommuniziert. – Andere, darunter der Kirchenvater Augustinus (354–430), lehrten im Anschluss an die griechisch-philosophische Richtung des Neuplatonismus, das Böse sei im Grunde das Nichtseiende, lediglich Mangel an Gutem. Auch das Böse steht demnach im Dienst des Guten, wenn man Gottes gesamten Heilsplan betrachtet. – Die mittelalterliche Scholtheologie folgte den Grundgedanken Augustins. Vom vordergründig sichtbaren

Leid wird das „Wesentliche“ unterschieden. Das „Wesentliche“ aber ist Gottes Wirklichkeit ohne Leid und Schmerz. – Die Reformatoren lehnten diese starre Seinslehre ab. Außerdem muss sich nicht Gott vor den Menschen rechtfertigen, sondern der Mensch muss von Gott gerechtfertigt werden. – Die Antwort schließlich, dass Unglück und Leid stets auf persönliche Schuld des Betroffenen zurückzuführen sind, wie es einige Fromme schon zur Zeit von Jesus lehrten, wird von Jesus ausdrücklich zurückgewiesen (vgl. Lukas 13,1-5). Jesus ruft statt dessen alle Menschen zur Umkehr angesichts des kommenden Gerichts.

Dass Unglück und Leid stets auf persönliche Schuld zurückgeht, lehnt Jesus ausdrücklich ab

3. Gegensätze im abendländischen Denken

Die Theodizeefrage bekam, jetzt in Gestalt der Frage nach dem Zusammenhang von Gottes Allmacht und Güte, neues Gewicht in der abendländischen Epoche der Aufklärung seit dem 17. Jahrhundert. Die Entdeckung der Mathematisierbarkeit der Naturgesetze, verbunden mit Vernunftglauben und Fortschrittsoptimismus führten zu der Auffassung, dass Gottes Güte und das Weltgeschehen nicht in Gegensatz zu einander stehen können. So lehrte der erwähnte Gottfried Wilhelm Leibniz, dass diese Welt die beste aller Welten ist. Da diese Welt eine geschaffene Welt ist, kann sie allerdings nicht ganz vollkommen sein, sonst wäre sie Gott; denn nur Gott selbst ist uneingeschränkt vollkommen. Unter den gegebenen Bedingungen der Schöpfung ist diese Welt folglich trotz allen Unglücks und Leides die beste aller denkba-



Bibel und
Gemeinde
2/2010

ren Welten. Denn Gott will
stets das Beste.

Dem entsprach in der Theologie eine breite Bewegung, die sich „Physikotheologie“ nannte. Sie entstand aus der Begeisterung für die von der Naturwissenschaft aufgewiesene Harmonie der schöpfungsgemäßen Naturgesetze. Ziel dieser Theologie war zu zeigen, wie wunderbar die Natur zum Nutzen des sie erforschenden Menschen erschaffen ist. Jedes Einzelne ist in das harmonische Zusammenspiel des Gesamten einbezogen. Physik wird zur „Sabbatbeschäftigung“. Denn die Wunder

***Das Erdbeben
von Lissabon
hatte genügt,
um die Einheit
von Natur-
wissenschaft
und Gottes-
glauben zu
sprengen***

der Natur führen den staunenden Betrachter, gerade auch den Naturwissenschaftler, zum Lob des Schöpfers.

Seine Lehre hatte Leibniz im Jahre 1710 veröffentlicht und damit diesem Zeitgeist Ausdruck verliehen. Dann aber geschah am 1. November 1755 ein

die damalige Welt im wörtlichen und übertragenen Sinn erschütterndes Ereignis: Das Erdbeben von Lissabon. Dem Beben und der folgenden Tsunami-Welle fielen etwa 90.000 Einwohner Lissabons und weitere Zehntausend Menschen, auch an den Mittelmeerküsten, zum Opfer. 85 Prozent aller Gebäude Lissabons wurden zerstört, darunter die berühmten königlichen Paläste. Bibliotheken von unschätzbarem Wert fielen der Feuersbrunst und dem Wasser zum Opfer. Ebenso wurden alle Kirchen Lissabons zerstört. Aber das Rotlichtviertel der Stadt blieb verschont! – Und all das geschah am Allerheiligentag! Voltaire (1694–1778) schrieb ein Gedicht über die Katastrophe von Lissabon und überschüttete die Philosophie von Leibniz

mit bissigem Spott.
– Das Erdbeben von

Lissabon hatte genügt, um den Optimismus der Aufklärung zu zerschlagen und die Einheit von Naturwissenschaft und Gottesglauben zu sprengen. Noch in unserer Zeit stellte der Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno (1903–1969) eine Analogie zwischen dem Erdbeben von Lissabon und dem Holocaust her: Beide Katastrophen seien so groß gewesen, dass sie die europäische Kultur und Philosophie grundlegend verändert hätten.

Bereits zur Physikotheologie parallel war eine Bewegung verlaufen, die Naturwissenschaft allein auf der Basis eines materialistischen Atheismus betreiben wollte. Ihr Exponent war der französische Philosoph Julien de Lamettrie (1709–1751). Er bezeichnete den Menschen als bloße physikalisch-chemische Maschine. Diese Richtung triumphierte nun. Durch den in popularisierter Form vereinfachten Darwinismus (Darwin lebte 1809–1882) gewann die materialistisch-atheistische Weltanschauung verstärkt Einfluss in der Naturwissenschaft. Durch die Wende von der klassischen zur modernen Physik (seit etwa 1900) trat sie zurück. Doch heutzutage kehrt sie in Form des Neuen Atheismus wieder. Nach ihrer Auffassung ist die Theodizeefrage von Anfang an dadurch erledigt, dass „es Gott gar nicht gibt“.

Statt dessen gewann die Theodizeefrage in dem ganz anderen Zusammenhang des Holocaust Bedeutung. Der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel erzählt in seinem autobiographischen Roman „Die Nacht“, wie sein Glaube an Gott zerbrach. Elie, damals 15 Jahre alt, war mit seiner Familie in Viehwaggons verladen und ins Konzentrationslager Auschwitz gebracht worden. Wegen angeblicher Sabotage wurde ein 13-jähriger Mithäftling zusammen mit



zwei Erwachsenen zum Tode verurteilt. Alle Häftlinge mussten antreten und der Hinrichtung zusehen. Wiesel erzählt über den Jungen: Er lebte noch, als ich vorüberschritt. Seine Zunge war noch rot, seine Augen noch nicht erloschen. Hinter mir hörte ich einen Mann fragen: „Wo ist Gott?“ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: „Wo er ist? Dort – dort hängt er am Galgen...“ In Elie Wiesel brach damals die Glaubenswelt seiner Kindheit endgültig zusammen. Er konnte nicht mehr beten. Er schreibt: „Ich war der Ankläger. Und Gott war der Angeklagte.“ Ein gütiger, allmächtiger Gott kann doch nicht zusehen, wie unschuldige Menschen grausam gequält und ermordet werden! Und sind die Juden nicht Gottes auserwähltes Volk? – Wiesel wollte später dennoch am Gottesbegriff festhalten und machte verschiedene Lösungsvorschläge, die allerdings nahe an den Atheismus reichen. Deshalb lehnte Emmanuel Lévinas (1905–1995), ein jüdischer Philosoph aus Frankreich, Wiesels Versuche als unangemessen und widersprüchlich ab. Lévinas Konsequenz lautet kurz gefasst: Nicht Gott ist tot nach Auschwitz, aber Auschwitz ist das Ende der Theodizee. Über Gott und sein Wesen kann man als Mensch überhaupt nichts Bestimmtes sagen. Es gibt einen Gott, der aber verhüllt sein Angesicht.

4. Biblische Wegweisung

Mit seinen Überlegungen gelangt Lévinas nahe an Luthers Lehre von „verborgenen Gott“ (lateinisch: *deus absconditus*). Doch die Bibel weiß – und Luther mit ihr – nicht nur vom verborgenen, sondern viel mehr vom sich offenbarenden Gott zu sagen. In Jesus Christus hat sich Gott uns Menschen mitgeteilt; und Gott ist „ein glühender

Backofen voll Liebe“ (Luther). Wie passt das aber mit Unglück und Leid in der Welt zusammen?

Die Frage „Wie kann Gott das zulassen?“ lässt sich nicht abschalten und nicht „erledigen“. Sie wird auch ein Christenleben begleiten, obwohl sie nicht immer im Vordergrund steht. In der Bibel selbst wird die Frage nach Gott vielfach in Form der Klage und manchmal sogar der Anklage gestellt. „Wo ist nun dein Gott?“, lautet der Spott der Gottlosen.

„Wo bist du, mein Heil und Helfer?“, klagt der angefochtene Fromme. An erster Stelle gibt das Hiobbuch Zeugnis von solcher Anfechtung. Zu verweisen ist auch auf die Klagen des Propheten Jeremia (Jeremia 12 und 15), auf die Klage der Frommen bei Maleachi (3,14-15) und auf die Psalmen 10; 14; 53; 94, insbesondere auf Psalm 73. Die Klage bis an die Grenze der Anklage Gottes ist Christen erlaubt. Das charakteristisch Biblische und Vorbildliche daran ist allerdings, dass diese Klage nicht von Gott loslässt. Sie wendet sich erst gegen Gott, dann aber wieder zurück an Gott, wie wir in den Psalmen, bei Jeremia und Hiob sehen. **Gott wird nicht hochmütig vor den menschlichen Richterstuhl zitiert!**

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Gottes Güte mit Unglück und Leid in der Welt kann im Glauben ausgehalten werden. Sie wird nicht leichthin verstandesmäßig beantwortet. Allerdings sollten verstandesmäßige Erklärungen, so weit sie möglich sind, nicht übersprungen werden. Die Moderne hat, insbesondere seit dem Zeitalter der Aufklärung, die widergöttliche Macht des Bösen, die Sünde des Menschen und das göttliche Gericht geleugnet

Die Frage „Wie kann Gott das zulassen?“ lässt sich nicht abschalten und „erledigen“



Bibel und
Gemeinde
2/2010

und dadurch den Umgang mit
der Theodizeefrage erschwert.

Der Satan als außermenschliche Kraft des Bösen und die Sünde als innerer Trieb des Menschen werden in der Bibel vorausgesetzt. Auschwitz ist eine Tat des im äußersten Grade bösen und sündigen Menschen, keine Tat Gottes. Auschwitz stand allenfalls unter der Zulassung Gottes, der auch dem Bösen Freiheit lässt. Erst unter dem Aspekt, dass die Juden Gottes auserwähltes Volk sind, wandelt sich das Geschehen von Auschwitz mit ganzem Gewicht zur Theodizeefrage. – Wird also be-

**Auschwitz ist
eine Tat des im
äußersten
Grade bösen
und sündigen
Menschen,
keine Tat
Gottes**

rücksichtigt, dass Unglück und Leid in der Welt vielfach durch menschliche Bosheit und Sünde verursacht sind, kann die Frage nach Gottes Gerechtigkeit nicht so leichtfertig gestellt werden, wie es oft geschieht. Da Gott dem mündigen Men-

schen die Freiheit zur Bosheit gelassen hat, muss auch die Menschheit die eigene Bosheit samt ihren Folgen zuerst selbst verantworten – und nicht Gott (vgl. Jeremia 2,27)! Deshalb können Krieg, Unglück und Leid auch Folge menschlicher Sünde und Ausdruck göttlichen Gerichts sein.

Wie aber steht es mit Naturkatastrophen, Unfällen, unverschuldetem Leiden und vielen Krankheiten? Diesbezüglich ist daran zu erinnern, dass wir nicht im Paradies, sondern in einer gefallenen und zuzätzlich vom Menschen verdorbenen Schöpfung leben. Satan ist der „Fürst dieser Welt“ (Luther). Die biblische Bezeichnung für Satan lautet *kosmokrator* = „Herr der Welt“. Gott hingegen ist der *pantokra-*

tor = „Allherr“.

Wenn auf das Wirken Satans hingewiesen wird, geht es nicht um den billigen Trick einer Zweigötterlehre, so dass – wie in der Gnosis – alles Böse und alles Leid mit einem Gegengott, in diesem Falle Satan, erklärt wird. Nein, die Welt ist nicht zwischen Gott und Satan aufgeteilt, sie ist und bleibt ganz und gar die Welt Gottes. Doch das Wirken Satans steht – so lange bis Gott sein Reich vollendet – unter der Zulassung Gottes. Es gibt eine echte, lebendige Heilsgeschichte. Gott will die Freiheit des Menschen. Die Weltgeschichte läuft nicht ab wie ein aufgezoogenes Uhrwerk. Allerdings behält Gott die Fäden der Geschichte in der Hand. Wie sehr sich diese auch verwickeln, so wird er sie zuletzt entwickeln, so dass alle Geschichte in Gottes ewiges Friedensreich eingeht.

Die tiefste Antwort auf die Frage nach Gottes Gerechtigkeit überschreitet allerdings die Dimension rationaler Argumentation. Biblisch finden wir keine abstrakt-allgemeinen Antworten, sondern Aussagen im Zusammenhang der Heilsgeschichte. Es geht nicht um Wissen, sondern um Gewissheit; nicht um Lösung, sondern um Erlösung. Die Theodizeefrage wird sich bis zum Ende der Weltgeschichte immer wieder stellen, aber sie findet schon jetzt in Zeit und Geschichte ihr Ziel am Kreuz von Jesus Christus. In Leiden, Sterben und Auferstehen von Jesus Christus zeigt Gott, dass ihm diese Welt nicht gleichgültig ist und wie sehr er sie liebt. Fortan gibt es kein Leid, das er nicht kennt, in dem er nicht gegenwärtig wäre. In der Auferstehung von Jesus Christus erweist sich Gottes endgültiger Sieg über Sünde, Tod und Teufel. Dem, der sich an Jesus Christus hält, gilt die Zusage, dass ihm alle Dinge, auch Not und Leid,



zum Guten mitwirken (Römer 8,28)!

Eine junge Frau schrieb: „Wo ist hier Gottes Erbarmen – das war meine Frage... Das Erbarmen Gottes ist kein Ersthelferreflex! Es ist zunächst vor allem die Bereitschaft, bei dem Leidenden auszuharren, es mit ihm auszuhalten. So ist Gott, der Vater! Und der Sohn? Er hat nun wirklich ausgehalten und tut es noch – bis zuletzt, bis die letzte Tiefe des Leidens dieser Welt ausgelotet ist. Erst dann ist es restlos überwunden. Nur auf dieser Grundlage macht es Sinn, etwas zu unternehmen, Not zu lindern, gegen Unrecht aufzustehen und um Wunder und Vollmacht zu bitten.“

Die Frage nach Gott angesichts von Unglück, Ungerechtigkeit, Leid und Sünde in der Welt will uns zu Jesus führen, wie auch Dietrich Bonhoeffer in einem seiner letzten Briefe aus dem Gefängnis bezeugt: „Alles, was wir mit Recht von Gott erwarten, erbitten dürfen, ist in Jesus Christus zu finden. Was ein Gott, so wie wir ihn uns denken, alles tun müsste und könnte, damit hat der Gott von Jesus Christus nichts zu tun. Wir

müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben von Jesus versenken, um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt. Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen, und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; dass es für uns nichts Unmögliches mehr gibt, weil es für Gott nichts Unmögliches gibt; dass keine irdische Macht uns anrühren kann ohne Gottes Willen, und dass Gefahr und Not uns nur näher zu Gott treiben; gewiss ist, dass wir nichts zu beanspruchen haben und doch alles erbitten dürfen; gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist; gewiss ist, dass wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt. Zu dem allen hat Gott in Jesus Ja und Amen gesagt. Dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.“

In dieser Gewissheit kommt die Theodizeefrage zur Ruhe. Sie ist am Ziel. Anklage und Klage münden in das Ja und Amen. ■

Junker, Reinhard. *Spuren Gottes in der Schöpfung? Eine kritische Analyse von Design-Argumenten in der Biologie.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2009. Studium Integrale. 171 S. Paperback: 12,95 €. ISBN 978-3-7751-5136-8

„**E**volution im Sinn einer gemeinsamen Abstammung kann wahr sein, aber Evolution im neodarwinistischen Sinn – als ungeleiteter ungeplanter Prozess zufälliger Variation und natürlicher Selektion – ist es nicht. Jedes Gedankengebäude, das die überwältigenden Hinweise für Design in der Biologie leugnet und wegzuerklären

versucht, ist Ideologie und keine Wissenschaft.“ Diese Sätze des Wiener Kardinals Schönborn in der New York Times vom 7.7.2005 provozierten einen heftigen Aufschrei in Presse und Rundfunk und zwar in der ganzen Welt.

Dr. Reinhard Junker, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort und Wissen, setzt sich gründlich und sachlich mit allen Argumenten auseinander, die seitdem gegen einen De-





sign-Ansatz in der Biologie vorgebracht werden. Das heißt, er widerlegt wissenschaftstheoretisch und wissenschaftlich die Argumente, die vorgebracht werden, wenn man davon spricht, dass die Lebewesen durch Planung und das zielorientierte Wirken eines Akteurs (Designers) entstanden und dass man Spuren des Designers durchaus mit wissenschaftlichen Mitteln erkennen kann. Solche Indizien sind z.B. die nichtreduzierbare Komplexität von organischen Systemen, bei denen kein Element entfernt werden darf, ohne dass es zu einem totalen Funktionsausfall kommt. Es ist nicht möglich, solch ein System durch ungerichtete evolutive Prozesse aufzubauen. Ein anderes Indiz sind z.B. die „Luxurstrukturen“ in der belebten Natur, die sehr viel komplizierter sind, als für die entspre-

chende Funktion notwendig ist. Das sind typische Merkmale von Planung und kann kaum durch Selektionsdrücke plausibel gemacht werden.

Der Verfasser analysiert und widerlegt die Kritik am Intelligent-Design-Ansatz sehr sorgfältig, zeigt Fehlschlüsse auf und entwickelt dabei diesen Ansatz in Bezug auf seine Verwendung in der Schöpfungslehre weiter. Schließlich bespricht er auch die biblisch-theologischen Aspekte dieses Ansatzes. Das Buch ist anspruchsvoll, aber es wird dem Leser Freude machen, der logisches Denken liebt und sich gründlich und kompetent über die Design-Argumente in der Schöpfungswissenschaft informieren will.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Bibelbund e.V. Regionalgruppen Südwestdeutschland und angrenzendes Elsaß Regionale Frühjahrstagung 2010

Samstag, den 26. Juni 2010 10.30 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

100 Jahre Berliner Erklärung und ihre bleibende Aktualität
mit Dr. Wolfgang Nestvogel, Rektor der Akademie für Reformatorische Theologie

- 10.30 Uhr: „100 Jahre und kein bisschen weise...?“
Von der Berliner Erklärung zum Jahr der Stille.
- 14.00 Uhr: „Gott loben, das ist unser Amt“
Wie uns die Bibel zu echter Anbetung führt.

Ort: Evangelische Stadtmission Neustadt,
Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt an der Weinstraße

Infos und wenn möglich bis 19. Juni 2010 **Voranmeldung:**
Rainer Wagner, Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt / Weinstraße
Email: Rainer_Wagner@gmx.net
Tel.: 06321 2678 Fax 06321 483225



Der Beitrag der südlichen Baptisten

zu Gemeindebau und theologischer Ausbildung in Deutschland

Als im 18. und
19. Jahrhun-
dert tausende
Deutsche aus

wirtschaftlichen, religiösen und politischen Gründen in die USA immigrierten, entsandten deutsche Kirchen Prediger und Pfarrer in die neue Welt, damit die Neuankömmlinge geistlich versorgt würden. Inzwischen hat sich das Blatt gewendet.

Kaum ein deutscher Theologe geht mehr in die USA, um zu missionieren; aber zahlreiche Amerikaner kommen nach Deutschland, um hier Gemeinden zu gründen, Bibelschulen ins Leben zu rufen oder christliche Zeitschriften zu verbreiten. Der alte Kontinent ist in den Augen vieler Amerikaner zum Missionsland geworden. Schon im 19. Jahrhundert gab es erste Überlegungen unter US-Christen, in Europa missionarisch aktiv zu werden. In einer Erklärung des Foreign Mission Board, der Missionsabteilung der Southern Baptist Convention (SBC), heißt es bereits 1869:

„The desire has been expressed by some, that as Southern Baptists we might take some action looking to the establishment of missions in Europe. It is a mournful fact that the wide prevalence of anti-Christian doctrines and forms of worship has rendered many portions of that continent as truly in need of Christian sympathy and missionary enterprise as any portion of the heathen world.“¹

So kamen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten Missionare aus den Vereinigten Staaten nach Westeuropa und auch nach Deutschland. Doch bis zum zweiten Weltkrieg blieb die Zahl der US-Missionare klein, während sie seitdem kontinuierlich gewachsen ist. Deutschland ist in den Augen von Amerikas Evangelikalen stark verweltlicht. Und die Zahlen scheinen ihnen Recht zu geben: Während sich heute in den USA 80 Prozent der Einwohner als Christen verstehen und der Anteil der kirchlich engagierten Gläubigen, der Evangelikalen, mit etwa 25 Prozent angegeben wird, hat hierzulande die Entchristlichung einen bisher nicht ge-

Friedhelm Jung



Prof. Dr. theol.
Friedhelm Jung, Jg.
1958, verh.,
drei Töchter, Prof.
für systematische
Theologie am
Southwestern Baptist
Theological Seminary
(Texas) und am
Bibelseminar Bonn
Anschrift:
Ehrental 2-4, 53332
Bornheim/Bonn.
Email: [fjung@
bsb-online.de](mailto:fjung@bsb-online.de)

1 William Lyle Wagner: *North American Protestant Missionaries in Western Europe: A Critical Appraisal*, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft 1993, 21. (Übersetzung: Einige haben den Wunsch geäußert, dass wir als Südliche Baptisten in Europa missionarisch aktiv werden sollten. Es ist eine traurige Tatsache, dass durch die weite Verbreitung von antichristlichen Lehren und Gottesdienstformen Teile des europäischen Kontinents genauso nötig als christliche Mitgefühl und das missionarische Zeugnis brauchen wie irgendein Teil der heidnischen Welt.)



Bibel und
Gemeinde
2/2010

kannten Tiefpunkt erreicht: Zu den Kirchen gehören nur noch zwei Drittel der Einwohner Deutschlands; jährlich verlassen 300.000 Menschen die beiden großen Kirchen; auch viele Freikirchen haben zurückgehende Mitgliederzahlen; die Zahl der deutschen Evangelikalen stagniert seit Jahren bei 1,3 Millionen (etwa 1,5 % der Bevölkerung); immer mehr Kirchengebäude werden zum Verkauf angeboten; als kirchlich engagiert wird man kaum zehn Prozent der Deutschen bezeichnen können; und der durchschnittliche Besuch eines EKD-Gottesdienstes liegt inzwischen bei nur noch rund vier Prozent der Kirchenmitglieder.

Billy Graham wurde der maßgebende Exponent der amerikanischen evangelikalen Bewegung

Auf diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, dass Brasilianer, Koreaner, Nigerianer und eben auch US-Amerikaner in immer größerer Zahl nach Deutschland kommen, um das Land der Reformation, das seine Wurzeln vergessen zu haben scheint, an sein christliches Erbe zu erinnern. Im Folgenden sollen beispielhaft einige US-amerikanische Initiativen und Werke vorgestellt werden, die in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland Fuß gefasst haben.

1. US-Evangelikale helfen Gemeinden zu bauen

1.1. Billy Graham Evangelistic Association

Nach dem zweiten Weltkrieg erfuhr die evangelikale Bewegung der USA eine

Neubelebung. Biblecolleges und theologische Seminare entstanden, neue christliche Zeitschriften kamen auf den Markt und evangelistische Großveranstaltungen wurden im ganzen Land abgehalten. Billy Graham, der wohl prominenteste südliche Baptist, wurde der maßgebende Exponent der amerikanischen evangelikalen Bewegung. Seine Großveranstaltungen zogen bereits in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts Hunderttausende an. Sehr früh benutzten er und andere Evangelikale die Massenmedien. Dadurch stieg ihr Bekanntheitsgrad in der amerikanischen Öffentlichkeit schnell an. In Graham

„fand die evangelikale Bewegung einen Verkündiger, der imstande war, die Gedanken verständlich auszudrücken und die Vorstellungsmöglichkeit der theologisch nicht geschulten Menschen anzusprechen.“²

Graham war zwar Baptist, ließ sich aber nicht dazu verleiten, konfessionelle Eigenheiten zu predigen. Sein Anliegen war vielmehr, die dem Glauben entfremdeten Menschen durch den Ruf zur Bekehrung in eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus zu führen. Mit diesem Anliegen fand er Eingang in viele Konfessionen. Europa hörte von Grahams Großveranstaltungen in den USA und lud ihn ein. Schon in den fünfziger Jahren füllte Graham deutsche Stadien. Selbst orthodoxe Kirchen Osteuropas öffneten ihm die Tore.³

Die Graham Evangelistic Association zeichnete auch verantwortlich für die Planung und Durchführung von zwei internationalen Kongressen in den Jahren 1971

2 Fritz Laubach: *Aufbruch der Evangelikalen*, Wuppertal: Brockhaus 1972, 27.

3 Billy Graham: *Just as I am. The Autobiography of Billy Graham*, New York: HarperCollins 1997, 475ff und 540ff.



und 1974. Vom 28. August bis 4. September 1971 fand in Amsterdam der „Europäische Kongress für Evangelisation“ und vom 16. bis 25. Juli 1974 der „Internationale Kongress für Weltevangalisation“ in Lausanne statt. An beiden Kongressen nahmen leitende deutsche Evangelikale teil, die die empfangenen Anregungen an ihre Kirchen weitergaben und so für einen neuen Schwung im Bereich Evangelisation und Gemeindebau sorgten.⁴

Graham eröffnete auch 1993 den Reigen der seitdem alle drei bis vier Jahre stattfindenden ProChrist-Veranstaltungen. Diese via Satellit von einem zentralen Ort in hunderte von Städten und Dörfern übertragene Veranstaltung erreicht ein Millionenpublikum. In den letzten Jahren wurde die Übertragung auch auf nicht deutsch sprechende Länder ausgedehnt. Sie vermittelt den Gemeinden vor Ort wichtige Impulse für die missionarische Arbeit und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Evangelikalen. Während sich die evangelischen Landeskirchen in den neunziger Jahren noch recht distanziert verhielten und manche Amtsträger Furcht vor fundamentalistischem Gedankengut hatten, ist inzwischen ein Umdenken zu bemerken. ProChrist wird mehr und mehr als eine Möglichkeit gesehen, um den starken Erosionsprozess der Landeskirchen zu verlangsamen. Bischöfe und Präsidien begrüßen ProChrist und ermutigen die Kirchengemeinden ihres

Sprengels zur Teilnahme. Heute haben US-Evangelikale zwar keinerlei Einfluss mehr auf diese Veranstaltung, doch in der Startphase gaben sie wegweisende Impulse für christliche Kirchen in Deutschland.

Die Billy Graham Evangelistic Association trägt auch zum evangelikalen Zeitschriftenspektrum Deutschlands eine auflagenstarke Publikation bei. Die *Entscheidung* ist überkonfessionell und findet ihre Leser in nahezu allen christlichen Kirchen. Mit ihren grundlegenden und informativen Artikeln über den christlichen Glauben wendet sich das Blatt nicht nur an Christen, sondern ist auch für kirchendistanzierte Menschen interessant.⁵

Neben der Billy Graham Evangelistic Association gibt es viele andere evangelikale Organisationen in den USA, die Deutschland als Missionsfeld „entdeckt“ haben.⁶ Insgesamt soll von den etwa 1500 ausländischen Missionaren, die gegenwärtig in Deutschland den christlichen Glauben verbreiten, die Hälfte aus den USA kommen.⁷ Zwei Organisationen, International Baptist Convention und International Mission Board sind Werke, deren Deutschland bezogene Aktivitäten im Folgenden näher betrachtet werden sollen.

**Viele andere
evangelikale
Organisationen
in den USA
haben
Deutschland
als Missions-
feld „entdeckt“**

4 Friedhelm Jung: *Die deutsche evangelikale Bewegung – Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie*, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft 32001, 75-80.

5 Näheres siehe www.entscheidung.org.

6 Eine ausführliche Liste von Missionswerken, die in Europa arbeiten, findet sich bei: Wagner, aaO, 24f.

7 Patrick Johnstone: *Gebet für die Welt*, Holzgerlingen: Hänssler 2003, 291.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

1.2. International Mission Board

Der International Mission Board (IMB) ist die Missionsabteilung der Southern Baptist Convention (SBC), der mit 15 Millionen Mitgliedern größten protestantischen Kirche der USA. Sie entstand 1845 in Augusta (Georgia) und ist heute mit 40.000 Kirchengemeinden flächendeckend in den USA präsent. Mission und Gemeindegründung sind für die SBC von Anfang an zentrale Aufgaben gewesen.⁸ Die Zahl der mit IMB ins Ausland gesandten Missionare stieg nach dem zweiten Weltkrieg rasant an. Während ihre

**Heute sind
etwa 5000
Missionare im
Auftrag des
IMB weltweit
im Einsatz**

Zahl von 1920 bis 1930 nur von 341 auf 345 wuchs, verdoppelte sie sich nahezu von 1950 bis 1960 (711 auf 1.381).⁹ Heute sind etwa 5000 Missionare im Auftrag des IMB weltweit im Einsatz. Die meisten in Deutschland tätigen Missionare des IMB arbeiten in Kooperation mit dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden), in dem sich rund 80.000 deutsche Baptisten zusammengeschlossen haben. Ihr besonderes Augenmerk richten die US-Missionare auf stark entkirchlichte Regionen Deutschlands und auf jene Gebiete, in denen evangelische Kirchen in der Diaspora sind. Amberg, Berlin, Cloppenburg, Hochsauerlandkreis und Magdeburg sind einige jener Städte, in denen in den vergangenen Jahren Gemeinden gegründet wurden. Die Entstehung der Gemeinde Cloppenburg soll hier exemplarisch skizziert werden.

Dr. Steven Jett

kommt im Dezember 1990 mit seiner Ehefrau Susan und ihren beiden Kindern nach Deutschland, um im Auftrag des IMB eine Gemeinde zu gründen. Zunächst besucht die Familie eine Sprachschule. Von 1992 bis 1994 sammelt Steven Jett als Pastor Erfahrungen mit der deutschen Kultur und Mentalität in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) in Überlingen am Bodensee. Dann beginnt sein eigentlicher Auftrag: Die Familie siedelt über nach Cloppenburg in Norddeutschland. Dort baut Jett auf dem Wege der Freundschaftsevangelisation Kontakte zur einheimischen Bevölkerung auf. Als begeisterter Baseballspieler gründet er in Cloppenburg einen Verein und erreicht auf diese Weise Menschen mit der christlichen Botschaft. Hauskreise entstehen, und aus ihnen erwächst schließlich eine Gemeinde. Als die Familie 2002 Cloppenburg verlässt, steht die Gemeinde auf eigenen Füßen und kann der Betreuung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden anvertraut werden. Familie Jett zieht nach Amberg und beginnt wieder von vorne: Jetzt soll in Ostbayern eine Gemeinde entstehen.¹⁰

Steven Jett ist nur einer von vielen. In Magdeburg und Weimar, zwei stark entkirchlichten Städten in den neuen Bundesländern, haben US-Missionare innerhalb von zehn Jahren blühende Gemeinden aufgebaut. Rick Dill kam 1992 nach Weimar und fand dort 11 Mitglieder der Baptistengemeinde vor. Nach zwölf Jahren war die 1945 gegründete Gemeinde, die bis 1992 nie mehr als 20 Mitglieder hatte, auf über

8 Eine Erstinformation zur SBC bietet: Bill J. Leonhard: *Dictionary of Baptists in America*, Downers Grove: InterVarsity Press 1994, 254f (Bibliographie!); siehe auch: www.sbc.net/aboutus.

9 Vgl. H. Leon McBeth: *The Baptist Heritage*, Nashville: Broadman 1987, 633

10 www.telleurope.org.



150 Mitglieder und bis zu 250 Gottesdienstbesucher angewachsen.¹¹ Eine beeindruckende Bilanz, bedenkt man, dass die meisten deutschen Baptistengemeinden schon seit Jahren schrumpfen.

Was bewegt US-Evangelikale, ins Land der Reformation zu kommen und Gemeinden zu gründen? William Wagner sieht vor allem zwei Gründe: das nur nominelle Christentum der Volkskirchen und das wachsende Neuheidentum der aus den Kirchen Ausgetretenen. Wagner zitiert W. A. Visser 't Hooft, der den Begriff „neo-pagan“ auf die europäische Christenheit angewandte. Visser 't Hooft schreibt:

„Now there is surely need for an evangelism of revival and renewal. There are millions of lapsed Christians who need to hear anew what the Gospel offers them. But there are today in Europe even more millions who are not adequately described as lapsed Christians, because they have in fact turned to another religion.“¹²

Viele Amerikaner, die als Geschäftsleute, Diplomaten oder Touristen nach Deutschland kommen, sind erschrocken über die leeren Kirchen. Sie erfahren, dass eine Kirchengemeinde 1400 Mitglieder hat, sonntags aber nur 60 Personen den Gottesdienst be-

suchen. Eine rein nominelle Mitgliedschaft in einer Kirche ist aber für amerikanische Evangelikale unbefriedigend. Das schon immer mehr praktisch orientierte amerikanische Christentum sucht Engagement und Verbindlichkeit.

„Nominal Christians are Christians in name only. They are second, third, or fourth generation Christians without a personal experience of God's saving grace. They are present in church largely for reasons of historical association and cultural conformity rather than out of personal commitment. They lack a basis of belief and a vital personal faith.“¹³

Seit dem Fall der Mauer empfinden amerikanische Missionare auch noch den besonderen Reiz und die besondere Herausforderung, in den neuen Bundesländern als einer weitgehend atheistischen

Region Gemeinden gründen zu können. Sie fühlen sich geradezu in apostolischer Tradition, wenn sie in Orten das Evangelium verkündigen, „wo Christus Name noch nicht bekannt war.“ (Röm 15,20)

Die US-Missionare verstehen sich selbst als Diener der deutschen Kirchen. Sie wollen keine eigenen Gemeinden gründen, um diese irgendeinem amerikani-

**Viele Amerikaner
sind erschrocken
über die leeren
Kirchen in
Deutschland**

11 idea-spektrum 46/2004, 24f.

12 Wagner, aaO. (Anm. 1), 34. (Übersetzung: Gewiss brauchen wir ganz neu Erweckung und Erneuerung. Es gibt Millionen von lauen Christen, die erneut hören müssen, was das Evangelium ihnen anbietet. Aber es gibt heute in Europa noch mehr Menschen, die nicht einmal mehr als laue Christen bezeichnet werden können, weil sie sich ganz vom christlichen Glauben abgewandt und einer anderen Religion zugewandt haben.)

13 Wagner, aaO. (Anm. 1), 34. (Übersetzung: Nominelle Christen sind Menschen, die nur den Namen Christ tragen. Sie sind Christen in zweiter, dritter oder vierter Generation ohne eine persönliche Erfahrung von Gottes rettender Gnade. Sie gehören ihrer Kirche mehr aus traditionellen Gründen als aus persönlicher Überzeugung an. Ihnen fehlt eine Grundlage des Glaubens und ein lebendiges persönliches Vertrauen.)



Bibel und
Gemeinde
2/2010

schen Verband zuzuführen. Vielmehr soll jede von ihnen ins Leben gerufene Gemeinde den Weg in einen schon bestehenden deutschen Gemeindeverband finden. Natürlich arbeiten baptistische Missionare mit den deutschen Baptisten zusammen; Missionare aus dem amerikanischen Bund Freier evangelischer Gemeinden gründen Gemeinden, die sie dann dem deutschen Bund Freier evangelischer Gemeinden überstellen usw. Kritik, die Amerikaner würden in erster Linie ihren „American way of life“ nach Deutschland importieren, ist eher selten zu hören; denn längst hat der amerikanische Lebensstil Einzug in Deutschland gehalten, und kaum jemand stört sich noch daran. Allerdings mehrten sich in letzter Zeit antiamerikanische Ressentiments, die sich vor allem gegen die Bush-Administration richteten. Obwohl das deutsch-amerikanische Verhältnis traditionell gut ist, hat das militärische Engagement der USA in Afghanistan und dem Irak, das von vielen Deutschen als typisch amerikanischer Imperialismus interpretiert wird, für Verstimmung gesorgt. Vereinzelt bekommen auch die US-Missionare diese Vorbehalte zu spüren.

1.3. International Baptist Convention (Englischsprachige Gemeinden)

Neben 14 englischsprachigen Gemeinden, die zur methodistischen Glaubensrichtung gehören¹⁴, zählt die baptistische Konfession gegenwärtig 26 Kirchengemeinden mit englischsprachigem Angebot. Sie sind in der *International Baptist Convention* (IBC) zusammengefasst.

Die erste englischsprachige Gemeinde baptistischer Prägung wurde 1957 in Wiesbaden gegründet (*Immanuel Baptist Church*). Ihr Auftrag war, den amerikanischen Militärangehörigen ein regelmäßiges geistliches Angebot zu bieten. Schon ein Jahr später entstand in Frankfurt die *Bethel Baptist Church*. In den folgenden Jahren entstanden weitere Gemeinden in Deutschland und Europa, die sich in der *Association of Baptists in Continental Europe* eine gemeinsame Plattform schufen. Als erste britische Gemeinden dem Zusammenschluss beitraten, änderte man 1964 den Namen in *European Baptist Convention*. Da inzwischen auch englisch sprechende Kirchengemeinden in außereuropäischen Ländern aufgenommen worden sind, legte sich eine nochmalige Namensänderung nahe: Seit 2003 heißt der Zusammenschluss *International Baptist Convention*.¹⁵

Längst dienen diese Gemeinden nicht mehr nur den amerikanischen Militärangehörigen und deren Familien. Geschäftsleute und Diplomaten aus den USA sind ebenso Mitglieder wie Deutsche und Angehörige anderer Nationalitäten.

Die Kirchen der IBC sind theologisch evangelikal und haben einen starken missionarischen Impetus. Ihre enge Verbundenheit mit der größten protestantischen Kirche der USA, der Southern Baptist Convention, drückt sich in der Übernahme von deren Glaubensbekenntnis *The Baptist Faith and Message* aus dem Jahr 1963 aus.¹⁶ In diesem Glaubensbekenntnis wird die Inspiration und Autorität der Heiligen

14 www.unitedmethodist.de/ConnectionPoster.htm.

15 www.abc-churches.org/abc-article.htm.

16 The Baptist Faith and Message (revidierte Fassung aus dem Jahr 2000) ist in deutscher Übersetzung zugänglich in: *Bibel und Gemeinde* Nr. 2/2005, 5-14. Im Sonderheft S. 3ff.



Schrift ebenso betont wie der Auftrag der Christen zur Weltmission. Die missionarische Ausrichtung der IBC-Gemeinden hat dazu geführt, dass sich schon manche Deutsche durch das Zeugnis dieser Gemeinden dem christlichen Glauben zugewandt haben. Da Englisch nicht nur Welt-, sondern auch Trendsprache vor allem der jüngeren Generation ist, fällt es leichter, kirchendistanzierte junge Leute in eine englischsprachige Gemeinde einzuladen als in eine konventionelle deutsche. Unter den Besuchern von IBC-Gemeinden findet man daher auffallend viele jüngere Personen.

Die Gemeinden sind unabhängig, stehen aber in Partnerschaft mit der schon genannten Southern Baptist Convention und mit dem deutschen Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten). Die Pastoren der IBC-Gemeinden kommen häufig aus der Southern Baptist Convention und haben an einem der sechs zu diesem Kirchenverband gehörenden Seminare studiert.

Der Abzug des amerikanischen Militärs seit Beginn der neunziger Jahre hat natürlich manche Gemeinden dezimiert. Die jedoch neu hinzugewonnenen deutschen und internationalen Mitglieder – besonders auch englischsprachige Studenten – werden den englisch sprechenden Gemeinden in Deutschland auch in Zukunft Wachstum bescheren.

2. US-Evangelikale gründen theologische Ausbildungsstätten

Neben den südlichen Baptisten haben auch andere US-amerikanische Evangeli-

kale in Deutschland theologische Ausbildungsprogramme initiiert. Drei solcher Initiativen sollen hier Erwähnung finden.

2.1. Greater Europe Mission

Robert P. Evans ist der Gründer von Greater Europe Mission (GEM). Evans war US-Soldat und wurde während des zweiten Weltkriegs bei der Invasion in Frankreich verletzt. Im Lazarett legte sich ihm die geistliche Dürre Frankreichs als Last aufs Herz.

Er empfand den Auftrag, für Europa etwas zu tun. 1949 gründete er in Paris eine Abendbibel-

schule. Drei Jahre später entstand offiziell GEM mit dem Ziel, in verschiedenen europäischen Ländern Gemeinden zu gründen, Bibelschulen ins Leben zu rufen und christliche Literatur zu verbreiten. Dabei will man mit schon bestehenden christlichen Gemeinden eng zusammenarbeiten:

„The purpose of Greater Europe Mission is to assist the peoples of Europe in building up the body of Christ so that every person in Europe is within reach of a witnessing fellowship.“¹⁷

1955 gründete GEM die **Bibelschule Bergstraße**. Sie ist bewusst überkonfessionell konzipiert worden, bekennt sich zur Glaubensbasis der Evangelischen Allianz und hatte bis 1990 ihren Sitz in Seeheim. Dann wurde die Schule nach Königfeld im Schwarzwald („**Bibelseminar Königfeld**“) verlegt und seit 2009 befin-

*Es fällt leichter,
kirchendistanzierte
junge Leute in eine
englischsprachige
Gemeinde einzuladen*

17 www.gemission.org/about/MissionFocus.asp. (Übersetzung: Das Ziel von Greater Europe Mission ist es, den Europäern dabei zu helfen, den Leib Christi aufzubauen, damit jede Person in Europa von Christen erreicht werden kann.)



Bibel und
Gemeinde
2/2010

det sie sich in Ostfildern bei Stuttgart, wo sie einen zwei- und einen vierjährigen Ausbildungsgang anbietet. 1989 löste sie sich von GEM und wurde selbstständig. Das Bibelseminar Königsfeld hat als besonderen Zweig eine theologische Fernschule aufgebaut. In ihr können theologisch Interessierte, die keine Möglichkeit zu einem Präsenzstudium haben, nebenberuflich Kurse absolvieren. Vor allem ehrenamtliche Mitarbeiter von Kirchen und Gemeinden nehmen diese Möglichkeit wahr. Die Fernschule, die 1971 entstand, hat sich 1992 von der Bibelschule gelöst und wird seitdem unter dem Namen „Bibelfernunterricht“ als eigenständige Arbeit geführt.¹⁸

Eine weitere Gründung von GEM ist die **Freie Theologische Akademie** (FTA) in Gießen, die heute **Freie Theologische Hochschule** (FTH) heißt. Sie wurde 1974 in den Räumen der Bibelschule Bergstraße durch einen mit GEM verbundenen Missionar, Dr. Cleon Rogers, ins Leben gerufen. Rogers hatte die Vision, in Deutschland eine theologische Ausbildungsstätte mit Hochschulniveau zu gründen, die eine Alternative zur historisch-kritischen Theologie der Universitäten darstellen sollte. Die Akademie zog 1981 nach Gießen um und ist heute mit 140 Studierenden eine der einflussreichsten evangelikalischen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum. Sie bietet ein akkreditiertes sechssemestriges Bachelor-Studium der Theologie an und plant, in Zukunft darauf aufbauend einen

zweijährigen theologischen Masterstudiengang zu offerieren. Die Absolventen der FTH finden sich inzwischen in nahezu allen evangelikal geprägten Freikirchen und Missionsgesellschaften.¹⁹

Cleon Rogers leitete die FTA als Gründungsrektor von 1974 bis 1989. Er holte eine ganze Reihe US-amerikanischer Dozenten nach Gießen. Bis heute finden sich unter den Dozenten der FTH Theologen aus den USA; und von den deutschen Lehrern haben einige an evangelikalen Seminaren der USA – besonders dem Dallas Theological Seminary – studiert. In der Tradition dieses texanischen Seminars und der Südstaaten-Gemeinden („Bible-Belt“) bekennt sich die FTH zur Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift.

GEM möchte nur „Initialzündungen“ für neue Bibelschulen und Gemeindeneugründungen geben. Die gestarteten Projekte werden, sobald sie auf eigenen Füßen stehen, in die Hände von deutschen Organisationen gelegt. Auch die FTH arbeitet heute unabhängig von GEM. Sie wird von einem Kuratorium geleitet, dessen Mitglieder aus unterschiedlichen evangelikalischen Kirchen Deutschlands kommen.

*GEM möchte nur
„Initialzündungen“
für neue
Bibelschulen und
Gemeinde-
neugründungen
geben*

2.2. Southern Baptist Convention

Nach dem zweiten Weltkrieg mussten viele christliche Gemeinden und theologische Ausbildungsstätten in Deutschland neu aufgebaut werden. Die Südlichen

18 Reinhard Hempelmann (Hg.), *Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden*, Stuttgart: Christliches Verlagshaus, 1997, 55 und www.bfu-online.org.

19 Hempelmann (Hg.), aaO. (Anm. 18), 170f.



Baptisten (Southern Baptist Convention) waren, wie schon nach dem ersten Weltkrieg, erneut bereit, in Europa zu helfen. Sie wollten in die Ausbildung von Pastoren investieren und bauten in **Rüschlikon** bei Zürich eine theologische Ausbildungsstätte mit Englisch als Unterrichtssprache auf. Das Ziel war, Studenten aus möglichst vielen europäischen Ländern eine theologische Ausbildung zu ermöglichen und damit einen Beitrag zum Gemeindebau in Europa zu liefern. Das Dozentenkollegium setzte sich sowohl aus Theologen der SBC wie auch aus europäischen Baptistenverbänden (Deutsche, Schweizer, Norweger usw.) zusammen. Da sich „Rüschlikon“ im Laufe der Jahre zu einem eher liberalen Seminar entwickelte, an dem in der Tradition der deutschen Universitätstheologie bibelkritische Positionen vertreten wurden, kam es zum Konflikt mit den Südlichen Baptisten. In vielen Gesprächen versuchten die amerikanischen Partner, das Seminar wieder „auf Linie“ zu bringen. Weil sich dies als unmöglich erwies, beendete der theologisch evangelikal orientierte Bund Südlicher Baptisten 1992 sein finanzielles und ideelles Engagement im Rüschlikoner Seminar und übergab es der Verantwortung der europäischen Baptistenverbände.²⁰ Die Europäer gaben den Standort Schweiz einige Jahre später aus finanziellen Gründen auf und siedelten das Seminar nach Prag über.

2004 trat der SBC aus dem Baptistischen Weltbund aus. Uneinigkeit besteht in der Schriftfrage sowie in der Bewertung von Frauenordination und Homosexualität.

Die theologischen Unterschiede zwischen den Südlichen Baptisten und vielen europäischen Baptistenverbänden führten im Jahr 2004 zum Austritt der SBC aus dem Baptistischen Weltbund. Vor allem besteht Uneinigkeit in der Schriftfrage sowie in der Bewertung von Frauenordination und Homosexualität. Zugleich aber kam es zu einer Annäherung von Südlichen Baptisten und theologisch konservativen europäischen Baptisten. Als ein Ergebnis dieser Annäherung gilt die Zusammenarbeit von Southwestern Baptist Theological Seminary (SWBTS) und dem **Bibelseminar Bonn** (BSB)²¹. SWBTS ist eine der sechs theologischen Hochschulen der Südlichen Baptisten mit Sitz in Fort Worth (Texas). Neben der theologischen Fakultät mit etwa 1.500 Studenten hat Southwestern eine Fakultät für Mission und Evangelisation, für Erziehungswissenschaften und für Kirchenmusik sowie ein College.²² Gegenwärtig sind insgesamt 3.600 Studenten bei Southwestern eingeschrieben. In Zusammenarbeit mit dem BSB hat SWBTS auf dem Campus vom Bibelseminar einen deutschen Zweig („Extension Center Bonn“) eingerichtet und bietet dort seit dem Wintersemester 2005 ein *Master of Arts in Theology* – Studium an. Die seit 1993 am BSB angebotene dreijährige Bibelschulbildung wird von Southwestern als ein Bachelor in Theology-Äquivalent anerkannt.

20 William L. Wagner: Der Fall Rüschlikon: Hintergründe zur Kontroverse zwischen den Südlichen Baptisten und Teilen des europäischen Baptismus, in: *Bibel und Gemeinde* 2/2005, 55-71. Im Sonderheft S. 33.

21 idea-spektrum 29/2005, 13.

22 www.swbts.edu.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Der zweijährige Aufbaustudiengang schließt mit einem international anerkannten Masterabschluss ab und qualifiziert die Absolventen für den pastoralen Dienst in Gemeinde und Mission.

3.3. Columbia International University

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM)²³, ein Zusammenschluss von über 80 evangelischen Missionsgesellschaften und Ausbildungsstätten in Deutschland mit zur Zeit etwa 3000 Missionaren, fasste 1979 den Beschluss, Fortbildungskurse für Missionare auf Heimaturlaub anzubieten. Daraus entstand 1984 die „**Freie Hochschule für Mission**“, die im Mai 2000 in „**Akademie für Weltmission**“ umbenannt wurde. Sie hat ihren Sitz in Korntal bei Stuttgart und ist überkonfessionell pietistisch-evangelikal geprägt.²⁴ Die an der Akademie angebotenen Kurse werden in der Regel von Missionaren besucht, die bereits einen ersten theologischen Abschluss besitzen (oft das Zeugnis einer drei- oder vierjährigen Bibelschule, die jedoch keine staatliche Anerkennung in Deutschland besitzt). Die Leitung der Akademie bemühte sich nun, das Aufbaustudium als Fachhochschulabschluss in Baden-Württemberg anerkennen zu lassen. Eine solche Anerkennung hat für Missionare eine große Bedeutung; denn auch in Ländern der Dritten Welt gilt ein akademisch anerkannter Abschluss (Diplom, Magister) nicht nur bei Behörden, sondern auch bei den Kirchen als Einstellungs Voraussetzung. Bis heute konnte man jedoch keine staatliche Anerkennung in Deutschland erlangen. Eine Koopera-

tion mit der Columbia International University (CIU) in South Carolina führte schließlich 1994 zu dem gewünschten Ziel. CIU ist eine in den USA akkreditierte Hochschule²⁵ mit evangelikaler Prägung und bietet auf dem Campus in Korntal einen Master of Arts – Studiengang an, der nach den Vorgaben von CIU konzipiert ist. Die in Korntal lehrenden Dozenten werden als Fakultätsmitglieder der amerikanischen Universität geführt. CIU trägt die akademische Verantwortung für das Korntaler Programm und verleiht auch den Abschlusstitel.

Für die Korntaler Studenten ergeben sich – analog zu den Studierenden am Bibelseminar Bonn – aus der Kooperation einige Vorteile:

- ▶ ein international anerkannter Abschluss wird erlangt;
- ▶ Studium und Abschlussarbeit werden in deutscher Sprache absolviert;
- ▶ einen Teil der Vorlesungen können die Studierenden bei den Professoren der Partnerschule hören, da diese regelmäßig nach Deutschland kommen;
- ▶ einzelne Kurse können an der Partnerschule in den USA belegt werden;
- ▶ nach erfolgreichem Abschluss des Studiums eröffnet sich die Möglichkeit postgraduierter Studien.

Während an deutschen Hochschulen nur Studenten mit Abitur oder Fachhochschulreife studieren können und Ausnahmen nur in seltenen Fällen gemacht werden, zeigen sich US-amerikanische Hochschulen flexibler: Ein deutscher Bewerber,

23 www.aem.de.

24 Jung, aaO (Anm. 4), 67-69, und www.awm-korntal.de.

25 www.ciu.edu.



der nach der Mittleren Reife eine Berufsausbildung absolviert und anschließend mindestens drei Jahre an einer Bibelschule studiert und diese mit gutem bis sehr gutem Erfolg abgeschlossen hat, erhält die Möglichkeit, auch ohne Abitur an einem US-theologischen Seminar zu studieren und einen akademischen Grad zu erwerben. In Einzelfällen hat dies dazu geführt, dass Studierende ohne Abitur bis zur Promotion vorrücken konnten.

Schluss

Die Kooperation von Bibelseminar Bonn und der Akademie für Weltmission mit

amerikanischen Partnerschulen und die Gemeindegündungsarbeit des International Mission Board und der International Baptist Convention lässt die Evangelikalen beider Länder näher zusammenschließen. Längst hat man auf beiden Seiten des Atlantiks erkannt, dass die Gemeinsamkeiten größer sind als die Unterschiede. Dass deutsche theologisch konservative Baptisten sich mit amerikanischen konservativen Baptisten stärker verbunden fühlen als mit liberalen europäischen Baptisten, wird in Zukunft auch zu einem vermehrten Nachdenken über globale konfessionelle Netzwerke und Verbände konservativer Prägung führen. ■



„Wenn dieses Buch nicht unfehlbar ist, wo sollen wir dann Unfehlbarkeit finden?“ sagte C.H. Spurgeon 1891 als eine Art letztes Vermächtnis. Die Glaubwürdigkeit der Bibel in Frage zu stellen, sei der Ausverkauf des christlichen Glaubens. Das hat sich bis heute nicht geändert, denn eine gemäßigte Form der Bibelkritik hat inzwischen auch evangelikale Kirchen und Freikirchen erreicht, ohne dass sich großer Protest geregt hätte. Vor allem im Bereich der Ethik wird Bibelkritik selbst in „frommen Kreisen“ praktiziert. Man interpretiert die Maßstäbe der Bibel kurzerhand als zeitbedingt.

Von daher ist es dringend nötig, auf die Bedeutung der Bibelfrage für Glauben und Leben hinzuweisen. Dieses Buch möchte einerseits gegen die Auflösungserscheinungen in Kirche und Gesellschaft protestieren und andererseits die Überzeugung von der Glaubwürdigkeit der ganzen Bibel stärken. Es enthält eine Sammlung von wichtigen Beiträgen bibeltreuer Theologen zur Schriftfrage. Unter anderem:

- ▶ Was sagt die Bibel über sich selbst?
- ▶ Das Schriftverständnis von Jesus
- ▶ Was ist biblische Irrtumslosigkeit?
- ▶ Die sogenannten Widersprüche im Alten Testament
- ▶ Widersprüche in den Auferstehungsberichten?

Bestellung über die
Geschäftsstelle des Bibelbundes (siehe Impressum).
Preis: 14,95 €.

Im Jahr 1982
veröffentlichte
Dr. Helge

Bibelkritik im deutschen Baptismus – muss das sein?

Stadelmann einen Aufsatz unter obigem Titel in „Bibel und Gemeinde“ (1982/2 S. 217). Die gut dokumentierten Tatsachen wurden von der damaligen Bundesleitung massiv bestritten, jedoch in anderen Veröffentlichungen praktisch bestätigt. Die heftige Debatte, die sich besonders um die Bedeutung der Jungfrauengeburt drehte, hatte im Jahr 1985 zur Entlassung von Eduard Schütz, dem Direktor des Theologischen Seminars Hamburg geführt. Geändert hat sich dadurch leider nichts.

Immer wieder treten baptistische Theologen mit bibelkritischen Äußerungen an die Öffentlichkeit. So übt der baptistische Neutestamentler Prof. André Heinze neuerdings heftige Kritik an dem Begriff „Bibeltreue“. Er ist Prorektor am Theologischen Seminar Elstal (FH) des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. In der Zeitschrift „Theologisches Gespräch“ ruft er dazu auf, den „Bibeltreuen“ nicht das Feld zu überlassen. Er widerspricht der Ansicht, dass die historisch-kritische Bibelauslegung den Glauben zerstöre. Durch das Mittel der historischen Kritik würden die Bibeltexte „beständig neu zu hörende Schriften“. Richtig angewandt sei die historische Kritik deshalb glaubensstärkend. Heinze widerspricht der Praxis „bibeltreuer Verkündiger“, den christlichen Glauben mit einem „Für-richtig-halten“ biblischer Berichte zu verknüpfen. Wer das tue, lege den Grund für Angst vor jeder wissenschaftlichen Erkenntnis.¹

Auch der baptistische Theologe Prof. Kim Strübind (Oldenburg) übt heftige Kritik an einer bibeltreuen Auslegung der hei-

ligen Schrift. Nach seiner Ansicht lässt die Bibel kein einheitliches Bild der Glaubensgeschichte Israels und des frühen Christentums erkennen. Sie korrigiere sich selbst immer wieder und revidiere dabei auch ihre Erkenntnisse über Gott. Das könne eine „fundamentalistische Bibelauslegung“ nicht nachvollziehen. Deshalb vertrete sie einen „prinzipiell unwissenschaftlichen Standpunkt“, der gerade nicht „bibeltreu“ sei. Sie widersetze sich einem historischen Textverständnis und versuche zu harmonisieren, „was“ – so Strübind – „nicht harmonisierbar ist“. Der Fundamentalismus sei seinem Wesen nach eine „Theorie intellektueller Verstocktheit“ und stehe dem Aberglauben näher als der Theologie. Die Thesen der „Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel“ sieht er als „geistliche Gängelung“ an. Nach seiner Meinung seien z.B. die Mauern von Jericho nie eingestürzt, weil es dort gar keine Mauern gegeben habe. Die Texte von Josua 1-11 seien übrigens erst in der Zeit nach dem babylonischen Exil entstanden.²

Karl-Heinz Vanheiden

1 Die Zeitschrift „Theologisches Gespräch“ erscheint im Oncken Verlag (Kassel) und wird gemeinsam vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden und dem Bund Freier evangelischer Gemeinden herausgegeben. Idea 28.12.2009

2 So in der „Zeitschrift für Theologie und Gemeinde“ Idea 21.4.2008



Urkoran, Koran und das Alte Testament in ihrer Beziehung zueinander

1. Ur-Koran und Koran

Das arabische Wort „Koran“ heißt soviel wie „Lesung, Rezitation“ und meint den Vortrag eines Textes in einer gehobenen, kunstvollen Sprache, also in einer Art „Sprechgesang“. Unter „Ur-Koran“ verstehen Muslime normalerweise den „himmlischen Koran“ (die „Mutter des Buches“ nach Sure 3,7 und 43,4 bzw. die „wohlverwahrte Tafel“ nach 56,78f.). Nach allgemeiner Auffassung legte Allah seine Worte in arabischer Sprache in einem himmlischen Urexemplar des Koran fest und beauftragte den Engel Gabriel, diese Worte Mohammed in kleinen und größeren Abschnitten rezitierend „vorzutragen“. Mohammed habe sich diese Worte genau gemerkt und sie wiederum seinen Anhängern vorrezitiert. Diese hätten sie auswendig gelernt, allmählich angefangen, die Worte schriftlich festzuhalten, und nach dem Tod Mohammeds in einem Buch „gesammelt“.

Diese Lehre ist bemerkenswert. Offensichtlich konnte sich Mohammed schwer vorstellen, dass Allah direkt zu einem Menschen redet. Denn das würde ja bedeuten, dass Allah in menschlicher Sprache redet. Das aber würde die Lehre von der absoluten „Einsheit“ Allahs in Frage stellen. Hier wird ein wesentlicher Unterschied zum biblischen Zeugnis deutlich. Gott ist „einer“, aber er sucht in seinem vielfältigen Reden die Gemeinschaft mit uns Menschen (vgl. Hebr 1,1f.). Das Geheimnis des dreifaltigen und dreieinen Gottes leuchtet hier auf.

Obwohl es für Mohammed vermutlich ein Problem war, dass sie keine „heilige Schrift“ in arabischer Sprache hatten, bemühten er und seine Anhänger sich nicht, die himmlischen Worte sofort aufzuschreiben, so dass mit dem Tod Mohammeds der Koran als Buch „fertig“ gewesen wäre. Vielmehr blieb im Islam die mündliche Koranrezitation wichtiger als das geschriebene Buch. Viele Muslime lernten – und lernen – den gesamten Koran auswendig und tragen ihn kunstvoll vor. – In Israel und in der Kirche von Jesus Christus war das von Anfang an anders. Mose schrieb die von Gott empfangenen Weisungen in ein Buch, das „Buch des Bundes“ (2Mo 24,4.7). Auch die Wunder während der Wüstenwanderung sollte Mose in einem Buch festhalten (2Mo 17,14). Durch das geschriebene Wort wurde Israel immer wieder an seinen Gott erinnert – an seine Wundertaten, an seine Bundeszusagen und an seine Bundesforderungen.

Schließlich fällt auf, dass der Koran weder eine inhaltliche noch eine zeitliche Ordnung hat. Nach der Überlieferung erhielt Mohammed die himmlischen Worte zwischen 610 und 632 n.Chr. Aus vielen

Eberhard Troeger



Eberhard Troeger, Jg. 1938, verh., fünf erw. Kinder, ist Pfarrer im Ruhestand.

Anschrift:
Elsterweg 1
51674 Wiehl
Troeger-Wiehl@
t-online.de

Erstabdruck im
Informationsbrief der
Bekennnisbewegung
Nr. 257
vom Dezember 2009



Bibel und
Gemeinde
2/2010

Koranworten lassen sich Bezüge zum Lebenslauf Mohammeds herstellen. Es wäre also zu erwarten gewesen, dass die Anhänger Mohammeds sich die Koranworte in der Reihenfolge merken, in der Mohammed sie ihnen „vortrug“ und sie dann auch in dieser Reihenfolge aufschrieben. Das ist aber nicht geschehen. Eine zeitliche Ordnung ist nicht erkennbar. Man kann über die Gründe spekulieren, aber ich halte es für wichtig festzuhalten, dass dies im Alten Testament anders ist. Die 39 Bücher der „hebräischen Bibel“ sind normalerweise entweder geschichtlich oder inhaltlich klar aufgebaut. Wenige Ausnahmen gibt es bei den prophetischen Büchern oder bei den Psalmen. Und auch bei der Anordnung der Bücher im „Kanon“ – so unterschiedlich dieser sein

Die späten Texte sind oft langatmig, ... und rufen zum Kampf gegen die Feinde der Muslime auf

konnte – wurde auf geschichtliche und inhaltliche Anordnung Wert gelegt. Hier wird deutlich, dass Israel ein ganz anderes Verständnis von Geschichte und göttlicher Ordnung entwickelte als der Islam.

2. Der frühe und der späte Koran

Nach der Überlieferung hat Mohammed die Koranworte zwischen 610 und 622 n.Chr. in seiner Heimatstadt Mekka und zwischen 622 und 632 in seinem Zufluchtsort Madina empfangen. In manchen Koranausgaben steht über jeder der 114 Abschnitte (Suren), welche Verse in Mekka und welche in Madina aus dem Himmel auf Mohammed „hernieder kamen“. Daran wird deutlich, dass die Mekka-Texte nicht in der ersten Hälfte und die Madina-Texte in der zweiten Hälfte ste-

hen, sondern vermischt. Hinzu

kommt, dass die langen Suren, die überwiegend aus der Madina-Zeit stammen, im Koran vorne stehen, und die kürzeren Mekka-Suren am Schluss.

Die frühen und die späten Koran-Passagen weisen gravierende Unterschiede auf. Die frühen Texte sind dichterisch-kraftvoll und haben religiöse Inhalte (die Dankbarkeit gegenüber Allah, das Hereinbrechen seines Gerichtstages, die Kritik am Götzendienst und die Aufforderung, allein Allah zu verehren). Die späten Texte sind oft langatmig, befassen sich mit gesetzlichen Bestimmungen, berichten von Kriegen und rufen zum Kampf gegen die Feinde der Muslime auf.

Da frühe und späte Texte ganz unterschiedliche Situationen im Leben Mohammeds widerspiegeln, ist es nicht verwunderlich, dass es manche inhaltlichen Spannungen bei den einzuhaltenden Vorschriften gibt. Das hat natürlich manche Fragen aufgeworfen. Gilt das Frühe oder das Späte? Die Rechtsgelehrten gehen normalerweise davon aus, dass frühe Bestimmungen nur vorläufig galten und die späten Vorschriften verbindlich sind. Konservative Muslime betonen, dass der Koran von Madina der endgültige, ewig geltende Koran ist. Liberale Muslime sehen das heute oft anders. Für sie ist der religiöse Islam von Mekka der wahre und für alle Zeit gültige Islam, während der politische und kämpferische Islam von Madina zeitbedingt war.

Wir kennen das Problem als Christen ansatzweise beim Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament. Viele Gebote, die für Israel galten, sind für uns nicht mehr relevant. Für unseren Gottesglauben aber hat das Alte Testament bleibende Bedeutung. Wir verstehen es jedoch von Je-



aus her. Während der frühe, friedliche Islam durch den kämpferischen Islam abgelöst worden ist, sind für uns die kriegerischen Texte des Alten Bundes durch die Versöhnungsbotschaft des Evangeliums abgelöst worden!

3. Der vereinheitlichte Koran

Kundige Muslime müssen zugeben, dass es einen Wort für Wort exakten Koran nie gegeben hat. Denn der heute auf Arabisch und in vielen Übersetzungen (Muslime sprechen von „Übertragungen“) weltweit verbreitete Koran wurde in seinem genauen Wortlaut erst vor etwa hundert Jahren festgelegt, als man ihn zum ersten Mal druckte. Bis dahin war er in verschiedenen „Lesarten“ im Umlauf. Das hängt auch mit einer Eigentümlichkeit der arabischen Schrift zusammen. Bei ihr werden die kurzen Vokale normalerweise nicht geschrieben, sondern beim Lesen eines Textes hinzugefügt. Deshalb wurden die schriftlichen „Korane“, die man in großen Moscheen und Lehrstätten aufhob, zunächst nur mit Konsonanten und langen Vokalen geschrieben. Die kurzen wurden beim Rezitieren hinzugefügt, und dabei gab es verschiedene Möglichkeiten der „Vokalisierung“. Im Mittelalter hatten sich die muslimischen Gelehrten darauf verständigt, dass der Koran nur auf sieben verschiedene Weisen bei der Rezitation vokalisiert werden solle. Das war eine bedeutsame Einschränkung und Festlegung, aber immerhin gab man offen zu, dass es keinen einheitlichen Koranwortlaut gibt. Denn durch die unterschiedliche Vokalisierung konnten die Rezitationen einen unterschiedlichen Sinn bekommen. Als man den Koran zum ersten Mal druckte, musste man sich für eine bestimmte Vokalisierung und damit auch inhaltliche Fest-

legung entscheiden. Die kurzen Vokale wurden im Druck durch zusätzliche Zeichen markiert.

Die Vereinheitlichung geschah nicht nur für den vokalisiertem Text, sondern auch für den Konsonantentext. Die islamischen Quellen – und nur diese gibt es zu diesem Thema – reden darüber sehr offen. Sie berichten, dass der erste Kalif, Abu Bakr, einen Muslim, der viele Koranworte auswendig kannte, damit beauftragte, die von Mohammed verkündigten Inhalte schriftlich festzuhalten. Er konnte dies damals nur mit Schriftzeichen für Konsonanten und lange Vokale tun und hatte außerdem das Problem, dass damals für einige Konsonanten ein und dasselbe Zeichen verwendet wurde. Dieser Text konnte also nur eine „Lesehilfe“ für Leute sein, die den Text auswendig wussten. Ansonsten war er missverständlich und für unterschiedliche „Lesarten“ anfällig. Eine offene Frage blieb, warum dieser Mann, Zaid, die überlieferten Rezitationen nicht zeitlich oder inhaltlich ordnete. Das größte Problem aber war, dass er nicht der einzige war, der einen schriftlichen Koran verfasste. Es gab andere, die das von sich aus taten, und ihre Koran-Niederschriften wichen im Textbestand von der Zaid's ab. Das führte zu unterschiedlichen Auslegungen, die politische Konsequenzen haben konnten. Deshalb soll der dritte Kalif, Osman (Uthmān), angeordnet haben, alle „Korane“ außer dem Zaid's zu vernichten. Der Koran Zaid's wurde zum staatlich anerkannten Koran erklärt – aber die islamischen Quellen über-

Durch unterschiedliche Vokalisierung und verschiedene Koran-Niederschriften gibt es keinen einheitlichen Koran-Wortlaut.



Bibel und
Gemeinde
2/2010

lieferten alle Abweichungen von dem Koran Zaid's. In den großen muslimischen Koran-Kommentaren werden diese „Varianten“ zitiert und besprochen.

Einen irdischen „Ur-Koran“ gibt es also streng genommen nicht, es sei denn, man sieht den staatlich verordneten Text Zaid's als solchen an. Vielmehr hat der Korantext eine lange Geschichte der Vereinheitlichung hinter sich, wobei viele Fra-

Der Korantext hat eine lange Geschichte der Vereinheitlichung hinter sich, wobei viele Fragen offen bleiben

gen offen bleiben. Ein schwacher Punkt ist die „Unordnung“ des irdischen Koran. Sollte der „himmlische Koran“ auch so ungeordnet sein? Und was ist mit den vielen koranischen Anspielungen an das Leben Mohammeds, sogar an peinliche Episoden desselben? Sollte der himmlische Koran ein so „weltliches“ Buch sein?

4. Koran und Altes Testament

Es ist ziemlich sicher, dass Mohammed nur seine arabische Muttersprache konnte. Es ist auch ziemlich sicher, dass es eine Übersetzung des Alten Testaments in das von Mohammed gesprochene Mekka-Arabisch nicht gab. Woher bekam Mohammed dann aber seine Kenntnisse alttestamentlicher Geschichten? Die koranischen Anspielungen daran zeigen Ähnlichkeiten mit dem Talmud, der jüdischen Lehrtradition. Wir können davon ausgehen, dass die in Arabien lebenden und des Arabischen kundigen Juden im Gespräch mit Mohammed ihm manches sagten, was ihnen aus der jüdischen Lehrtradition bekannt war. Diese hatte sich jedoch erheblich vom Alten Testament entfernt. Durch

die Übertragung aus dem Aramäischen ins Arabische mögen weitere Entstellungen hinzugekommen sein. Und schließlich hat Mohammed die von ihm gehörten Inhalte in seinen begrenzten Verstehenshorizont eingeordnet. Es ist kein Wunder, dass er manches falsch verstanden hat. Der Koran zeigt, dass Mohammed vor allem Stoffe aus der biblischen Urgeschichte (Adam und Eva, Noah), aus der biblischen Vätergeschichte (Abraham, Ismael, Isaak, Jakob, Josef) und aus der Mose-Geschichte gehört hat. Weite Bereiche des Alten Testaments finden im Koran kein Echo.

Warum wurden die biblischen Erzählungen für Mohammed wichtig?

In Mekka war Mohammed vielen Anfeindungen von Seiten seiner heidnischen Landsleute ausgesetzt. Sein religiöses Erneuerungswerk stand vor dem Scheitern. In dieser Situation suchte Mohammed Hilfe bei den Juden und Christen seiner Umgebung. Er verstand es so, dass Gott seine Propheten und Gesandten – Noah, Abraham, Mose und Jesus – zwar manchen Geduldsproben aussetzte, dass er ihnen am Ende aber immer zum Erfolg verhalf. Bei Jesus ist Mohammeds Umdeutung besonders gravierend. Nach dem Koran wollten die Juden Jesus töten, aber sie irrten sich und es schien ihnen nur so, als ob sie Jesus getötet hätten. Vielmehr nahm Allah Jesus zu sich (vgl. Sure 4,157f). Aus diesen „Erfolgsgeschichten“ schloss Mohammed, dass Allah auch ihm schließlich den Durchbruch zum Erfolg schenken werde. Die so verstandenen „biblischen“ Geschichten wurden Mohammed zum Trost, und deshalb nahm er sie in islamisierter Form in seine Verkündigung auf.



5. Bibel und Koran – die Frage nach der Wahrheit

Manche christliche Theologen versuchen heute, die Verkündigung von Bibel und Koran als sich „ergänzende Botschaften“ auf einen Nenner zu bringen und zu harmonisieren. Dies ist nur möglich, wenn man beide Bücher „entmythologisiert“ und auf allgemeine Wahrheiten über einen fiktiven „Gott/Allah“ und den Menschen reduziert. Damit werden aber weder Bibel noch Koran in ihren wirklichen Aussagen ernst genommen. Wer die Bibel und den Koran so stehen lässt, wie sie sich selbst verstehen, wird zu dem Schluss kommen müssen, dass Bibel und Koran trotz mancher – meistens scheinbarer – Gemeinsamkeiten im Kern gegensätzliche Botschaften verkündigen. Wenn die Bibel Gottes offenbartes Wort ist, dann kann Gott, der Gott Israels und Vater von Jesus Christus, nicht im Koran reden.

Am deutlichsten wird dieser Unterschied am biblischen Zeugnis von Gott und dem koranischen Reden von Allah. Die Bibel bezeugt den treuen Bundsgott, auf dessen Zusagen Verlass ist und der seine Verheißungen im Kommen des Messias erfüllt hat. Der Koran dagegen verkündigt Allah als eine absolut freie und letztlich willkürliche Macht. Die Bibel bezeugt Gott als den persönlichen Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus rettend in die Menschheit hineinwirkt und durch seinen Heiligen Geist die Herzen von Menschen bewegt. Der Koran dagegen redet von Allah als dem absolut Einen und

in sich Einen, der keinen Kontakt mit Menschen hat und letztlich der Unbekannte bleibt. Die Bibel bezeugt Gott als den Barmherzigen, dessen Vergeben durch das Sühnopfer, im Neuen Bund durch das Opfer seines eingeborenen Sohnes, „gedeckt“ ist und deshalb Gewissheit verleiht. Der Koran redet von Allahs Barmherzigkeit als von seiner Großzügigkeit im Gewähren von irdischen Gütern, im Offenbaren eines Weges zum Heil und im Vergeben gewisser Sünden, wenn der Mensch sich als Muslim abmüht – aber alles bleibt unter dem Vorbehalt „wenn Allah will“, also vage und ungewiss.

Im Licht des biblischen Wortes ist deshalb der Offenbarungsanspruch Mohammeds abzulehnen. **Hinter Mohammeds Verkündigung müssen andere Mächte stehen.** Angesichts der Polemik des Koran gegen die Dreifaltigkeit Gottes und gegen den gekreuzigten Gottessohn, angesichts aller Verdrehungen, Entstellungen und Verkürzungen zentraler biblischer Wahrheiten kann hinter Mohammed und dem Koran nur der „altböse Feind“ und „Durcheinanderbringer“, der Versucher und Verführer der Menschen stehen, der Interesse daran hat, Menschen von dem einen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, und seinem Heilswerk fernzuhalten. ■

Der Koran verkündigt Allah als eine absolut freie und letztlich willkürliche Macht

Die Beschäftigung mit dem Koran kann Christen nur dazu bewegen, Muslime zum Lesen der Bibel einzuladen und das Heilsangebot Gottes in Jesus Christus anzunehmen.

Bibel und
Gemeinde
2/2010

Khoury, Adel Theodor (Auswahl und Übersetzung). *Der Hadith. Urkunde der islamischen Tradition*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009. 323 S. Hardcover: 49,95 €. ISBN 978-3-579-08068-0

Buch-
besprechung



bung Muhammads an, auf den sie zurückgehen sollen. Dann folgt der Text selbst und schließlich eine Angabe, in welchen arabischen Sammlungen er zu finden ist.

Im islamisch-religiösen Gebrauch bezeichnet Hadith die Überlieferungen über Muhammad: über seine Anweisungen, nachahmenswerte Handlungen, Billigungen von Handlungen Dritter, Empfehlungen und vor allen Dingen Verbote und religiös-moralische Warnungen, die im Koran als solche nicht enthalten sind. Zusammen mit dem Koran ist der Hadith die Hauptquelle der islamischen Religion. Beide zusammen verstehen sich als verbindliche Richtschnur für das Denken, Reden und Tun der Muslime.

Der Übersetzer legt hier eine möglichst vollständige Wiedergabe der Berichte der Hadith auf Deutsch vor. Das Werk versteht sich als Beitrag zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung des umfangreichen Materials, aber auch als Ermutigung zum Dialog mit Muslimen, denn es finden sich auch Anklänge an biblische Aussagen.

Nach Band 1 „Der Glaube“, Band 2 „Die Grundpflichten und Riten. Askese, Tugenden“ liegt nun Band 3 vor, der sich mit Aussagen zu „Ehe und Familie, Soziale Beziehungen und Einsatz für die Sache des Islam“ befasst.

Die vorgelegten 1325 Texte geben jeweils den Gewährsmann aus der Umge-

Khoury hat die Ausgabe nach Sachgebieten gegliedert, sodass man sich schnell zurechtfinden kann. So findet man z.B. unter Teil VI: Einsatz für die Sache des Islam, Kapitel 34: Einsatz auf dem Weg Gottes (*djihad*) – die Märtyrer und ihre Vorzüge – Text 3986:



„Der Prophet sagte: Der Märtyrer besitzt bei Gott sechs Eigenschaften: Es wird ihm mit der ersten Gruppe vergeben und er sieht seinen Sitz im Paradies; er wird vor der Pein des Feuers geschützt; er ist vor der größten Angst sicher; auf seinem Haupt wird die Krone der Ehrwürdigkeit aufgesetzt, in der eine einzige Hyazinthe besser ist als das Diesseits und das, was darin ist; es werden ihm 72 von den Huri zu Gattinnen gegeben; und er darf Fürsprache für siebzig von seinen Verwandten einlegen.“

Am Ende des Bandes folgt ein Register mit den verwendeten Koranstellen und zwei Bibelstellen, die aber nur auf Fußnoten verweisen.

Karl-Heinz Vanheiden

Schmidt, Alvin J. *Wie das Christentum die Welt veränderte. Menschen. Gesellschaft. Politik. Kunst*. Gräffelfing: Resch-Verlag 2009. 494 S. Paperback: 19,90 €. ISBN 978-3-935197-58-8

Ein Werk, das lange überfällig war. Der Verfasser, emeritierter Professor für Soziologie am Illinois College in Jacksonville, beschreibt das Christentum im Kontext der geschichtlichen



Entwicklung. Fast tausend Fußnoten belegen die sorgfältige Recherche des Autors. Trotzdem liest sich das Buch streckenweise wie ein spannender Roman.

In fünfzehn Kapiteln zeigt Schmidt die christlichen Wurzeln von vielen wie selbstverständlich erscheinenden Errungenschaften der modernen Gesellschaft: angefangen von der Achtung des menschlichen Lebens über die Krankenversorgung, das Bildungswesen, die Wissenschaft, die ökonomische Freiheit, die Abschaffung der Sklaverei, Freiheit und Gerechtigkeit. Staunend verfolgt man, wie Jesus Christus Menschen verwandelte, und wie dann das Christentum die Gesellschaft zum Guten veränderte. Selbst ein Nichtchrist könnte den unschätzbaren Wert des Christentums für unser tägliches Leben erkennen. Viele der als modern gepriesenen Werte entstammen eindeutig der christlichen Botschaft. Hochinteressant das Kapitel über die Wissenschaft, das deutlich zeigt, wie der christliche Glaube Wissenschaft erst möglich machte und dass die Pioniere der Wissenschaft Christen waren. Erschütternd das Kapitel über Kindstötung und das Aussetzen von Neugeborenen in der römischen Gesellschaft. Erst das Christentum hat das geändert.

Einzig bei dem Kapitel über die Rolle der Frau scheint der Autor etwas über das Ziel hinausgeschossen zu sein. Selbstverständlich brachte das Christentum den Frauen Freiheit und Würde. Was aber ihre Rolle in der Urgemeinde betrifft, ist der Verfasser eher fragwürdigen Autoren auf-

gelesen als den biblischen Quellen gefolgt. Das betrifft auch die Bemerkung, „dass im Zug der Entwicklung der Amtskirche die Frauen nach und nach aus den leitenden Funktionen verdrängt wurden“ (S. 128). Sie waren nie in diesen Funktionen. Trotzdem hat das Christentum den Frauen Würde, Freiheit und Rechte verliehen, wie sie noch keine Kultur gekannt hatte.

Nach jedem Kapitel fasst der Autor in einer Tabelle alle wichtigen Aussagen noch einmal zusammen. Ein Stichwortregister vervollständigt das gut zu lesende empfehlenswerte Werk.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Rhodes, Ron. *Verstehst du, was du liest?* Schwierige Bibelverse leicht verständlich erklärt. Witten: SCM Brockhaus 2009. 364 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN 978-3-417-26298-8.

Der Verfasser beginnt mit einigen empfehlenswerten Ratschlägen zur Auslegung der Bibel. Dann folgen die schwierigen Bibelverse, deren Problem jeweils durch eine passende Überschrift angezeigt wird. Die Erklärungen sind wirklich kurz (manchmal hätte man allerdings gern ein bisschen mehr gewusst), selten mehr als eine Seite. Sie sind auch wirklich leicht verständlich, wie im Untertitel versprochen. Einundzwanzig schwierige Bibelstellen wurden vom Übersetzer und Redakteur H.W. Durau zusätzlich zum Original eingefügt und erklärt. Ein Sach-





register vervollständigt die auch drucktechnisch übersichtliche und durchaus empfehlenswerte Arbeit.

Karl-Heinz Vanheiden

Lennox, John. *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen.* Witten: SCM R.Brockhaus 2009 (8. erw. Auflage) 327 S. Hardcover: 16,95 €. ISBN 978-3-417-26261-2

Der Verfasser, Mathematikprofessor an der Universität Oxford, hat dankenswerterweise eine stark erweiterte Neuauflage seines Buches vorgelegt. Gegenüber der Auflage aus dem Jahr 2002 hat sich die Seitenzahl von 144 auf 327 erhöht. Ein Kapitel über David Hume und seinem bis heute verbreiteten Argument, dass Wunder die Naturgesetze verletzen würden, ist ganz neu dazu gekommen. Lennox geht auf die aktuelle Diskussion des Neo-Atheismus ein, besonders auf Richard Dawkins, mit dem er auch große öffentliche Debatten geführt hat.

Das außerordentlich inhaltsreiche Buch behandelt alle relevanten Aspekte der Titelfrage kenntnisreich und gründlich. Man merkt, dass Lennox die Logik liebt und auch von daher viele Argumente des Atheismus/Materialismus zerpfückt und widerlegt. Er geht sowohl auf die Geschichte ein (Galilei, die Huxley-Wilberforth-Debatte, Paley und seine Uhr, das Gott-als-Lückenbüßer-Argument) als auch auf die heutigen Debatten (die Fein-



abstimmung des Universums und das anthropische Prinzip, die irreduzible Komplexität lebender Zellen, den genetischen Code und die Informationstheorie überhaupt). Er beschäftigt sich mit philosophischen Fragestellungen wie zum Beispiel den Grenzen der Evolution und auch damit, warum das Hinterfragen der Evolution heute tabu ist.

Sein Fazit ist, „dass die Wissenschaft keineswegs Gott begraben hat. Denn die wissenschaftlichen Ergebnisse weisen auf seine Existenz hin, und das Unternehmen Wissenschaft als solches verdankt seine Kraft der Existenz Gottes. Wir alle, auch wenn wir keine Wissenschaftler sind, müssen uns für Grundannahmen entscheiden, von denen wir ausgehen. Dafür stehen nicht viele Optionen zur Verfügung – eigentlich nur zwei. Entweder verdankt die menschliche Intelligenz ihren Ursprung geistloser Materie oder es gibt einen Schöpfer. Es befremdet, wenn einige behaupten, dass ihre Intelligenz sie dazu bringt, Ersteres dem Zweiten vorzuziehen.“ (S.295)

Ein ausgezeichnetes, anspruchsvolles und unbedingt lesenswertes Buch.

Karl-Heinz Vanheiden

Kubsch, Ron (Hrsg.). *Wahrheit und Liebe. Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können.* Bonn: VKW 2007 / Wetzlar: idea 2007 267 S. Paperback: 8,00 € ISBN 3-938116-23-4.

In der Jahrbuchreihe des Martin Bucer Seminars erschien dieser Sammelband über Francis A. Schaeffer, einen der bedeutendsten Apologeten des 20. Jahrhunderts. Zehn Autoren stellten Beiträge über das Leben und die inhaltlichen Schwer-



punkte seiner Arbeit zur Verfügung, über das geistliche Leben des Ehepaars, über die apologetische Arbeit von Francis und die wichtige Arbeit des christlichen Studienzentrums L'Abri. Unter ihnen sind Wim Rietkerk, Udo Midelmann, Dick Keyes und Thomas Schirrmacher.

Ron Kubsch, der Herausgeber, setzt sich auch mit dem Vorwurf auseinander, Schaeffer habe Sören Kierkegaard und andere europäische Philosophen verzerrt dargestellt. Der Aufsatz von Thomas Schirrmacher und dem Herausgeber, der in diesem Heft S. 5-16 gekürzt abgedruckt ist, skizziert die biblische Grundlage, die kirchengeschichtliche Entwicklung und die aktuellen Debatten um die Apologetik.

Im Anhang ist der Vortrag abgedruckt, den F.A. Schaeffer 1974 auf der Lausanner Konferenz für Weltevangelisation gehalten hat. Es folgt eine Liste mit L'Abri-Kontaktadressen, einer ausführlichen Bibliografie der 24 Bücher von Francis Schaeffer, der 15 Bücher von Edith Schaeffer, seiner Ehefrau, 12 Titel Sekundärliteratur über die Schaeffers, 17 Bücher, die durch L'Abri geprägt sind und drei Filme der Schaeffers. Zum Schluss werden die Autoren der Beiträge etwas ausführlicher vorgestellt.

Für jeden, der Bücher von Francis Schaeffer gelesen hat oder an Apologetik interessiert ist, ist dieser Sammelband ein Muss.

Karl-Heinz Vanheiden

gen. Hamburg: C.M. Fliß 2000
348 S. Paperback: 16,80 €
ISBN 3-931188-41-8

Das vorliegende Buch ist eine Aneinanderreihung von Fragen, die dem Verfasser von Kritikern, Skeptikern, Atheisten und ernsthaften Suchern gestellt worden sind. Er gibt immer zunächst eine kurze Antwort und erweitert sie dann, manchmal auf mehrere Seiten. Die Antworten geben jeweils die persönliche Position des Autors wieder, die man nicht unbedingt teilen muss. So glaubt er zum Beispiel, dass Jesus an einem Donnerstag gekreuzigt wurde (S. 104) und dass Stephanus sich geirrt habe (S.108). Auch die Antwort auf die Frage nach der Reue Gottes über die Erschaffung des Menschen (S.116) erscheint dem Rezensenten nicht sehr einleuchtend. Sehr gut dagegen die Antwort über den Glauben, der Berge versetzt (S.124).

Der Autor versucht stets bibeltreue Antworten zu geben, setzt sich aber nicht mit anderen bibeltreuen Autoren auseinander. Das Buch würde sehr durch ein Bibelstellen- und ein Sachregister gewinnen. So ist es nur nach großen Sachthemen geordnet (Ist die Bibel zuverlässig? Widersprüche in der Bibel? Stolpersteine für den Glauben usw.) und es ist aufwendig, die Antwort auf eine bestimmte Sachfrage oder eine Bibelstelle zu finden. Alle Einzelfragen werden allerdings im Inhaltsverzeichnis aufgelistet.



Hunt, Dave. *Verteidigt den Glauben. Biblische Antworten auf herausfordernde Fra-*

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Stein, Alexander vom. *Was nun, Mr. Darwin? Leben - Lehre - Langzeitwirkung.* Lüchen: Daniel-Verlag 2009. 76 S. Taschenbuch: 2,90 €. ISBN 978-3-935955-57-7.

Der Verfasser von *Creatio*, Biblische Schöpfungslehre, studierter Biologe, legt noch im Darwin-Jahr ein Büchlein über Darwin vor. Er zeigt darin einige weniger bekannte Tatsachen, so zum Beispiel, dass Darwin seinen Unglauben eindeutig auf seine Evolutionstheorie zurückführte und dass er doch etwas mit dem sogenannten Sozialdarwinismus zu tun hat, auch wenn er die Selektion in den Bereichen menschlichen Lebens keineswegs forcieren wollte, wie es später die Nazis getan haben. Trotzdem schrieb er, dass er hoffe, die an Körper und Geist schwachen Menschen würden sich des Heiratens enthalten. Leicht verständlich und lesenswert.



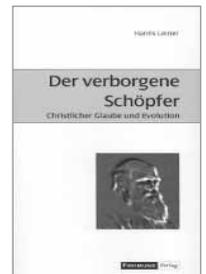
Karl-Heinz Vanheiden

Hanns Leiner. *Der verborgene Schöpfer. Christlicher Glaube und Evolution.* Neudettelsau: Freimund-Verlag 2009. 108 Seiten. Paperback: 9,80 €. ISBN: 978-3-86540-071-0.

Der 80-jährige Autor, Theologe und Religionslehrer, will in seinem Buch zeigen, dass die Evolutionstheorie dem biblischen Schöpfungsglauben nicht widerspricht. Leider entfaltet er nicht den biblischen Schöpfungsbericht, sondern stülpt ihm das babylonische Welt-

bild über, nach dem die Erde eine Scheibe sei, über der der Himmel wie eine Käseglocke steht. Die Bibel habe, so Leiner, dieses Weltbild übernommen. Weil wir es heute aber besser wüssten, könnten wir getrost die Evolutionstheorie übernehmen. Dazu vertritt er die alte Hypothese, dass es zwei Schöpfungsberichte in der Bibel gäbe, die auch noch von verschiedenen Verfassern stammten.

Seine Gegner findet Leiner in konservativen, streng bibelgläubigen Kreisen, vor allem den sogenannten Kreationisten. Der Kreationismus ist für ihn ein Irrweg des Glaubens und Denkens, genauso schlimm wie der Evolutionismus Ernst Haeckels, der die Evolutionstheorie in Deutschland bekannt machte. Haeckel habe nach Ansicht des Verfassers auf der anderen Seite überzogen und aus der Evolutionstheorie eine Weltanschauung gemacht. Leiner ist es völlig klar: Gott hat uns auf dem Weg der Evolution aus vormenschlichen Lebensformen geschaffen. Dabei muss er aber erklären, wieso der Tod nicht die Folge der Sünde, sondern die Voraussetzung zur Höherentwicklung in der Evolution gewesen sei. Man muss ihm außerdem vorwerfen, dass er die Ergebnisse theologisch konservativer Exegese zur Genesis genauso ignoriert wie die wissenschaftliche Literatur seiner Gegner. Das hindert ihn aber nicht, seinen Glauben auszudrücken und seine Hoffnung auf eine neue Welt. Man fragt sich nur, wie lange er darauf noch warten will, wenn Gott für die erste Schöpfung doch schon mehr als 15 Milliarden Jahre gebraucht haben soll.



Karl-Heinz Vanheiden



Schwarz, Berthold. *Leben im Sieg Christi: Die Bedeutung von*

Gesetz und Gnade für das Leben des Christen bei John Nelson Darby. Gießen: Brunnenverlag 2008. 652 S. Paperback. ISBN 978-3-7655-9550-9.

John Nelson Darby (1800-1882) springt als junger, gebildeter Mann auf die sich entwickelnde Brüderbewegung auf und prägt ihre Theologie wie kaum ein anderer. Seine Theologie breitete er durch Verkündigungsdienste, Reisen, Schriften und Bibelübersetzungen in ganz Europa und darüber hinaus aus. Dabei war und bleibt er umstritten.

Berthold Schwarz zeichnet in seiner Dissertation ein umfassendes Bild von Darbys Theologie. Dabei steigt er mit einem Bericht über die wissenschaftliche Literatur zur Darby-Forschung ein, er geht über zum historisch-theologischen Erbe des 19. Jahrhunderts auf den britischen Inseln, er beschreibt Aspekte des puritanischen Glaubens und verschiedene Endzeiterwartungen Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Leser wird umfassend mit dem theologischen Umfeld, in dem sich Darby bewegte, vertraut gemacht. Schwarz beschreibt über fast 50 Seiten Darbys Hermeneutik. Darby vertritt eine Auslegung im heilsgeschichtlichen Kontext der jeweiligen Epoche. Er teilt dabei die biblische Geschichte sehr scharf in heilsgeschichtliche Epochen ein, sieht aber genauso allgemeingültige Wahrheiten, die die einzelnen Epochen übergreifen.

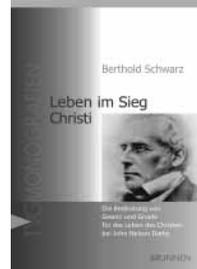
Nach fast 200 Seiten dringt Schwarz zum Kernanliegen seiner Dissertation vor, Gesetz und Gnade bei Darby. Darbys Soteriologie ist von seiner heilsgeschichtlichen Sicht aus zu verstehen. Israel und Gemeinde werden bei ihm konsequent getrennt verstanden. Demnach gibt es keine Ver-

bindung zwischen Gesetz und Gemeinde. Und wenn es die gäbe, so müsste man doch das Gesetz als Ganzes halten, eine Trennung von Zereemonial- und Moralgesetz sieht Darby nicht. Für ihn gehört das Gesetz zu Israel. Und weil Darby scharf zwischen Israel und

Gemeinde trennt, ist es für den Christen kein Weg zum Heil. Das Gesetz beginnt beim Gehorsam des Menschen, das Evangelium beim Gehorsam Christi. Gesetz und Evangelium schließen sich grundlegend aus. Für die Heiligung eines Christen ist die Gnade entscheidend, nicht das Gesetz. Christus betrachten ist der Weg der Heiligung. Hier erklärt sich z.B. die stille Frömmigkeit der konservativen Brüderbewegung. Christus betrachten schließt die Sünde aus. Obwohl Darby das Gesetz für den Christen ablehnte, vertrat er trotzdem eine biblische Ethik. Heiligung ist für Darby keine äußerliche Verbesserung des Menschen, sondern meint eine neue Stellung in Christus. Der Heilige Geist hilft in dieser Stellung zu leben. Dabei ist die Identität eines Christen nicht die eines zerknirschten Sünders, sondern die eines Gerechten, eines Heiligen, wobei Darby keinen Perfektionismus lehrte. Der Christ ruht im inneren Frieden mit Gott und tut gleichzeitig engagiert den Willen Gottes. Darbys Blickrichtung ist christuszentriert, doxologisch. Seine Kreuzestheologie „trägt zugleich um Christi und Gottes Willen gewissermaßen den Charakter einer [irdisch noch unvollendeten] *theologia gloriae*...“ Die Gnade Gottes ist entscheidend.

Aber genau hier gibt es einen Knackpunkt. Warum hat sich die Brüderbewe-

Bibel und
Gemeinde
2/2010





gung oft durch einen Hang zur
Gesetzlichkeit ausgezeichnet?

Oder die Einheit der Gläubigen: Sie war für Darby ein wichtiger Wert. Sein Grundsatz lautete: Einheit durch Trennung vom Bösen. Wo aber beginnt das Böse? Hier hat Darby zu weit ausgeholt. Oft waren es Kleinigkeiten, manchmal auch bei Freunden, die zum Bruch führten. Allem voran ist der „Bethesdastrait“ zu nennen, der einen tiefen Riss bis in die heutige Brüderbewegung brachte. Hätte Darby nicht die Einheit der Gläubigen von der christologischen Seite her beleuchten sollen? Es ist tragisch, dass ein Mann einerseits so hingabevoll den geistlichen Reichtum in Christus an das Licht bringt und auf der anderen Seite sich so scharf distanziert, sobald andere Christen oft nur in Einzelfragen einen anderen Standpunkt beziehen.

Berthold Schwarz ordnet Darbys Theologie in ihre Zeit ein und zieht Verbindungen zu anderen theologischen Entwürfen. Er wirft dabei ein neues Licht auf einen auch in der Brüderbewegung umstrittenen Mann. Darby ist nicht nur der Hardliner, als der er gerne gesehen wird. Er ist nicht einfach der Dispensationalist, der von der Soteriologie keine Ahnung hätte. Er verbindet Heilsgeschichte und Heilslehre. Er ähnelt manchen Ansätzen der Reformatoren, setzt aber auch eigene Akzente. Leider hat er durch seine Absonderungslehre den Dialog mit anderen Christen verhindert, der so fruchtbar hätte sein können. Weite Teile der Brüderbewegung haben sich in eine Absichtsstellung manövriert, die eine gesunde Diskussion verhinderten. Vorliegende Dissertation ist mit 652 Seiten sehr umfangreich, vielleicht manchmal etwas langatmig. Sie verlangt Übung im Lesen theologischer Fachliteratur.

Thomas Riedel
09217 Burgstädt

Reimer, Johannes.
Die Welt umarmen:

Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus, Transformationsstudien, Bd. 1, Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung 2009, 378 S. ISBN-Nr.: 978-3-86827-085-3, Preis: 17.95 €

Das neue Werk von Johannes Reimer ist durchaus bahnbrechend: ein Buch für Gemeindebau im Zeichen der Postmoderne. Es soll Missiologie vermitteln und will zum praktischen Handeln ermutigen. Durch die in dieser Arbeit gestellten Weichen möchte der Autor ganz im Sinne von M. Frost „aus der Box des Christentums heraustreten“ (vgl. S. 23.27).

Schon im ersten Teil bringt Reimer sein Anliegen auf den Punkt: „Der Gemeindebau steht vor einer grundsätzlichen paradigmatischen Wende, die eine gründliche theologische Neuorientierung verlangt“ (S. 17). Es geht um „Gesellschaftsrelevanz als Kategorie der Gemeindeakzeptanz“ (S. 24). Im zweiten Teil sucht er nach dem Fundament für sein Gemeindeverständnis im Neuen Testament. Der dritte Teil besteht aus einem Vergleich der historischen Gemeindemodelle. Teil 4 möchte die theologische Grundlegung eines gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus vermitteln. Im fünften Teil beschäftigt der Verfasser sich mit missiologischen und im sechsten Teil mit ekklesiologischen Grundvoraussetzungen für seine Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus.

Vieles in diesem Buch ist klar biblisch formuliert und erfasst ziemlich genau den





Sinn und die Bestimmung der Gemeinde des Neuen Bundes.

Und doch bleiben Fragen.

Es geht dem Autor um den Gemeindebau in einem postmodernen Zeitalter. Dafür gibt er als Grundprämisse die Kultur- bzw. Gesellschaftsrelevanz aus (S. 10). Damit wird auch eines seiner wesentlichen Ziele deutlich, nämlich der Erfolg im Gemeindeaufbau (siehe u.a. S. 24). „Was richtig und wichtig ist, kann weniger unserer guten systematischen Theologie entnommen werden, sondern einem ehrlichen Nachfragen im Horizont der Geschichte der ganzen Gemeinde Jesu“. (S. 23). Doch wo finden wir in der Bibel, dass uns der Erfolg als Notwendigkeit im Gemeindeaufbau geboten wird? Es ist doch vielmehr so, dass der Herr in einer Stadt ein „großes Volk“ haben wird (vgl. Apg 18,10) und in der anderen werden sich nur „einige“ Menschen dem Missionar anschließen (vgl. Apg 17,34). Der richtungweisende Anfang macht deutlich, warum für Reimer „dogmatische Abgrenzungen fehl am Platz“ sind (S. 11). Er möchte aus dem gewohnten Rahmen, „aus der Box des Christentums“ heraus. Die Richtung seiner Lehre lässt sich unschwer errahnen, denn er bindet seine Vorstellungen vom Gemeindebau deutlich an McLarens Konzept (S. 22-23). Brian McLaren gehört zu den einflussreichsten Denkern der Emerging Church. Ganz im Sinne der neu aufkommenden Kirche möchte der Autor die Unklarheit über Gemeinde und Gemeindebau, die nach seiner Meinung seit der Reformation herrsche, beheben (S. 30).

Eine der „Unklarheiten“ scheint die bisher gängige Erklärung des Missionsbefehls zu sein. Es geht nach Meinung des Autors um Weltveränderung durch die Gemeinde und somit um ein ganz neues Verständnis von Mt 28,19-20. Der Auftrag der

Gemeinde sei, „nicht nur, einzelne Menschen zur Nachfolge Jesu zu bewegen, sondern die Völker zu Jüngern zu machen“ (S. 41). Wenn aber diese Stelle im Kontext des NT verstanden wird, so geht es dem Herrn offensichtlich darum, dass alle Völker von der Lehre des Evangeliums und der daraus resultierenden christlichen Ethik erfasst werden („lehret sie halten...“). Die Botschaft von Jesus soll die Welt durchdringen; gewonnen aber wird nur „ein Volk von den Völkern auf seinen Namen“ (Apg 15,14. vgl. auch V.17).

Es erscheint seltsam, wenn der Autor meint, die Jerusalemer Gemeinde sei mit der Übernahme der Leitung „durch den streng gesetzesorientierten Jakobus“ in eine geistliche Krise geraten (S. 57). Interessanterweise aber gibt gerade dieser „gesetzliche“ Jakobus einen recht toleranten Vorschlag zur Regelung der auf dem Apostelkonzil diskutierten Frage (Apg 15,13-20), was allen Brüdern und dem Heiligen Geist gefällt (Apg 15,28). Weiterhin vermutet Reimer, bei Paulus sei in der Zeit seines späteren Wirkens „ein neues Denken aufgezogen“ (S. 81). Dies meint er darin zu erkennen, dass der Apostel seine Einstellung zum Dienst der Frauen wie auch sein Verständnis von der Leitungsstruktur der Gemeinde geändert hätte, eine Sicht, die für bibeltreue Christen inakzeptabel ist.

Einer der Hauptgedanken des Buches ist die neue Gewichtung im Missionsbefehl auf das soziale Engagement. Immer wieder versucht der Autor den sozialen bzw. „sozio-politischen“ Aspekt im Leben der ersten Gemeinden herauszufinden. Manchmal scheint es, er muss ihn „vermutend behaupten“. Hier fehlt die Ausgewogenheit. Selbstverständlich soll in der Gemeinde eine Harmonie zwischen Wortver-



kündigung und sozialer Arbeit herrschen. Der wahre Glaube kann sich nicht nur in Evangelisation und Lehre äußern, sondern er wird auch immer wieder durch karitatives Wirken zum Ausdruck kommen (vgl. 1Joh 3,18; Jak 2,15-17). Wenn aber jemand den Schwerpunkt von der Verkündigung des Heils in Christus allzu deutlich auf die Wichtigkeit der sozialen Arbeit verschiebt, dann fragt man sich, ob er nicht zu einem „anderen Evangeliums“ (Gal 1,6) abrutscht.

Was bewegt den Verfasser, wenn er für eine gesellschaftlich-kulturelle Relevanz der Gemeinde plädiert? Es geht ihm wie der „Emerging Church“ um die Anpassung der Gemeinde an den Paradigmenwechsel in der Gesellschaft (S. 125ff), also um die Anpassung an den postmodernen Menschen. Natürlich müssen wir die gesellschaftlichen Veränderungen vor Augen haben und angemessen darauf reagieren. Reimer sieht jedoch die Voraussetzungen für die Tauglichkeit eines Gemeindekonzepts mit der Kulturrelevanz verbunden, die mit dem Paradigmenwechsel in der Gesellschaft einhergeht. Daraus folgt die Forderung nach einer neuen „kontextuellen Theologie“ (S. 194-203). Es verwundert deshalb nicht, wenn der Autor beim Thema „Reich Gottes und Gemeindebau“ (S. 144ff) zu zeigen versucht, dass die von Jesus proklamierte Gottesherrschaft in Luk 4,18-19 „zutiefst politische Konsequenzen“ habe (S. 145). Hier muss die Soteriologie einer modernen sozialpolitischen Theologie Platz machen. Wenn Reimer von Israel auf die Königsherrschaft Gottes in der ganzen Welt überleitet, dann erklärt er: „Gott will die Welt so transformieren, dass sie seiner Vorstellung entspricht“ (ebd.). Wie Gott diese mit sich versöhnte Welt sieht, veranschaulicht Reimer mit einem Bibelzitat aus Jes 65,17-25 und sagt:

„Diese Welt ist Gottes erklärtes Missionsziel“ (S. 146). Daher versteht sich von selbst, dass die Gemeinde „nicht das Ziel der Mission Gottes“ sei (S. 147).

Es sind dies Tendenzen einer emergenten Theologie, die wir nicht ohne gründliche Überprüfung stehen lassen dürfen. Trotzdem spürt man das Verlangen des Autors, auf dem Boden der Schrift zu bleiben. Deswegen wäre es gut, wenn er seine richtigen Gedanken konsequent zu Ende denken und von der Utopie einer Welttransformation durch die Gemeinde ablassen würde.

Andreas Klassen
32758 Detmold

Reifler, Hans-Ulrich. *Bibelkunde des Neuen Testaments. Die Bibel lieben, kennen und verstehen*. Nürnberg: VTR 2006. 328 S. Paperback: 24,95 €. ISBN 3-937965-50-5

Wer einen guten und schnellen Einblick in die Einleitungsfragen der Bücher des Neuen Testaments haben möchte, hat in diesem Buch eine sehr gute Hilfe gefunden.

Hans Ulrich Reifler studierte in St. Chrischona und Vancouver. Er arbeitete als Gemeindeglieder und Dozent in Brasilien und unterrichtet seit 1997 in St. Chrischona, u.a. Bibelkunde des Neuen Testaments.



Auf dieser Grundlage zeichnet sich sein Buch durch ein fundamentiertes Wissen des Neuen Testaments und einem erstklassigen didaktischen Aufbau aus. So ist sein Buch mehr als ein Nachschlagewerk. Reifler hat es in einem gut lesbaren



Stil geschrieben und am Ende zu jedem Buch des Neuen Testaments didaktische Fragen und eine umfangreiche Liste weiterführender Literatur zum Weiterarbeiten angefügt.

Reifler fordert immer wieder den Leser zum Weiterdenken heraus, da er verschiedene Meinungen auflistet, jedoch ohne sich selbst immer festzulegen. Außerdem greift er interessante Sonderthemen heraus z.B. „Medizinische Formulierungen“ oder geschichtliche Hintergründe im lukanischem Geschichtswerk, was dem ganzen Buch einen besonderen Stil gibt. Außerdem legt er einen sehr großen Wert auf die Zeugnisse der Kirchenväter und ist dafür eine sehr interessante Quelle für alle, die auf diesem Gebiet weiter forschen möchten.

Die Auseinandersetzung mit der Nord- und Südgalatischen Theorie wird angesichts der Kürze mancher relevanterer Themen zu ausführlich betrachtet.

Ein umfangreiches Inhaltsverzeichnis seiner klaren Gliederung macht die Suche nach bestimmten Themen leicht. Leider fehlt am Ende ein Stichwortverzeichnis, falls man z.B. einmal nach allem suchen möchte was im Buch zum Thema „Älteste“ steht.

Obwohl leider nicht alle griechischen Texte ins Deutsche übersetzt wurden, kann das Werk auch denen eine große Hilfe sein, die des Bibelgriechischs nicht mächtig sind. Durch den relativ knappen Umfang des Buches bleiben natürlich viele Fragen offen.

Insgesamt ist das Buch sehr gut für alle geeignet, die eine kurze und gut fundamentierte Übersicht über die Einleitungsfragen des Neuen Testaments haben möchten. Es kann so eine sehr große Hilfe beim Vorbereiten von Bibelarbeiten, Bibelstunden, Andachten etc. sein.

Matthias Mack, 01796 Pirna

Kuschmierz, Monika u. Rainer. *Handbuch Bibelübersetzungen. Von Luther bis zur Volxbibel.* R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2007. 173 S. Paperback: 9,95 €. ISBN 978-3-417-24966-8

Vorliegendes Buch will dem Bibelleser helfen, aus der Vielzahl von verschiedenen Bibelübersetzungen und -übertragungen auszuwählen. Einleitend erörtern die Autoren kurz Grundlagen der Bibelübersetzung: Kanon, Textgrundlage, Übersetzungsprinzipien. Im zweiten Teil werden verschiedene Übersetzungen vorgestellt. Beschrieben wird dazu der jeweilige Hintergrund der Übersetzung sowie Stärken/ Schwächen inklusive einer Leseprobe. Unter den Übersetzungen sind alle gängigen Gesamtausgaben, Teilausgaben sowie Studienbibeln angeführt, sogar die Neue-Welt-Übersetzung der Zeugen Jehovas wird kommentiert. Auch einige englische Bibelübersetzungen sind kurz erwähnt, wobei die King-James-Version eigenartigerweise nicht dabei ist. Anschließend werden einige Bibel-Computerprogramme vorgestellt, allerdings fehlen die Linux-Anwendung Bibletime sowie die Freeware The Sword Project. Internetsurftipps sowie Mundartbibeln schließen diesen Teil. Zum Abschluss findet sich ein Textvergleich zu Epheser 1,13-14.



Insgesamt erhält man einen guten Überblick über eine große Anzahl von Bibelübersetzungen; vor allem die Entstehungsgeschichten der einzelnen Übersetzungen sind interessant und aufschlussreich. Bei der Besprechung der NeÜ werden allerdings einige unnötige Seitenhiebe



Bibel und
Gemeinde
2/2010

gegen das brüdergemeindliche
Bibelverständnis und den
Übersetzer ausgeteilt, so zum Beispiel:
„Da sich jedoch nach brüdergemeindlichem
Bibelverständnis Frauen nicht oder
nur eingeschränkt am Gottesdienst beteiligen
dürfen, ...“ (S.99). Hier sollte der Leser
vielleicht selbst in der Schrift nachforschen,
wie Gottesdienst definiert ist.

Jutta Göderle-Odenwald
Chemnitz

Berger, Klaus; Nord, Christiane. *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften.* Frankfurt und Leipzig: Insel 2005. 1413 S. Paperback: 19,90 €. ISBN 3-458-17249-1

Der Neutestamentler Klaus Berger hat zusammen mit der Sprachwissenschaftlerin Christiane Nord eine Übersetzung des Neuen Testaments zusammen mit frühchristlichen Schriften vorgelegt. Das umfangreiche Werk von mehr als 1400 Seiten enthält die christlichen Schriften, die etwa bis zum Jahr 200 entstanden sind. Etwas verwirrend ist die Anordnung der Schriften am mutmaßlichen Entstehungsdatum. Von daher beginnt Berger mit dem 2. Johannesbrief, von dem er der Meinung ist, er sei „das älteste Produkt der johanneischen Schule“. Auf den Kolosserbrief folgt der Barnabasbrief und kurz danach die völlig fiktive Logienquelle Q, die um 60-65 n. Chr. entstanden sein soll und die Matthäus und Lukas neben Markus noch benutzt haben sollen.

Das Durcheinander von kanonischen und außerkanonischen Schriften stellt für Berger eine Rekonstruktion des Bücherstoffs dar, „aus dem die Kirche ausgewählt hat“. Trotzdem wollte er an dem „unersetzlichen Wert des Kanon“ nicht rütteln. Der Kanon hat für ihn allerdings nichts

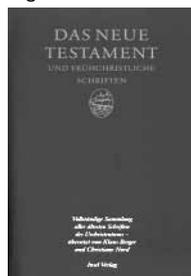
mit inspirierten Schriften zu tun, sondern damit, dass die römische Kirche „einen recht guten Geschmack“ bewiesen habe, dass der Kanon „ein sichtbares Zeichen der Einheit der Kirche“ sei und schließlich „nichts, aber auch gar nichts über den Wert oder Unwert aller übrigen Zeugnisse“ sage.

Ausführlich begründen die beiden Autoren anschließend die Art ihrer Übersetzung von der übersetzungstheoretischen Grundlage ausgehend bis zu zehn Thesen und Gegenthesen zur Übersetzungsmethode. Die Übersetzung ist gut verständlich und wird ab und zu durch Kommentare ergänzt. Sie liest sich flüssig, was vor allem bei den außerkanonischen Schriften mit ihren from erbaulichen, teilweise aber auch fantastischen Inhalten sehr nützlich ist.

Jedem Buch oder Fragment stellt Berger eine kurze kritische Einleitung voran und begründet seine zeitliche Einordnung des jeweiligen Textes. Er stellt auch arabische Agrapha (nicht in den Evangelien aufgeschriebene Worte des Herrn oder der Apostel) aus dem Koran (!) neben solche des Thomas- oder Philippusevangeliums oder des Papias, und meint somit die vollständigste und umfangreichste Sammlung von Agrapha erstellt zu haben.

Trotz dieser Gleichmacherei von kanonischen und außerkanonischen Schriften hat das Werk seinen Wert darin, in die außerkanonische Literatur einzuführen. Jeder Leser kann so selbst den großen Unterschied zwischen den göttlich inspirierten und den anderen Schriften erkennen.

Karl-Heinz Vanheiden



Herausgeber:

Bibelbund e.V. Berlin

Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:

© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/**Präsident:** Steffen Denker,**Aktuar:** Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34

CH-5610 Wohlen

eMail: info@bibelbund.ch**Kassier:** Bernhard Graf, Ullsbach**Weitere Vorstandsmitglieder:** Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.**Bibelbund Deutschland:****Vorsitzender:** Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de**Geschäftsführer:** Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.**Geschäftsstelle:**

Postfach 470268, D-12311 Berlin

eMail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: 030/440392-53

Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,

Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153

(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)

eMail: verlag@bibelbund.de**Bestellungen und Adressänderungen bitte an die
Geschäftsstelle richten!****Redaktionsbeirat:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr.Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Be-
nedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.**Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:**

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger,

Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas

Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel
und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind
jeweils zum Jahresende möglich.**Kosten** (einschl. Versand international): EUR 16,-

Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen
Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser
verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen
Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.**Der Mitgliedsbeitrag** wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.**Spenden:** Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine
Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindes-
tens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus
anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt;
bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.**Konten für den Bibelbund e.V.****Deutschland:**

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!**Datenverarbeitung/-weitergabe:** Ihre zur Abwicklung
des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger
Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch
gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte
findet nicht statt.**Verlagspostamt:**

Leipzig.

Druck:

Druckerei Wilhelm Tiedemann

08258 Markneukirchen

Die Bibel – Gottes Wort an uns!

29 Seiten. 0,00 €. Bestellnummer: 0003

Dieses Heft wurde uns kostenlos von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zur Verfügung gestellt. Wir geben es gegen Erstattung der Portokosten weiter. Die kleine Schrift stellt 29 Thesen zur Hermeneutik der Heiligen Schrift auf. Es geht also um Grundsätze für das rechte Verständnis und die rechte Auslegung der Heiligen Schrift, die allen Gläubigen eine gute Hilfe sein können. Nur ganz wenige sind spezifisch lutherisch.

Karl-Heinz Vanheiden: *Neue Tiefenschärfe*. Kleines Bibellesebuch in chronologischer Folge.

224 Seiten. 7,90 €. Edition Bibelbund. Bestellnummer: 0307

Dies ist mehr als ein einfacher Bibelleseplan. Er bietet Einblicke in die chronologischen Zusammenhänge der Bibel, Erläuterung schwieriger Bibelstellen, eine Einführung in sowie Schlüsselwort und -verse für jedes Buch. Die biblischen Texte sind in inhaltlich zusammenhängende Blöcke eingeteilt und bieten viele Informationen, einschließlich einer Zeittafel am Schluss. Das Buch ist eine gründlich überarbeitete Neuauflage des Bibelleseplans „Tiefenschärfe“, die einerseits das chronologische Lesen ermöglicht und andererseits die Abwechslung zwischen Altem und Neuem Testament ermöglicht.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.